Ignaz Mathes v. Hess

weiland öffentlichen Lehrers der Universal- und Litterärgeschichte
auf der Universität zu Wien

kleinere

Schriften

über

Schulwesen, Erziehung

und

Wissenschaften.

WIEN, 1781.

Bey Joseph Edlen von Kurzbeck

A-356905

DS-2019-2159

Ignaz Mathes v. Heß
hinterlassene

Schriften

über

Schulen und Erziehung.

Zweyter Theil.

Vorrede
des Herausgebers.

Der ungemeine einstimmige Beyfall, womit die von mir im Jahr 1778 zu Halle bey J. J. Gebauer herausgegebenen Gedanken über die Einrichtung des Schulwesens meines vortrefflichen Freundes und Lehrers, des seel. Mathes Ignaz v. Hess — in den hiesigen Landen nicht nur, sondern auch in allen übrigen teutschen Staaten aufgenommen worden, läst mich hoffen, man werde mir für die in diesem Bande erscheinenden Aufsätze des nämlichen Verfassers

gleich viel Dank wissen. Sie haben alle einen Bezug auf die in den vorigen Jahren vorgenommenen, vielversprechenden Veränderungen zum Besten des Unterrichtes und der Erziehung in den K. K. Staaten, die — leider! — meistens durch ungünstige Zufälle gehindert worden, und sehnsuchtsvoll den Augenblick erwarten, in welchem Josephs allumfassender Geist, immer thätig für das wahre Wohl seiner Unterthanen, sie von neuem in Bewegung setze, und zu der Vollkommenheit leite, deren sie fähig sind, wenn man nur muthig über sträubende Vorurtheile hinweg, zu dem lichtvollen Zweck eilen will, den uns die Einsichten und Erfahrungen der Weisen angezeigt haben.

Niemand, der fähig ist darüber zu urtheilen, wird dem seel. Hess den Rang unter diesen Männern streitig machen wollen; seine Schriften allein geben ihm hinlänglichen Anspruch auf diese Ehre —

Alle seine Vorschläge, weit entfernt beleidigende in einer erhitzten Einbildung entsponnene Neuerungen zu seyn, sind nur Resultate der Erfahrungen verschiedener älterer und neuerer einsichtsvoller Philosophen und Schulleute, an verschiedenen Orten und unter verschiedenen Gesichtspunkten gemacht, und für unser Vaterland, mit genauer Kenntniß von desselben Verhältnissen angewandt. Das Feuer, so seinen Vortrag belebet, ist nicht das tyrannische Geschrey der Schwärmer

mer, die mehr mit mächtigen Worten und betäubendem Gelärme, als mit Vernunftgründen — mehr bethören, als überzeugen wollen: es ist der durch das innere Gefühl der Uiberzeugung entbrannte Eifer für die verkannte und gemißbrauchte Wahrheit, die er durch einen seelenerhebenden Vortrag anschaulich und fühlbar zu machen sucht. Seine Worte sind nicht blos leerer Schall, sie sind reiche Früchte langgeprüfter Untersuchungen, die es kaum vermuthen lassen, wie viel sie Zeit und Mühe ihrem Pfleger gekostet.

Zudem auch wünsche ich, daß alle Leser bedenken mögen, daß die schon gedruckten **Gedanken über die Einrichtung des Schulwesens** sowohl, als diese gegenwärtigen Aufsätze, niemals, wenigstens nie so, wie sie hier liegen, bestimmt waren, vor dem Publikum zu erscheinen; es waren Ideen, zum erstenmal hier zu Papier gebracht, die erst bey Gelegenheiten mit kaltem Blute und neuem Muthe umgearbeitet, vermehrt und vermindert werden sollten; aber hätten sie darum, weil sie nicht vollkommen ausgearbeitet worden, lieber ganz unbekannt bleiben, und hätte man lieber alles das häufige Gute, was sie enthalten, gegen einige Unvollkommenheiten, die man allenfalls darinn finden könnte, aufopfern sollen? — Ich schmeichle mir mit der Hofnung, kein unpartheyischer und verständiger Leser (und nur ihr Beyfall war der Wunsch

des Seeligen) werde also urtheilen, wenn er das Buch durchgelesen haben wird, um so weniger, da er sich bewußt seyn muß, daß er in unseren Zeiten so manche grössere, bearbeitetere Bücher durchgelesen habe, wo er sich Glück gewünschet hätte, wenn er sich am Schlusse hätte sagen können, er habe doch einige gute Ideen gefunden.

Allenthalben, wo es mir auch nur einigermassen nöthig schien, habe ich Erläuterungen über jeden der folgenden Aufsätze, theils in einer kurzen Vorrede, theils in Noten beygesetzt; der tägliche Umgang, den ich mit dem seel. Verfasser genoß, und das Zutrauen, dessen er mich würdigte, haben mich in den Stand gesetzt, diese Erläuterungen um so richtiger zu geben.

Möchten dem Publikum diese meine Bemühungen willkommen seyn; möchte es dem Andenken des würdigen Hess den Beyfall zollen, den er mir in jedem Betrachte so sehr verdient zu haben scheint, und möchten endlich diejenigen, welche Joseph ersieht, die Bürger des Staates zu bilden, einigen Nutzen aus diesen Schriften ziehen, so werde ich mich freuen, sie der stillen Dunkelheit entzogen zu haben, in der sie in den Schränken seiner achtungswürdigsten Herrn Brüder und einiger seiner hinterlassenen Freunde verschlossen lagen.

Conrad Dominik Bartsch.

I.

Uiber

Grundlichkeit.

Eine Rede

beym Eintritte des zweyten Schuljahres im November 1775 gehalten,

An die Hörer der Universal- und Litterargeschichte.

Vorbericht
des Herausgebers.

Einer der Haupteinwürfe, den die Widersacher gegen den Hessischen Schulplan gemacht, bestand hierinn, daß durch dessen Ausführung alle **Gründlichkeit** in den Wissenschaften verloren gehen, daß die Jugend nicht **gründlich** genug unterrichtet würde u. d. gl. Diese übelverstandenen Worte von **Gründlichkeit** und **gründlich**, welche mitgeholfen hatten, den besten Plan unausgeführt zu lassen, entbrannten den Eifer seines Verfassers, und er nahm sie zum Gegenstand der Eingangsrede bey seinem eben eintretenden zweyten Schuljahre. Wer sie aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, den darf der Enthusiasmus nicht befremden, der durch diese ganze Rede herrscht.

Uiber

Gründlichkeit:

Eine Rede.

Meine Herren!

Kraft und Ordnung des Lebens, wahre Tugend und Weisheit, müssen die Früchte aller Wissenschaften seyn. Die Kunst sich durch diese sauersüsse Wanderschaft mit Muth und Dauer der Zufriedenheit durchzuschleppen, ist, und kann keine andere, als die Tugend selbst seyn, wenn man nur nicht Worte für Sachen hält, wenn man die Gesetze der allwaltenden Natur der Dinge ausspähet, und deutlich erkennet, daß Ordnung im Leben und Klugheit in Berechnung der Folgen allein Tugend und Glückseligkeit wirken. Diese grosse Menschenkunst lehrt uns blos die Erfahrung: nicht jene des einzelnen Menschen, sondern jene, der ganzen

Menschheit. Diese Erfahrung lehrt uns die Geschichte: die Geschichte von gestern oder von verflossenen Jahrtausenden.

Da ich im verflossenen Jahre meinen Lehrstuhl bestieg, konnte ich als ein redlicher Mann nichts anders wünschen, als daß man unter uns akademischen Bürgern, den bisherigen Pflegekindern der alleinigen Theorie, die Wichtigkeit dieser Urwahrheit bald thätig fühlen möchte. Ich wünschte dies und hofte es auch; — aber alle meine Wünsche, alle meine Hofnungen wurden zu meinem freudigen Erstaunen übertroffen, als ich die Zusammenkunft meiner werthen Herren Zuhörer ansah, sie nicht nach der Zahl, sondern nach dem Verhältniße ihres Muthes, ihrer Freude, beurtheilte, mit der sie die Geschichte der Menschheit, als ihr Geschäft behandelten, und unvermuthete Schritte mit mir machten, die mich oft selbst außer Athem gebracht haben.

Sehr muß ich mich freuen, daß dieses Feuer, dieser Deus ecce Deus noch sich auf dieses Jahr hinüber verbreitet hat; daß wir wieder in eben dieser Absicht zusammen gekommen sind, um das Geschick der ganzen Vorwelt zu studiren, um unsere heutige Welt werden zu sehen.

Allein eben dies ewige Werden unserer so lieben Welt, dieses immerwährende Wachsthum des Stoffes, scheint von uns ebenfalls eine immer mitschreitende Verdoppelung des Eifers, der Achtsamkeit, der Ordnung zu heischen, ohne die wir nach und nach immer mehr unter der zudringenden Last erliegen müßten.

Ordnung: diese grosse eigentliche anima mundi, diese gewiß ewige Harmonie, um deren Willen man den Vater Plato nicht mehr ließt, und doch verachtet, ist nun das einzige Mittel, uns der Verwirrung und des Schwindels zu erwehren.

Dies zu beweisen ist die Absicht meiner Antrittshandlung gewiß nicht. Meinen jungen Freunden der Weis-

heit

heit ihren Liebling durch Methode erst gefällig machen wollen, hieß der Schönheit Schmuck geben, oder den Vatikanischen Apoll kunstmässig, wie Sandrart, jenen beschreiben, die schon lange, wie Winkelmann, das Daseyn dieser Gottheit trunken fühlten.

Für diese Pflegekinder der Tugend, für diese zukünftigen Stifter der heiligen Ordnung im geselligen Leben ist nichts nöthig, als sie blos einzuladen, um jene Reichthümer, jene aufgethürmten Schätze mit gierigen Augen zu übersehen, die sie nach ihrer berechnenden Gradation nach und nach aufzuarbeiten herkommen; — sie einzuladen, um den noch Kälteren oder Furchtsamen Muth zu machen, und da ungleich mehrere vor dem Abgrund erschrecken, als an dem Reichthume der Ausbeute zweifeln; diesen in ihrer feurigen Sprache Muth und Arbeitsamkeit zuzurufen, und reichen Gewinnst aus eigenen Erfahrungen mit vollem Halse zu versprechen. Die Sprache dieser meiner Commilitonen des vorigen Jahres, die mir so viele vergnügtseelige Stunden in freundlichem Umgange gemacht hat: diese will ich hier beym neuen Eingange mit einer alten professormässigen Kälte nachlallen; mit dieser will ich — nicht zurufen, nicht anfeuren; aber einen niederschlagenden verwüstenden Irrthum will ich heben, der in allem menschlichen Wissen, vorzüglich aber in den weiten Gefilden der Menschengeschichte so manchen zum Zöglinge der Weisheit bestimmten Kopf elend abgeschreckt, und zu den dummbefriedigenden Götzen der hohen Theorie wieder zurück weißt, um dort in abstrakten Zückungen und dürrem Wörterkram seine edle Seele verhungern zu lassen, und für sich, und für die edle Gesellschaft (dies ist eben die Sprache die ich nachsagen will) auf immer abstrakt zu bleiben. 1)

Meine

1) Zum Verständniß dieser Stelle ist nöthig zu wissen, daß einer der Zuhörer des Verfassers, ein sehr tiefsinniger und aufgeklärter Zögling der Jurisprudenz, Hr. Joh. Bernh. Hölsch, dermals Lehrer

Meine Absicht ist also hier beym Eintritte unserer Vorlesungen den zweydeutigen Begriff genau zu bestimmen, was eigentlich in den Wissenschaften überhaupt, vorzüglich aber in der Universalhistorie gründlich heißt: Gründlich, jene zweydeutige Popanze des Peripats, die den guten Wissenschaften so viele vortrefliche Köpfe raubte, und zur niederschlagendsten Unthätigkeit für alle ihre so viel versprechenden Tage, zum wahren Nachtheil der Menschheit, verdammte. Ich will untersuchen; kühn will ich in das Heiligthum der Wissenschaften eintreten, in das mich nun Beruf und Pflicht, schon lange aber, — merken Sie sich das, meine Freunde! schon lange eigener Muth, eigener Wille rechtschaffen und glücklich zu werden, eingeladen haben. Ich will den vermummten Götzen den fürchterlichen Schleyer abziehen, den ausgeartete Schulsprache, Gewohnheit, Vorurtheil, Stolz, Hieroglyphe der Priester der Dummheit, Monopol, — eigentlich aber, ich sag es laut: Leichtsinn, Unwissenheit, Unmuth dem Ursprunge der Dinge des Wissens nachzugehen — über

---

rer des Naturrechts und der Institituten auf der hohen Schule zu Linz nach dem erstne Kurse des Geschichtsstudiums, worauf er sich mit viel Eifer verwendet, bey Gelegenheit einer öffentlichen juridischen Vertheidigung eine vortrefflich geschriebene Abhandlung: Uiber die Verbindung der Universalhistorie mit dem deutschen Privatrechte (Wien bei v. Kurzböck 1775.) herausgegeben, die S. 15. folgende Stelle hat: „Die Geschichte behauptet unter „den mit der Rechtsgelehrsamkeit verbundenen Kenntnissen allerdings den ersten Rang: Die Gesetze sind blos Resultate von „Umständen; sie entstehen und wachsen mit dem Volke, für welches sie gegeben werden. Die so verschiedenen Modificationen, „welche das Menschengeschlecht in seinen so verschiedenen Wohnsitzen, unter so vielerley Einflüssen des Klima, der Nachbarschaft, „seiner Freunde und Feinde erhalten hat, sind eben so viele „Bestandtheile ihrer Gesetze. Es werden also ohne Geschichte „nur die Wörter, es wird nicht der Geist derselben fühlbar wer„den. Man wird, statt dem Gange der Nation, und so der „Gesetze als ein scharfsinniger Beobachter nachzuspüren, sich in „allgemeinen, abstrakten Notionen versteigen, endlich für sich und „das Vaterland abstrakt werden„ — Und diese letzte Stelle ist es eben, worauf hier Anspielung geschiehet. Zus. d. Herausg.

über die wichtigsten Zweige der Wissenschaften, vorzüglich aber über die grosse Kunst Menschen zu beglücken, dahin gehängt, und mit donnerndem Geheule eines magischen Schreckens, so wie einst die Orakeln des Alterthums, und noch heute die List der intriguanten Gespenster, alle unheiligen und muthigen Entzauberer zurückgescheucht hat. Ich fürchte nichts. Gesunde Methodik: meine Lieblingswissenschaft, meine Freunde: Loke, Condillac, la Chalotais, Garve, Meiners; meine Führer Gatterer, Schlözer, Weguelin, Lyttleton, Montesquieu, und Robertson: — wie unwürdig wäre ich ihrer Schule, wenn ich mich fürchtete, dem menschenfressenden Götzen die Larve abzuziehen, und meinen jungen Freunden auf ihre ganze weite Bahn Licht und Aussicht zu verschaffen.

Allen Wörterkram, der bisher die altmodischen Schulen unserer neuen, so feinen, so philosophischen Welt — unbegreiflich für die Nachwelt! — verunstaltet, der nichts als Schmähen der Philosophen, Geschrey der darinn nur eingeweihten Dummköpfe, selten thätige, seltner zusammenhängende Heilung und Verbesserung veranlaßt: — Allen diesen Wörterkram hasse ich, wie Sie, meine Commilitonen ihn hassen.

Aber hören Sie mich: — Vielleicht ist es eben darum, weil man uns mit auszehrenden Wörtern bishero abspeiste, höchst nöthig, eben diese Kost, bey welcher Seele und Menschenglück verhungern mußten, diätetisch zu untersuchen; aufzufinden, warum nicht blos keine Nahrung, sondern, was wir itzt erst merken, Gift, Austrocknung, sieche Menschlichkeit als Folgen sich zeigten. Wörter, und eben die heiligen Wörter alle, die sich das Synedrium der Schulen, als heilige Sprache, als Hieroglyphen, als Bannspruch und Verdammung erdacht; womit sie uns Elende zu Boden geworfen haben, — diese Wör-

ter müssen wir untersuchen. Dies wäre eine grosse, aber auch die nützlichste Arbeit. Ich muß mich hier einschränken. Mein Freund und Mitarbeiter, (2) den die Vorsicht und Klugheit (3) unserer Jugend gegeben, um in einem halben Jahre durch eigentliche Vernunftlehre, wo nicht gut zu machen, doch auszubilden, was in den ersten, dem Alltagsgebrauch der Schulgrimasse überlassenen Jahren angefangen wird, macht sich nach seinem aus eigener bitteren Erfahrung, wie bey mir, entbranntem Eifer ein Geschäft daraus, die verhaßten Hieroglyphen, die Schulwörter zu entziefern, sie zu entkleiden, oder — mit Sachen zu bekleiden. Dort können sie hören, was Logik, Metaphysik, Ethik, was Syllogismus, Figur, Barbaracelarent; was Sensus intimus, Principium primum, mundus optimus, Essentia und Existentia für schöne liebe Dingerchen seyen, wenn man ihnen die Schulkutte auszieht, und sie in der ersten natürlichen Blöße der einfachen Eindrücke, der Sensation mit Loke und Condildillac zeigt.

Aus dem ganzen Schwalle dieser mehr als Aegyptischen oder Chinesischen Hieroglyphen, wage ichs, ohne Kircher oder Deguignes zu seyn, das einzige Wort: Gründlichkeit in Wissenschaften, hier einmal überhaupt im förmlichen, für Sie, meine Herren, gewiß wohlgemeinten, wohlthätigen Criminalprozesse zu inquiriren.

Ich nehme mir die Freyheit, mit Gunst aller Hochstudirten, in diesen Untersuchungen etwas mechanisch, im eigent-

---

2) Hier meint der Verfasser Hrn. Mayer Professor der Philosophie auf der hiesigen Universität, der sowohl wegen seines vortreflichen Privatkarakters, als seiner reichhaltigen Kenntnisse und ächten Philosophie es gewiß verdiente, der Freund dieses Edlen zu heissen. Zus. d. Herausg.

3) Hr. Hofrath Baron von Martini, der nie genug wegen seiner Einsichten und seines Eifers für das Beste des Staates und der Litteratur, kann belobet werden.

eigentlichen Verstande handwerksmässig, oder doch als ein gutdenkender Baumeister zu Werke zu gehen. Grund, gründlich, Gründlichkeit, sind Metaphern. Dies brauche ich wohl nicht zu erinnern. Der Philosoph oder der Chymiker der Metaphern, Dumarsais, sagt uns gleich, daß die Metaphern natürlich, so wie alle abstrakte Begriffe, von sinnlichen, mechanischen Dingen hergenommen seyen. Darum kommt sicher Gründlich von Grund, von Boden, von der Basi, worauf etwas ruht, und welche im kosmographischen Verstande bis an das Centrum Terræ einen Halbmesser, oder ungefehr 700. Meilen Weges ausmacht. Es hat also jede Sache auf dieser Welt, jedes Land, jedes Haus, jeder Mensch, jeder Fuß einen Grund von 700. Meilen Weges. Wenn ich also sage: dieses Land, dieses Haus, dieser Mensch, der Fuß ist bis auf den Grund versunken, oder was weiß ich, wie, gekommen, so hatte er diesen Weg zu machen, den freylich noch keines von allen diesen Dingen gemacht hat.

Aergern Sie sich nicht, meine Herren an diesem kindischen Gleichnisse. Es ist ja kein Gleichniß, sondern eine chymisch-logische Analyse der Metapher, die uns so sehr plagt, und heute ihre Gespensterkraft für uns verlieren soll.

Nun, wenn ich mir den Grund denke, kann ich mir entweder diese ganze 700. Meilen Weges, oder nur so weit als die Bergleute kommen und schnaufen können, oder meinetwegen nur den humum, die Dammerde, welche unsere Vegetabilien erzeugt, oder endlich gar nichts als den schönen Rasen, worauf die Schäferinn in den Armen ihres Daphnis einschläft, oder die Parquette, worauf der Stutzer seine Reverenzen schneidet, und zu Hause gezeichnet hat, — denken. Grund ist also mehr oder weniger tief. Dies wäre schon eine Zweydeutigkeit in diesem gefährlichen Worte.

Weiter.

Weiter. Es heißt einer Sache bis auf den Grund kommen, und zu einer Sache den Grund legen: — welcher himmelweite Unterschied zwischen der Anwendung beyder Ausdrücke! Ich habe nicht nöthig, Sie hierauf aufmerksam zu machen, daß der Grund ihres Hauses, den sie legen, von dem ganzen 700. Meilen tiefen Grund im kosmologischen Verstande allerdings unterschieden ist.

Ein anderes ist also Grund legen, ein anders ist bis auf den Grund arbeiten. Und nun keine Sylbe, keinen Buchstaben mehr von diesem simplen Worte.

Nun frage man einmal den akademischen Mann, den erfahrnen Lehrer, den didaktischen Philosophen, von welcher Art von Grund bey dem Unterrichte die Frage seyn könne. Man untersuche alle Schul- und Facultätsgesetze, alle Lesebücher und Prüfungsstücke, und entscheide dann, ob hier nur eine Zweydeutigkeit seyn könne, die gleichwohl so manchen Lehrer auf Abwege führt, so manchen Jüngling abschreckt. Akademische Gründlichkeit heißt ganz gewiß nichts anders, als guten Grund zu jenem Gebäude legen, welches mit der Zeit aufgeführet werden soll.

Eigentlich kann das akademische Alter und die akademische Anstalt keine andere Gründlichkeit fordern. Wer nur von weitem mit der Geschichte des menschlichen Verstandes bekannt ist, wer nur eine Wissenschaft in ihren verschiedenen Berührungspunkten, Verwandschaften, Hülfsmitteln kennet, wird der wohl vom ersten Unterrichte mehr fordern, als daß hier die erste Anlage gemacht, der erste Keim aufgeschlossen werde, welcher durch den allmähligen Zufluß der Selbstarbeit, des Nachdenkens, der Erfahrung zur Eiche werden soll. Genug, wenn es der Keim der Eiche, und nicht des kriechenden Gesträuchs ist. So

kann aus einem kleinen Schulbuche von einem Alphabet der Staatswirth, so kann aus Baumeistern der Philosoph, so kann aus meinen magern Tabellen (4) der Geschichtforscher erwachsen, wenn man es auch ohne Erfahrung nicht glauben könnte. Aber wer würde auch ohne Erfahrung in der Eichel den Eichbaum voraussehen? — Der Zufluß und dessen Beförderung macht in aller Vegetation die Hauptsache aus. Gerade läßt der kluge Sully Menschengewerbe, Handel und Reichthum wie Schwämme am feuchten Orte wachsen, da er durch Ackerbau und Freyheit diesen Zufluß mehr gehen läßt, als befördert. (5) Gerade so muß der Lehrer mit seinem Schulbuche den Saamen ausstreuen, durch gewählte Litterarkenntnisse und ermunternde Selbstarbeit den Zufluß veranlassen, und dann lasse er die Eiche wachsen, die ihm zu seiner Freude, wenn er gut denkt, über den Kopf wachsen wird. Diese Gründlichkeit ist also das eigentliche, unbezweifelte Loos der Schule; allein ich glaube auch bis auf den Grund kann der Lehrer arbeiten lassen, wenn er auch nicht den ganzen Grund, das Tiefliegende aufarbeitet.

Alle menschlichen Wissenschaften sind aus den vielfachen Erfahrungen entstanden, welche das ganze Menschengeschlecht nach und nach gemacht, und wovon man nachher die Grundsätze oder die hohe Theorie der Wissenschaften abstra-

4) Der Verfasser hatte zum Leitfaden seiner historischen Vorlesungen Synchronistische Tabellen herausgegeben (A. 1774. bei Hrn. v. Kurzbeck in 4to gedruckt, nachher aber von Gräffern 1776. in Verlag genommen,) die als ein eiligbetriebenes Bedürfniß der Zeit, das erst durch die Erklärung in den Vorlesungen Brauchbarkeit erhalten sollte, noch immer Vorzüge genug besitzen. Eine zwey Bogen starke Vorrede, die sich dabey befindet, beweiset zur Genüge, wie ganz der Verfasser von der edlen Bestimmung der Geschichte beseelet, und was er für ein würdiger Schüler seines vortreflichen Lehrer in Göttingen, gewesen seye. Z. d. H.

(5) Ich verweise wegen dieser Stelle auf die S. 77. folgende Note. c.

abstrahiret hat. Nur verliehre man aus theoretischem Stolze niemal diese grosse Wahrheit aus den Augen. Die ersten höchsten Principia, die uns nun evident heissen, sind gleichwohl dem ersten Menschen in seinen Kindesjahren nicht eben so evident gewesen. Man gehe von diesen Urwahrheiten, die so leicht durch beständiggleiche Ereignisse sich fühlen lassen, zu den künstlichen Theoremen über, aus denen die Geschäfte der Menschen nun herfließen, und berechne die Stufenleiter von Erfahrungen, die dazu nöthig waren, um einen solchen anwendbaren Satz richtig zu stellen, dem man nun seine reifen Jahre freilich nicht mehr ansieht, weil er in der Fortpflanzung immer in Beziehung auf den neuen Zögling neu scheint, und nun schon alles Baugerüst entfernt ist. Wie lange hat die ausgeartete Weisheit der unächten Aristoteliker diese für die ganze Menschheit so wichtige Wahrheit verloren lassen, die nun kaum seit zwey Jahrhunderten Bako und Des Cartes unsern heutigen Condillacs vorbereitet haben. Das hieß nun Gründlichkeit, wenn man den kleinen Fäden der menschlichen Erkenntniß nachspürt, wenn man nicht dort in dem fernen Reiche der Möglichkeiten, sondern in unserer sinnlichen Welt die ersten Keime der grossen Wahrheiten aufsucht, die nun den Verstand leiten, und unsere heutige Menschheit, wenigstens in dem möglichen Zusammenhang aller Hülfsmittel zu ihrem dauerhaften Glücke weit über alle Zeitalter erhebt. Und wenn auch noch itzt öfters diese Möglichkeit durch den Stoß der Conjuncturen eben so wenig, als in der ganzen Vorwelt zur Wirklichkeit kommt, so kann doch indessen der Weise und Fromme heutiges Tages, in der Stille, alle jene Triebfedern der Glückseligkeit zusammen stellen, er kann wissenschaftlich durch den Weg des Beweises, wenigstens auf seiner Studierstube, alle jene Hauptgrundsätze bis auf ihre einfachen Fäden der ersten Erfahrungen verfolgen, welche sich bisher als selbstentstandene

stolze Wahrheiten angekündigt, und da man ihre ersten Elemente nicht aufgesucht, nothwendigerweise öfters irreführende Schlüsse veranlaßt haben.

Hier sehen Sie, meine Herrn, daß ich ganz ohne Absicht unserer Historie das Wort geredet habe. Ein jeder Hauptgrundsatz, ein jeder Begriff, den uns Schulweisheit bisher zum Herlallen dargebothen, hat seine eigene Geschichte; seine Geschichtschreiber sind die Loke und Condillac, und der kleine Haufen ihrer Lehrlinge, der nun unter uns gewiß zum Erstaunen wachsen wird. Die Geschichte dieser Begriffe, dieser stolzen theoretischen Worte studiren, heißt bey uns Gründlichkeit. Wir sehen also nun auf einmal, daß dieser metaphorische Ausdruck auch nach den akademischen Forderungen sich nicht blos auf die erste Grundlage eben einschränke, sondern auch im weitläufigen Verstande die Arbeit bis auf den Grund heissen könne.

Hier müssen wir aber unsere Forderungen nicht überspannen, nicht häufen. Ich setze, der Logiker kann nicht die irreführenden zweydeutigen Wörter analysiren, oder bis auf den Grund verfolgen: (er kan es nicht im Verhältniß der Zeit; denn was würde ein Chineser, oder ein alter Skeptiker sagen, wenn er uns im entscheidenden Tone die ganze Vernunftlehre in einem Vierteljahre auf unserer Universität traktiren hörte?) O so mag es gewiß genug seyn, wenn er dem jungen arbeitenden Geiste nur die wichtigsten Proben einer solchen Nachforschung zeigt, wenn er auf seine Vorgänger und ihre Methode verweißt, kurz: wenn er mehr die Selbstarbeit lehrt, als durch eine despotische Lehrauctorität dem selbsterfindenden Genie alles vorkauen, alles aufdringen, keine heuristische Freude gönnen will.

Wir haben also hier schon eine doppelte Art von Gründlichkeit für alle Wissenschaften vor uns: jene Gründlichkeit, die nicht allein die Grundlinien, sondern die Arbeit bis auf den Grund, die Analyse der Theorie bis auf die ersten Fäden der Erfahrung ausmacht, jene gesunde Logik d'Alemberts, durch die er nach seinem Ausdruck 5) auch dem größten Dummkopf das höchste mathematische Theorem beybringen will, da er nämlich von dem ersten einfachsten sinnlichen Eindruck bey ihm anfängt, und durch eine ununterbrochene, sich immer berechnende Reihe von einfachen Folgeschlüssen bis zur höchsten abstraktesten Wahrheit hinaufsteigt, die beym Anfange auch den speculativsten Kopf öfters abschreckt.

Diese Gründlichkeit ist der Wunsch der Weisen, der didaktischen Gesetzgeber, diese ist der Abgott meines Verstandes, und das reife Kind der neuen Philosophie, die, wie ich noch einmal behaupte, unser Zeitalter über alle alte Epochen der menschlichen Cultur erhebt, die wahre Würde unserer Aufklärung ausmacht, und worauf es hauptsächlich ankommt, das Meiste zur thätigen Bewirkung unserer Glückseligkeit beytragen kann, wenn wir nur nicht zu gelehrt oder zu stolz seyn wollen, bey dieser einfachen, mechanischen, eigentlich menschlichen Methode zu bleiben, wenn wir uns nur nicht neuerlich in thörichte Schulforderungen und tiefscheinende Denkereyen verlieren wollen.

Diese Gründlichkeit ist jeder Wissenschaft eigen. Auf ihr ruhet die Entscheidung der menschlichen Rechte, eben so

5) In dem vortreflichen Discours préliminaire de l'Encyclopédie. S. Mélanges de Litterature, d'Hiſtoire & de Philoſophie Amſterdam, 1778. 1. S. 52.

so gut, als die Auflösung des mathematischen Problems; die Staatswirthschaft so gut, als die Heilungskunst. Gesetze sind eben so, wie mathematische Beweise von einzelnen Erfahrungen abgezogen: Die Kunst Menschen zu regieren und glücklich zu machen, gründet sich eben so gut auf die Erfahrung der Vorwelt, als die Arzneykunst, welche erst unter uns solche Riesenschritte gemacht hat, seitdem man blos der Erfahrung und Beobachtung treu geblieben, und die alten Abwege der Sympathie verlassen hat.

Diese Gründlichkeit ist auch unsrer Weltgeschichte möglich nicht allein, sondern nothwendig, angebohren, ihr vorzüglicher Werth.

Wenn der Weltgeschichte bisher auf guten Schulen die Ehre wiederfahren ist, daß sie der öffentlichen Anstalt würdig geschätzt, ja als ein ansehnlicher Theil des Unterrichts, als Vehikulum der Erfahrung, immer vorzüglich bearbeitet worden, so muß sie ja wohl auch gleicher Behandlung mit andern Disciplinen fähig seyn. Dort wo sie keinen Eingang fand, wird man hoffentlich einen andern Grund angeben; man wird ihn in dem ehrwürdigen anschlüssenden Facultätensystem leicht finden, welches so viele nützliche Veränderungen verhindert, welches noch bis jetzt die grosse, so nöthige Revolution in der Ordnung der philosophischen Disciplinen erschweret. Vielleicht ist dieser grosse Stoß uns dahier vorbehalten gewesen? — (6)

6) Ja, dieses hätte freilich der menschenfreundliche Verfasser vielleicht hoffen dürfen, wenn seine wohlgemeinten, durchdachten Vorschläge zur Einrichtung der Schulen der akademischen Studien und der Akademien der Wissenschaften zur Ausführung gekommen wären. Es mangelt in Oesterreich keineswegs an guten Talen-

Die Behandlung der Universalhistorie muß also auch einer Gründlichkeit fähig seyn. Nun welcher von beyden Arten? — Vermuthlich nur der ersten, im eigentlichen Verstande akademischen? Aus der ungeheueren, unabsehbaren Menge der Begebenheiten, die seit den sechs Jahrhunderten, die uns, wenigstens stückweise bekannte Weltgeschichte liefert, einige auswählen, sie in gehörige Zeitordnung stellen, Völkerklassen, Reiche und Regierungen, als Fächer zur weiteren Einschaltung annehmen: — dieß heißt ungefähr Gründlichkeit, oder erste gute Grundlage in der Universalhistorie. Die ausgewählte, etwa grosse Begebenheiten dienen als Ruhepunkte, Epoquen genannt, um von diesen Standörtern das Ganze übersehen zu können. Die richtige Zeitrechnung macht einen Haupttheil der historischen Wahrheit aus, und wird die erste Grundlage zur Philosophischen Lehre von Ursache und Würkungen: das Hauptgeschäfte der Geschichte. Völkerklassen, Reiche und Regierungen sind die genauen bestimmten Fächer, in welche die künftige Selbstarbeit, die nach und nach aufgefundene Begebenheiten eintragen, ordnen, und zur Vollendung des grossen Bildes im Vor- oder Hintergrunde nach Würde stellen kann. Die Idee eines Bildes enthält die Einheit, auf welche die Universalhistorie losarbeitet. Diese Einheit ist die Geschichte der menschlichen Vered-

---

Talenten unter der Jugend, und selbst an gelehrten Männern haben diese Lande einen solchen Vorrath, daß ein Fremder darüber in Erstaunen geräth, wenn er so viele würdige Leute antrift, deren Namen so unbekannt in der Litteratur sind. Rechnet man nun hiezu die vielen reichen Stiftungen; die Gunst der mächtigsten Monarchen; die Aufklörung und Freygebigkeit der Grossen; so unendlich viele andere diesem Lande eigene Ressourcen, so ist es gewiß, daß hier die Wissenschaften und Künste auf den höchsten Gipfel der Vollkommenheit könnten gebracht werden, wenn nicht der Mönchsgeist, die allzugrosse Zerstreuung des Getümmels der Haupt- und Residenzstadt, und das sich in der grossen Menge immer kreuzende Eigeninteresse so vieles hinderten. Z. d. H.

Veredlung, oder wie unser neuer Methodist Schlözer 7) sich ausdrückt, der allmähligbewirkte grosse Verein unter den Menschenkindern: ein Zustand, in welchem freilich seit dem uns Geschichte bekannt ist, das Menschengeschlecht noch nie in so hohem Grade war, als es itzt durch Eroberungen, Reisen, Missionen, Handlung, Blutdurst und Vorwitz gekommen ist, und vermuthlich noch weiter kommen wird, wenn Russen und Britten aus Habsucht und Ehrgeiz fortfahren werden, neue Welten zu entdecken, und das Erdenrund nach allen seinen Punkten geniessen.

Diese Gattung wäre nun schon ein grosses Verdienst für unsere Universalhistorie, sie wäre es, die jeden einzelnen Menschen mit seinem ganzen Geschlechte, mit allen, mehr oder weniger, ihm verwandten Geschöpfen, vom weissen Vetter Kakerlake, bis zum wunderlichen Polypen, und so auch den Stufen der Organisation bis zum Schimmel und dem Schwamme, bis zum Staub der Erde und der materia prima herunter bekannt machte. Sie wäre es, die durch die so klug ausgesteckten Epoquen und Ruhepunkte ihm die grossen Triebwerke der Abwechslungen zeigte, welche sein liebes Geschlecht, als eine alte Puppe, ein unseliges Spielwerk der Kühnen und Mächtigen, bald aus rasendem Unsinn, bald aus verwüstender Caprize, meistens aus schmerzlichem Leichtsinne, aus Nachlässigkeit im Studium des Menschenglückes so eben herumgeschleudert, mit Füssen getretten, mit grausamen Spott der Stärkeren mißhandelt, überhaupt immer den größten Theil noch unselig gemacht. In den subalternen Fächern der Völker und Regierungen wieder vielleicht hie und dort zu seinem Troste ein kurzes Meteor der Glückseligkeit unter den wenigen Titus und Antoninus erblicken; er wird

7) In der neuen Ausgabe seiner Universalhistorie.

im Fortgange seiner Betrachtungen vielleicht Hofnung fassen, er wird die Ilidschuzai, die Sully, die Turgots 8) mit rascher Freude arbeiten sehen, um das Geschicke der zu Boden getrettenen Völker zu verlassen; er wird in der grossen Reise, den genauen Völkerverein, den Gang der Cultur, der Sitten, der gesunden Philosophie mit Vergnügen bemerken, und nun schon das selige Moment berechnen, wo die Menschheit in Ruhe ausschnaufen, und aus ihren alten oder neuen Ruinen die schönen Bruchstücke der menschlichen Veredlung sammeln kann, um wenigstens in dieser Zeit des allgemeinen Friedens, das seltene Glück recht zu genießen, um diese Träume der Menschenfreunde, der Heinriche und St. Pierre nach den ersten Grundlinien in so lange zu fühlen, bis wieder ein neuer Sturm, ein grosser Spitzbube oder Conquerant das Würgen erneuert, ein unwissender Staatswirth aus Unsinn oder Leichtsinn die Triebwerke der öffentlichen Wohlfahrt zerschmettert, Barbarey und Aberglaube die schönen Früchte des menschlichen Wissens zerstäubet, und des allgemeinen Elendes zu spotten beginnt. Meist traurig, selten tröstend ist freilich dieses Geschäft unserer Universalhistorie, aber gründlich ist es doch, das heißt: so legt es den Grund, theils um das Geschehene zu wissen, die vorbeygegangenen Auftritte zu sehen, und daraus Erfahrung einzuerndten, theils um in der Zukunft die neue Erfahrung in diese Fächer zu bringen, die uns als Grundlage gedient haben. Dies wäre denn schon Verdienst genug, die wahre Belohnung für ihre Arbeit, meine Herren! Dies wäre Widerlegung jener Unwissenden, oder Trost der Furchtsamen, die in der ungeheueren Masse der Weltgeschichte keine Gründlichkeit möglich halten, oder aus Unsinn nur das für gründlich ansehen, was nach der Menge,

und

8) S. die S. 77. nachfolgende Note c.

und nicht nach der Würde bemessen wird. So sehr sie sich nun schon itzt mit dieser Art von Gründlichkeit beruhigen, so sehr sie in der Zukunft durch diese Wissenschaft nicht blos pro pane lucrando, sondern auch, was mir wohl auch willkommen wäre, zur eigenen Zufriedenheit gewinnen werden, so muß ich Ihnen doch auch hier in unserer Universalhistorie die zweyte Gattung der Gründlichkeit, die oben als das Looß anderer Wissenschaften anbekannt worden, als Ihr Freund, als der öffentliche Priester dieser Muse, hiermit feyerlich zusichern.

Einer Sache bis auf den Grund kommen, haben wir oben die zweyte Art von Gründlichkeit genannt. Schon im Eingang unseres vorigen Schuljahrs habe ich unsere Weltgeschichte als eine philosophische Lehre von Kräften und Wirkungen, von Ursachen und Folgen, kurz: als eine Physiologie der Menschheit mit Recht angekündigt; durch diesen Vorzug wird sie nicht etwa blos eine akademische Wissenschaft, sondern die Lieblingsbeschäftigung, die Lehrerinn aller grossen Männer, der Fürsten und Staatsleute, der Richter und Gelehrten, und was noch mehr ist: der Weisen und Redlichen. Durch diesen Vorzug ist sie von der Stufe des Vorwitzes, und der Memoriensache zu dem hohen Rang des Nachdenkens, und der Weisheit hinaufgestiegen, und sitzt mit Platonen und Montesquieu auf den Thronen der Menschenväter, wo sie nur leider öfters vom Pöbel der Thoren und Bösewichter, durch den schwarzen Dampf der Leidenschaften umnebelt, nicht gesehen, oder ich bleibe dabey, vom flatternden Leichtsinne, der mit Kleinigkeiten sich beschäftiget, ihre laute Stimme nicht gehöret — durch ein Wort das Glück von Myriaden Menschen öfters wirken würde.

Diese

Diese unsere Gottheit, oder um weniger Stolz zu heissen, unsere freundliche Muse sucht nun auch ihr Verdienst in jener Gründlichkeit, da sie, wie ich sie vorm Jahr nach Schlözers Ausspruch angekündiget, den Zustand unserer heutigen Welt aus Gründen erklärt.

Einem jeden Menschen, der nicht Verstand, sondern nur Augen hat, muß doch etwas daran liegen, zu wissen, wie dann das närrische Ding, unsre heutige Welt gerade so, wie sie itzt ist, und nicht anderst, worden seye. Dies Werden, dessen neuen Zuwachs wir täglich sehen, hören, oft nur zu sehr fühlen, hatte nun seine Stufen, welche die Weltgeschichte eine nach der andern darzeigt. Diese Stufen, auch nur blos als Fakta, aufgesucht, heißt schon die Gründe des itzigen Zustandes aufsuchen, erkennen. Diese Untersuchung, diese Reihe von Schlüssen, so gelehrt, so philosophisch sie auch manchen scheinen mag, ist doch, — ich sage es euch, ächte Pragmatiker! nicht zur Erniedrigung, sondern zur Ehre: — sie ist nichts anders, als das, was der Gang des Beweißes in der Mathematik, was d'Alemberts gesunde Logik, was die höchste Theorie in der Arzneykunst, was das höchste Problem in der Staatswirthschaft ist, nämlich nichts anders, als eine unschuldige, natürliche, mechanische Ordnung der Sätze von der einfachsten Erfahrung oder Eindruck bis zum höchsten Princip hinauf. Also hier in der Weltgeschichte die Verfolgung der neuesten Weltbegenheiten durch die ganze Kette von kleinen und grossen Anlassen, welche sich oft in das Gebiet der kleinsten Specialgeschichte des menschlichen Herzens verlieren, bis auf den ersten kleinsten Faden, auf die Handlung vielleicht dort eines grossen Mannes, Gesetzgebers oder stillen Menschenfreundes, oder bis auf den ersten dummen Leichtsinn einer Maitresse, eines Taugenichts, oder bis auf den gewaltigen

Stoß

Stoß eines Wüterichs, eines Unthiers, der Dschinkis-Chane und Pizarro. — So im Guten, so im Uebeln. — Und diese Reihe durchzudenken, diese Stamina aufzusuchen, heißt die der Universalhistorie eigene Gründlichkeit. Eigen, weil keine Wissenschaft sonst sich blos mit Faktis abgiebt, weil sie allen andern Wissenschaften dient, weil sie endlich niemals aufhört, täglich zunimmt, und erst in unserer Zeit durch die größten Begebenheiten so ansehnlich anwächst. Wer kennt nicht nur aus unseren Jahren den Frieden der Türken mit den Pohlen; die Entdeckung der Meereslänge; die Bewegung der Amerikaner; das Glück der Engländer in Bengalen, das vielleicht ganz Asien eine neue Gestalt giebt, und vor allen einen Turgot in Frankreich, der vielleicht mehr als bisher alle Moralisten und Politiker die verletzte Menschheit in Frankreich heilen, und durch Beyspiele vielleicht das Glück von ganz Europa wieder zurückführen kann. (9) Diese schöne Gründlichkeit, diese vortrefliche Philosophie, die allen Begebenheiten bis auf den ersten Faden nachspürt, und zugleich die Regeln angiebt, wie wir durch das Vergangene belehrt, heute handeln sollen: diese ist die Würde, der Vorzug unserer Universalhistorie. Wie sehr viel könnte noch hierüber der Priester der Wahrheit predigen? Allein ich mache mir zum Gesetz, darinn meine Gründlichkeit sowohl in dieser Eingangshandlung als in meinem ganzen Lehramte zu suchen, daß ich durch einen kleinen Stoß, durch einen Fingerzeug Ihr Nachdenken, Ihre Selbstarbeit, meine Herrn! erwecke, Ihnen dadurch jene heuristische Freude nicht raube, welche wenigstens mir bey jedem Nachdenken, bey jeder Anwendung eines grossen Grundsatzes die Seele voll gelehrter Wohllust

9) Ich verweise hier abermal auf die Seite 77. folgende Note c.

lust erfüllt, und zum größten Fortgang den meisten Muth und Anlaß gegeben. Diesen einzigen Dank wünsche ich mir, diesen einzigen Vortheil hoffe ich von diesen nun wieder anfangenden Lehrstunden. Dieser Vortheil wird auch der größte für die Gesellschaft, für ihre künftigen Pflichten und Bestimmungen seyn.

II.

Gedanken

über die

Einrichtung der Priesterhäuser.

Vorbericht
des
Herausgebers.

Der gegenwärtige Aufsatz ist der bestvollendete unseres Verfassers; einige der darinn enthaltenen Vorschläge sind zum Theil schon in die Grundlage des Brünnerpriesterhauses verwebt.

Gedanken über die Einrichtung der Priesterhäuser.

Eingang.

Wenn die Väter der Nationen ihren untergebenen Menschenkindern diese zeitliche Wanderschaft nützlich und angenehm gemacht haben (und hiezu brauchen sie die Aufklärung durch die Wissenschaften) so vollenden sie nun gewiß ihr grosses Werk, wenn sie dieselben nach dem Beyspiel der carolingischen Kaiser (a) von ihren geistlichen Hirten auf dem sichersten Weg einer gleichen Ewigkeit entgegen führen lassen. Und hiezu hat der Vater Himmels und der Erden uns eine sichere Führung durch seine geoffenbarte Religion gegeben. Der Weg ist bezeichnet, das Ziel und seine Seligkeit sehen wir in der Ferne, wir brauchen also nichts, als. — einsichtige Führer.

Die Bildung dieser Führer ist eine wichtige Sorge. Sie ist den obersten Kirchenhirten allzeit von den Kirchenversammlungen eifrigst empfohlen worden. Das Consilium zu Trient rechnete dieß unter seine größten und schön-

a) Conc. Cabit. Can. 3. sub Carolo M. -- Capit. Ludovici Pii 823. Conf. Paris III. L. 1. C. 80. in addit. ad Capitularia Regum Franc. cap. 5.

schönsten Früchten; (b) eifrige Bischöffe von H. Carolus Borromäus an bis auf unsere Tage haben immer in solchen Anordnungen ihr grösstes Verdienst gesetzt. Nur haben sich nicht immer solche vortrefliche Anstalten von dem Mittelpunkte zur Peripherie, von der Hauptstadt in die Provinzen verbreitet, woran vielleicht nicht sowohl Mangel des Eifers, als Abgang der Mittelu und andere traurige Hindernisse Schuld waren.

Diese Bildung kann nicht anders als in wohleingerichteten Seminarien — oder Priesterhäusern geschehen, wenn man nicht gefährlichen Miethlingen, die zur Hinterthür in den Schafstall kommen, oder gar verlarften Wölfen, die Heerde des Herrn anvertrauen will.

Die weitere Verbreitung dieser Priesterhäuser ist nun auch eine der vorzüglichsten Sorgen unserer grossen Monarchinn. Sie ist den Bischöfen auf das nachdrücklichste empfohlen worden. Die allerhuldreicheste Landesmutter will dieselbe als einen Theil der öffentlichen Erziehungsanstalten ansehen, und durch thätige Beyträge begünstigen. Man erwartet auch von den eifrigen Oberhirten die dem Entzweck genugthuenden Vorschläge hierüber, und wagt nur in dieser öffentlichen Angelegenheit der Religion einige Gedanken hier vorzulegen, welche das Resultat einer langwierigen Bekanntschaft mit dem Geist unserer Kirche, und der zu dessen Erhaltung nöthigen Anstalten sind. Es giebt hier nur eine Quelle der Vorschläge, nämlich die Kirchenvorschriften und Geschichten, welche nach der unwandelbaren göttlichen Festigkeit unse-

rer

b) Palavicini versichert von Tridentino, ubi nullus alius fructus ex eo Consilio decerptus fuisset, solum hunc, labores omnes & incommoda compensaturum fuisse, quippe *unicum* adjumentum, quod efficax ad reparandam disciplinam, agnoscebatur.

rer heil. Religion immer ebendieselben Maaßregeln fordern, und dem Beyspiel eifriger und einsichtsvoller Bischöfe kühn nachzuarbeiten erlauben.

Erstes Hauptstück.

Einige vorläufig nothwendige Anstalten.

Der Oberhirt einer jeden Diöceß muß wissen, wie viel jährlich, (außerordentliche epidemische Fälle ausgenommen), von seinem arbeitenden Clerus zu sterben, oder abzugehen pflegen. Ich sage Arbeitenden: und hierauf beruht die wichtigste Voraussetzung für unsere Priesterhäuser. —

Einmal werden sich alle Bischöfe nach dem Vorgange einiger verehrungswürdigen Oberhirten aus der Kirchengeschichte überzeugen, daß ein müßiger Clerus, eine allzugrosse Menge unthätiger Titulaten und Beneficiaten, dem Ansehen der Geistlichkeit, und dem Dienste der Kirche, gleich gefährlich sey, und eine vollkommene disciplinarische Ordnung, welche nur durch regelmässige Beschäftigungen erhalten wird, unmöglich mache. Itzt bey mehrerer Verbreitung der Priesterhäuser und Verbesserung des Schulwesens ist der wahre glückliche Zeitpunkt, hierinn die so nöthige Veränderung zu treffen;

Vor allem werden also 1) Ihro Majestät allen Bischöfen zu empfehlen allergnädigst geruhen, und die Bischöfe es bekannt machen, daß die geistlichen Candidaten hinfüro nicht so leicht mehr auf den blosen titulum mensæ oder patrimonii sollen ordinirt werden, ohne daß sie vorhero in dem Priesterhause gestanden seyen, und sich zur wirklichen Seelsorge, oder doch zu einem beneficio cum officio bestimmen wollen. (a) 2) Werden von den Bischöfen alle durch sie schon wirklich nach dem alten System ordinirte bloße Titulaten nach ihrem Namen, Alter, Standort und Fähigkeiten, im Register aufgeschrieben, ihnen hierauf eine besondere und weitläufige Pastoralinstruktion über ihr Betragen und ihre Verwendung ertheilt, die ganz müssigen, welche weder Beneficia noch Vicarien bekleiden, entweder gar zu einer vita communi, oder doch zu jährlicher schriftlicher oder persönlicher Stellung bey dem Consistorium angehalten, und hierauf dieser Uiberschuß nach und nach unterzubringen getrachtet. — Ferner werden 3) Ihro Majestät allergnädigst geruhen, eine zur Aufnahme eines guten Clerus höchst nöthige Verordnung ergehen zu lassen, vermög deren alle und jede Patroni gehalten seyn sollen, nun zwar noch jene ehemals titulirte und dem bischöflichen Register eingeschriebene, nach deren Unterbringung aber, nur jene Geistliche zu ihren Beneficien zu präsentiren, welche in den bischöflichen Seminarien aufgenommen worden, und die vorgeschriebene Zeit über darinn gestanden. Es wird durch diese Verordnung das Patronatrecht nicht im geringsten beschränkt, indem nur itzt die Hrn. Patroni ihre künftigen Präsentandos zu fleißigen Studieren ermuntern können, damit sie nach einem unpartheyischen Examen in die Priesterhäuser aufgenommen

a) Quod statuisset, nullum ordinare Clericum, qui non secum in hoc *Collegio* vixisset. S. August. Serm. 49. 50. ad Pop. Hyppon.

men, darinn zu dem so wichtigen Pastoralamt befähiget, und nun von ihnen präsentirt werden können. Es muß demnach den Patronis gleichgültig seyn, ob derjenige, den sie mit einer Präsentation begünstigen wollen, erst bey dieser Präsentation oder gleich bey dem Eintritt in den geistlichen Stand von seinem Bischof durch ein zweckmäßiges Examen für fähig oder unfähig erkläret werde. Im Gegentheil kann es dem Bischof und der Kirche Gottes nicht gleichgültig seyn, den bisherigen, nach einem leichten Examen pro ordinibus, blos auf einen Titulum ordinirten, und nunmehr einem zerstreuten Leben überlassenen Meßlesern, solche Leute vorzuziehen, welche zu dem geistlichen Leben auferzogen, und den Geist des Hirtenamts in wohleingerichteten Seminarien eingesogen haben. Nebst dieser höchstnöthigen Verordnung an die patronos kann 4) Eine ähnliche an alle Pfarrer und Beneficiaten ergehen, um auch diese dahin anzuweisen, daß sie keinen andern zum Vicar, Caplan, oder Cooperatoren annehmen dürfen, und sollen, als der in dem bischöflichen Register eingeschrieben, und durch Verwendung, Prüfungen ꝛc. sich tauglich hergestellet hat; und künftig keinen, der nicht in dem bischöflichen Seminarium die gesetzmässige Zeit gestanden hat. In der Zukunft wird es räthlich seyn, eine solche Anstalt, wo sie nicht schon ist, zu treffen, daß sich der Pfarrer in regula, seine Capläne oder Vicare nicht selbst wählen, sondern ihm solche vom Consistorium angewiesen werden, wobey jedoch das bescheidene Consistorium in einzelnen Fällen auf billige Vorstellung der Pfarrer, eine Ausnahme oder Aenderung machen, und ihren gegründeten Verlangen willfahren mag.

Diese beyden Verordnungen, an die patronos und Pfarrer sind der nothwendigste Grundstein zu einer künftigen ordentlichen Einrichtung. Ohne diesen ist niemals zu hof-

sen, daß sich vorzüglich gute und eifrige Leute zum Clerus herstellen, oder doch bey einer unstäten Lebensart den wahren Geist des Hirtenamts beybehalten werden. Diese Verordnungen kränken Niemands Rechte, plagen nicht einmal jene, welche etwa aus dem alten System übrig sind, und sind doch gewiß der einzige Weg, Ordnung in der Geistlichkeit, und wahre Vortheile unserer heil. Religion zu verschaffen.

Nebst dieser Verminderung der Titulaten werden nun die Bischöfe 5) für Einschränkung und Minderung der müssigen Beneficiaten sorgen. Die Tridentinische Kirchenversammlung (a) hat ihnen hierinn den wahren Geist der heil. Kirche, der keine müssige Geistlichkeit verträgt, ganz klar an Tag gelegt. Diese löst auch hiedurch den ganzen Anstand über einen hinlänglichen Fundus selbst auf, und scheint hiezu dienliche Vorsehung zu thun, da sie nebst dem gewöhnlichen Unterrichtsfundus, und den auszuschreibenden Beyträgen von allen Dignitäten, Beneficien und Klöstern, den Bischöfen erlaubt, und empfohlen, derley Beneficia simplicia mit den Seminarien zu vereinigen. Sie sind also nicht allein befugt, sondern ermahnt, bey dermaliger Einrichtung den Bedacht dahin zu nehmen, einige von diesen beneficiis simplicibus, so wie die dermalige Beneficiaten nach und nach abgehen, (b) mit den fundis der Priesterhäuser, der *Domuum Emeritorum*, & *demeritorum*, von welchem im Anhange geredet wird, ꝛc. zu vereinigen: Ich sage einige; denn es wird immer räthlich seyn, einige davon in der Absicht zu erhalten, damit dadurch alte und verdiente Geistliche ver-

sorgt

---

a) Sess. 23. C. 18.

b) Obschon das Tridentinum auch ante vocationem diese Incorporation erlaubt hat. --- Den Patronen zu diesen beneficiis simplicibus kann man zur Entschädigung eine Präsentation eines Alumnen nach vorläufiger Prüfung gestatten.

sorgt werden, welche der Ruhe wegen gern ihre mühsame Seelsorge neu zu investirenden Pfarrern überlassen, und doch, vielleicht wegen Nebenumständen, als einer armen Familie, einer schwächlichen und der Communität überlästigen Gesundheit ꝛc. nicht in den Domibus Emeritorum ihr rühmliches Alter zubringen wollen. Es ist dabey zu rathen, daß diese Beneficien nicht in grosse, sondern kleinere Landstädte verlegt werden, damit die Ruhe des Alters sicherer seyn, und den kleineren Städten auch einiger Vortheil theils in der Aushilfe der Seelsorgen, theils in der Consumtion zufließe.

Dies ist die vortrefliche Einrichtung in der Würzburgischen Diöceß, welche man ohne Schmeicheley, gewiß für eine der bestgeordneten in der Christenheit halten kann. Auf diese Art werden ohne allen Zwang in kurzer Zeit die Diöcesen von der müssigen Geistlichkeit, welche in der Hauptstadt schon seit mehreren Jahren durch den Eifer seiner Eminenz des Hrn. Erzbischofs sehr weislich eingeschränkt worden, gereinigt seyn, und ein ganz thätiger Clerus aus den Seminarien zum Dienst der Religion und zu wahrer Auferbauung der Glaubigen hervorgehen.

Es ist oben erinnert worden, daß die Anzahl der Alumnen in den Priesterhäusern sich nach der Anzahl der jährlich abgehenden richten müsse. Auf diese Art wird jetzt bey dem grossen Vorrathe der Titulaten die Anzahl geringer seyn dürfen, wenn man nicht allenfalls, gewiß nicht ohne grossen Nutzen, selbst verschiedene minderfähige dieser Titulaten, in die Priesterhäuser aufzunehmen, und zur Seelsorge besser zuzubereiten, oder die vielleicht ganz unfähigen irgend in ein Amt, welches weniger Gaben fordert, unterzubringen gedenkt.

Zweytes Hauptstück.

Geistliche Erziehung.

Die Priesterhäuser haben zur Hauptabsicht die geistliche Erziehung. Ihr Hauptgeschäft ist also nicht etwa allein der Unterricht; denn dieser geschieht in den theologischen Fakultäten; sondern vorzüglich — die Erziehung.

Diese besteht, so wie jede Erziehung, in der Bildung des Herzens und des Verstandes. Beyde geben dem künftigen Seelenhirten jenen Geist, der nun sein ganzes Pastoralgeschäft beleben, und den Christen ewiges Glück bereiten muß.

Dieser Geist bestehet aus verschiedenen Elementen; sie lassen sich auf vier Hauptklassen zurück bringen:

1) Die christliche Liebe.
2) Die daraus entspringende Thätigkeit.
3) Die in dieser Thätigkeit nöthige Ordnung.
4) Die evangelische Genügsamkeit, welche sich auf das physisch Nothwendige gern einschränket, um dadurch der thätigen Liebe ihren Uiberfluß zur liebreichen Verwendung, als das patrimonium paupernm, zu überlassen.

Vor allem geht der Geist der Liebe — das eigentliche Unterscheidungszeichen unserer heil. Religion, jenes

größte

größte und erste Gebot, an welchem das ganze Gesetz und die Propheten hangen. Diese so wirksame Seele des ganzen Christenthums muß nun unser künftiger Seelenhirt vor allem einzusaugen sich bestreben. Sie macht jene Gemeinschaft der Heiligen aus, die das Wesen unseres Christenthums, die Absicht unserer kirchlichen Vereinigung, der Geist unseres Gottesdienstes und der Liturgie ist; — die in den Finsternissen des Mittelalters und der Sinnlichkeit sich zum Theil verloren hatte, und nur durch die einsichtsvolle Mühe der Seelenhirten ihre alte Würde behaupten kann.

Dieser Geist der Liebe muß also in unseren Priesterhäusern in allen Beschäftigungen genährt werden. Der junge Geistliche muß nicht nur in seinem ganzen geistlichen Studium, sondern auch in allen Situationen des christlichen Lebens von seinen Oberen hierauf geführt, aufmerksam gemacht, und hievon durchdrungen werden. Am Besten wird er diesen Geist des Christenthums erkennen, wenn er in der Kirchengeschichte, in den Alterthümern der ersten Kirche, deutlich sehen wird, wie eifrig die Versammlung der Christen, ihre Priester und besonders Diaconen, sich um den Beystand und Aushilfe der Gläubigen angenommen haben. Diese genauere Bekanntschaft mit der wahren Absicht der christlichen Diaconie, wird aus ihm den muthigsten Arbeiter im Weingarten des Herrn machen, und die christliche Liebe als den wahren Werth unserer heiligen wohlthätigen Religion jedem zu erkennen geben.

Dieser Geist der Liebe wird in ihm das zweyte Element des Hirten: die **Thätigkeit** hervorbringen. Eben die Liebe erweckt und ermuntert den Christen, zu einer beständigen Hilfe seines Nebenmenschen, und der Seelsor-

ger sieht immer wachsam an der Spitze dieser muntern Christen, welche zur Hilfe und zum Beystand ihrer Brüder bereit sind. Die Leitung dieses Beystands ist sein Geschäft, und dies Geschäft fordert Thätigkeit. Der junge Geistliche wird in den Priesterhäusern durch die Beweise ihrer Nothwendigkeit, durch das Gefühl ihrer seligen Wirkungen beständig aufgemuntert. Es werden ihm die Regeln hierüber in den Pastoralexhortationen von den Oberen, das Detail der Ausübung in den freundlichen Conferenzen der Präfekten; die Beyspiele aus der Kirchengeschichte, und dem gemeinen Leben beygebracht. Er muß beständig von dieser apostolischen Wirksamkeit reden hören, um seinen ganzen Lebensplan darnach einzurichten, um die liebenswürdigsten Entwürfe seines Hirtenamts aus dem Priesterhause auf das Land mit fortzubringen.

Der Geist dieser Thätigkeit ist die **Ordnung** — das dritte Element des Seelenhirten, und ein Hauptgegeschäft der Priesterhäuser. Diesen bringt in den muntern Jünglingen weniger der pedantische Zwang, als die Uiberzeugung zuwegen. Man hat in ihnen das Feuer der christlichen Liebe angefacht; man hat ihnen die Menge der Geschäfte gezeigt, und ihre Thätigkeit dadurch in Bewegung gesetzt. — Nun überzeuge man sie, daß nur die Ordnung allein, nebst der mitwirkenden Gnade Gottes auf diesen vielfachen Pfaden sicher einherführe, und die Größe des Geschäftes erleichtere. Und nun werden sie sich selbst die Ordnung machen, dieses gemachte System wird zugleich den Plan ihres künftigen Pastorallebens abgeben.

Die vierte wesentliche Eigenschaft des Clerus ist — die evangelische **Genügsamkeit**; dies ist eigentlich sine sacco, sine pera arbeiten, und dabey doch dem Arbeiter

seinen

seinen verdienten Lohn nicht absprechen. Nie war die Meinung des Heilands, den Hirten seiner Heerde alle Vergeltung ihrer Arbeit zu versagen; — (a) nur Habsucht und Geiz wollte er aus ihren Herzen bannen.

Wenn also der junge Clerus durch Uiberzeugung vom eigentlichen Werthe der irrdischen Güter, welche das Beyspiel der Oberen und zweckmässige Betrachtungen in ihm wirken müssen, seine Begierden mässigen lernt; wenn er seine wahre Freude, seinen Genuß, in der Ehre Gottes und der Zufriedenheit seiner Untergebenen zu finden weiß: — so wird er nun nicht mehr durch niedrige Künste nach Gut und Reichthum haschen; er wird nicht um eines schnöden Gewinnstes willen, von einer armen zu einer reicheren Kirche laufen, oder wie der heil. Ambrosius hievon sagt: relicta viliori paupercula, ditioris adulteræ quareret amplexus.. — Seine Einkünfte werden wahrhaft nur zu seinem mässigen Unterhalte verwendet, und der Uiberrest wird das patrimonium pauperum werden. Und auf diese Art werden sich in der letzten Eigenschaft des Clerus, der Genügsamkeit, die drey ersten, nämlich: christliche Liebe, Thätigkeit und Ordnung, gewiß leichter vereinigen.

Dies ist die moralische Erziehung des Clerus in Priesterhäusern, welche nur von väterlichen Obern gewirkt, und die schönsten Früchte bringen wird.

a) Non alligabis os bovi trituranti; qui servit altari, vivat de altari.

Drittes Hauptstück.

Geistlicher Unterricht.

Nun kommt das zweyte Geschäft der Priesterhäuser — der **geistliche Unterricht** zu betrachten. Es ist hier nicht von einer theologischen Fakultät, sondern blos von den eigentlichen Pastoral- und ihren Hilfswissenschaften die Frage. Wir setzen also voraus, daß die eigentliche theologische Theorie auf einer Universität, entweder schon studiert, oder doch in dem Priesterhause selbst, wo etwa keine theologische Fakultät am Platz ist, in den ersten Jahren gepflogen worden seye, und hier nur die eigentliche **Pastoralpraxis** getrieben werde.

Diese besteht nun:

a) in dem ganzen Umfang der theologischen Moral, und
b) jenen Wissenschaften, welche diese christliche Sittenlehre vortragen, und in Anwendung setzen lehren. Als:
   α) Ascetik oder Anleitung zum christlichen Leben.
   β) Eigentliche Pastoral- oder Pflichten des Hirtenamts in allen Situationen des Lebens.
      1) Gegen Kinder: in der Catechetik.
      2) Gegen Erwachsene, in der höhern Catechetik, und
      3) Homiletik, oder dem Predigtamt.
      4) Ausspendung der heil. Sakramenten, wozu die ganze Liturgik gehört, besonders

5) Casuistik im besseren Verstande, oder das Amt eines Richters und Seelenarztes im Beichtstuhle, und anderen Gewissensangelegenheiten. Endlich

6) Das Amt des Seelsorgers am Sterbebette: der gröste Trost für die Christen, wenn er aus den Händen eines bescheidenen und wohlmeinenden Seelsorgers kommt.

Alle diese Kenntnisse müssen dem jungen Clerus sowohl in Grundsätzen vorgetragen, als besonders in beständiger Ausübung, deren Gesetze unten vorkommen, beygebracht werden.

Nebst diesen Hauptwissenschaften können nun einzelne Alumni, jeder nach Wahl und Geschmack, die andern theologischen Wissenschaften in Nebenstunden excoliren. Die Leitung dieser Arbeiten auf das wahre Wohl der Religion hängt blos von der Vernunft und Bescheidenheit der Oberen ab, und hier wird man erst einsehen, daß diese Priesterhäuser wahre geistliche Akademien werden können.

Diese Wissenschaften sind

a) Der ganze Umfang der Dogmatik und Polemik, wobey man dem Clerus die christliche Sanftmuth und die nöthigen Klugheitsregeln empfehlen muß, jedoch ohne ihn von Bekämpfung schädlicher Irrthümer abzuhalten, — sammt allen hieher gehörigen Hilfswissenschaften; also

b) Das Schriftstudium, oder die Exegesis.

c) Die Kirchengeschichte.

d) Sprachen ꝛc.

welche im Zusammenhange den Gottesgelehrten ausmachen, und einzeln auch dem Seelsorger nützen, da sie seine Nebenstun-

benstunden ausfüllen, und die Erkenntniß des Christenthums immer lebhaft erhalten.

Allen Geistlichen aber ist mit besonderm Nachdruck die Kirchengeschichte zu empfehlen; denn nur sie macht uns mit dem wahren Geiste unserer Religion bekannt, und bewahrt uns vor jenen Finsternissen, in welche nach Fleury's Bemerkung, nur die Vergessenheit des Alterthums uns im Mittelalter gestürzt hatte. Man muß unseren jungen Geistlichen eine vollständige Anleitung geben, wie, und aus welchen Schriften sie in ihrem künftigen Pastoralleben die Kirchengeschichte studieren, die Kirchenväter und Canones fleißig lesen, und nur aus diesen Quellen, nicht aus ihrem Gehirne, oder gar dem schändlichen Eigennutze, den Unterricht der Glaubigen schöpfen sollen.

Viertes Hauptstück.

Innere Einrichtung der Geistlichen Erziehung und des Unterrichts.

Die Priesterhäuser haben zwey Obere, nämlich 1) einen Regenten, und einen Subregenten. Beyde theilen unter sich nicht allein die ganze innere Direktion, und die obbenannte moralische Erziehung des jungen Clerus, sondern auch — den eigentlichen Unterricht, und die Vorlesungen über die Pastoralpraxis. Sie theilen unter sich erstens die innere Direktion, worinn sie hauptsächlich die

die genaue Kenntniß eines jeden Alumni, seiner moralischen und intellektuellen Gaben leiten muß. Oefters freundschaftliche Unterredungen, Beobachtung in den öffentlichen Prüfungen, Relationen der Präfekten, Lektüre, Umgang, ꝛc. alles kann den Oberen über die Anlage seiner Untergebenen aufklären. Freundliche Erinnerung, selten öffentliche Bestrafung, welche Beschimpfung bey Erwachsenen widrig wirkt, Vorschlag der Gegenmitteln gegen Verderbniß von einzelnen, werden die Folgen solcher genauen Bekanntschaft werden.

Zweytens. Theilen sie unter sich die eigentliche geistliche Erziehung nach den Grundsätzen des zweyten Hauptstücks, in den geistlichen Conferenzen, welche alle Sonntäge und Mittwochen mit größtem Nachdruck und Salbung gehalten werden. Hier wird der Pastoralgeist genährt, der nachher durch die Wissenschaften seine weitere Leitung erhält.

Drittens. Theilen sie auch unter sich den Unterricht in den Pastoralwissenschaften. Der Regens kann die eigentliche Moral und die Administration der Sakramenten sammt der Casuistik vortragen. Der Subregens die Homiletik, Catechetik — und Liturgik besorgen; beyde aber die Ascetik durch Beyspiele und Uibungen lehren; denn beyde sind nach dem Ausdrucke des **Concilium von Toledo** (Can. 23.) magistri doctrinæ & testes vitæ.

Die Alumnen werden in Musäa und Dormitoria vertheilt. Man gebe einem jeden die Anzahl von zwölf, deren einer Präfektus Musäi, und zugleich Repetitor der in den öffentlichen Vorlesungen vorgetragenen Kenntnissen ist, der andere, als Subpräfektus, den ersten in Verhinderungsfall vertritt.

Es wird gut seyn, stabile Präfekten zu bestellen, und solchen allenfalls eine geringe Besoldung, z. B. jene eines Caplans zuzulegen. Diese Präfekturen können demnach als Belohnungen der sich distinguirenden genutzt werden, und jene Geistliche, welche sich auf die theologische Gelehrsamkeit nebst ihren Pastoralkenntnissen legen, werden sich immer damit belohnt halten, da ihnen dadurch Gelegenheit verschaffet wird, ihren Studien an der Quelle ferner in Ruhe obliegen zu können.

Der eigentliche praktische Pastoralcursus, wenn die theoretische Vorbereitung auf der Fakultät, oder auch in dem Seminarium allenfalls, von einem dritten Lehrer für die Kirchengeschichte und das Jus Canonicum, und einem Vierten für die Dogmatik und Scriptur, vorausgegangen, wird ganz gemächlich in 2. höchstens 3. Jahren vollendet werden können. Es ist daher anzurathen, an jenen Orten, wo Fakultäten sind, keinen vor dem 22ten Jahr in das Priesterhaus aufzunehmen. Ohnehin kommen die Studirenden vom Lande später zu den Studien, und sind also nach der Philosophie, und zwey Jahre Theologie gewiß 22. Jahr alt. Wo hingegen keine theologische Fakultät ist, kann solches schon eher geschehen, und also die gesammte Theologie im Priesterhause selbst gelehret werden. In einzelnen Fällen kan im Alter eine Ausnahme gemacht, und alsdann allenfalls der Curs im Seminarium wiederholet werden.

Vor dem Eintritte geht ein bescheidenes aber doch zweckmässig strenges Examen über Sitten und Wissen her, welches von dem Bischof und einer wohlgewählten Commission, nach gewissen Grundgesetzen vorgenommen werden muß. Hierauf wird die Aufnahme der Subjekten bestimmt, welche nun beym Eintritte die erste Tonsur bekommen

kommen. Im ersten halben Jahre wird ihnen die vollständige theologische Moral in zwey ordentlichen Lektionen des Tags, und Repetitionen oder Prüfungen vorgetragen, worauf im zweyten halben Jahre die Lehre von der Ausspendung der Sakramenten, der Direktion des Beichtstuhls ꝛc. beygebracht wird.

Bey dem Vortrage der gesammten Moral ist vorzüglich auf die Quellen der heil. Schrift, der Väter und Kirchenversammlungen, der treffenden und wahren Beyspiele der Kirchen und heiligen Geschichte zu sehen. In der Ausspendung der Sakramenten muß der künftige Seelsorger nicht allein die göttliche Einsetzung, sondern auch den Geist, und den Ursprung unserer Liturgie und Ceremonien genau kennen, die grossen Abwege der Sinnlichkeit auf die majestätische Simplicität ihrer ersten Einsetzung zurückführen, und hierüber sein Volk geziemend unterrichten lernen. Besondere Sorgfalt verdient das Hirtenamt im Beichtstuhle. Kein redlicher Christ kann bey einer genaueren Bekanntschaft mit der Kirchenhistorie und dem Geiste des Christenthums die entsetzlichen Abwege mißkennen, auf welchen uns die Vernachlässigung der reinen Disciplin in diesem so wichtigen, so heilsamen Geheimniße zum Theil verführet hat. Der Beichtstuhl kann nur durch eine sorgfältige Kenntniß der göttlichen Vorschriften, in Verbindung mit der genauesten Kenntniß des menschlichen Herzens, und aller seiner Falten, jene alte Würde behaupten, welche schon allein den Werth unseres Christenthums ausmachen würde, da der Seelsorger dem wahrhaft büssenden Sünder nicht etwa allein das Urtheil spricht, sondern nach Erkenntniß seiner Rückkehr auch für die künftigen Anfälle, die seiner Krankheit angemessenen Arzneyen, und Regime vorzuschreiben weiß, alle Symptomen studirt, und für jedes einzelne Element der Schwä-

che

che ein eigenes Gegenmittel, eine Entfernung oder Vermeidung der Gelegenheit, den Vorschlag eines erbauenden Umgangs, einer Lektüre, der Pfarrpredigt und Katechesis ꝛc. wohlthätig vorschlägt. Wie sehr wird diese Würde des Beichtstuhls in der eigenen Pfarrerey ꝛc. von der Nachlässigkeit mancher Oerter sich unterscheiden, wenn der wohlthätige Seelenarzt durch liebreiche und lindernde Ermahnungen der Kranken Vertrauen gewinnt, und nur durch eine genaue Bekanntschaft seine Wiederherstellung dauerhaft machen kann.

Dies muß also ein Hauptgeschäft unserer Priesterhäuser werden, damit durch die wahre Seelenerquickende Wirkungen dieses Amtes, die Glaubigen zu ihrem eigenthumlichen Seelenrichter und Arzten, zu ihrem Pfarrer nicht durch Zwang, sondern Uiberzeugung herbeygelockt, und dadurch das Nosse vultum pecoris sui dem Hirten möglich gemacht werden. Da wir nun bey gegenwärtiger Revolution sicher zu hoffen haben, daß alle ärgerlichen casuistischen Streitigkeiten aufhören werden, so ist jedoch wieder auf der andern Seite mit allem Eifer zu sorgen, damit aus Mißverstand der heiligen Vorschriften, das süsse Joch und die sanfte Bürde des Christenthums nicht erschweret werde. Diese Lehre fällt nun im ersten Jahre täglich zwey Stunden Lektion und zwey Stunden Repetition, auch wochentlich zwey Stunden zu Prüfungen, nicht in der Disputir- sondern in der sokratischen Gesprächmethode aus, zu deren näheren Kenntniß der fromme Fleury selbst die Lektüre des Plato empfiehlt.

Nebst diesen täglichen Lektionen, wird zweymal in der Woche die Theorie der Cathechetik nach Schmids Anleitung vorgetragen, und zur praktischen Uibung ebenfalls ein Tag ausgesetzt, welches im zweyten halben

Jahre

Jahre mit der Homiletik nach **Wurz** oder **Grosers** Vorgang eben so geschieht, wo zwey Tage in der Woche, von den Anfängern kleine Reden (Prônes) gehalten werden; denn die eigentlichen Predigten machen die Alumni des zweyten Curses.

Die Ascetik wird immer die Sonntäge in einer Nachmittagsconferenz vorgetragen, wobey vom guten Gebrauch, Mäßigung und Anordnung der Betrachtungen gehandelt wird. Die Einrichtung des Pastorallebens, welches den glücklichen Mittelweg zwischen dem Ordens- und Weltleben nehmen muß, wird den Frühexhortationen und Conferenzen vorbehalten. Die täglichen ascetischen Uibungen sind 1) willkührliche Meditationen oder auch nur geistliche Lektüre; — und hier ist hoffentlich nicht mehr nöthig den sanften Umgang eines **Nicole**, **Duguet**, **Mesanguy**, eher, als den orientalischen Schwung mancher Asceten, unsern ruhigern Abendländern zu empfehlen.

Allein eine der nothwendigsten Verbesserungen, nämlich jene des **Breviers** verdient hier die vorzügliche Sorge der Bischöfe, da von dem Ascesi, von den Andachtsübungen der Geistlichkeit Meldung geschieht. Man übergeht hier, was von vielen eifrigen Bischöfen in Frankreich mit so gutem Erfolge geschehen. Es seye nur erlaubt, auf den ersten Ursprung des Breviers zurückzugehen, folglich es als den täglichen Gottesdienst der Glaubigen, die wahre und einzige Andachtsübung zu betrachten. Man greift mit Händen, wie sehr dieses der Gemeinschaft der Christen so wesentliche Institut von seiner ersten Würde bey manchen herabgekommen seye. Man hat nach Abschaffung des gemeinschaftlichen Pfarrgottesdienstes, und der allzuhäufigen Einführung der **Privatmessen** nicht al-

lein das tägliche Officium, in einer fremden Sprache auf die Geistlichkeit allein eingeschränkt, sondern der Kasuist hat die gehörigen Stunden verwechselt, über die Nothwendigkeit der Achtsamkeit, und also der Andacht rafinirt und abgeschnitten, und nun nach und nach dieses so heilige Institut zu einem ärgerlichen und mechanischen Gebrauche herabgesetzt. Es mußte aber auch so geschehen; denn nicht allein die Aufhebung des gemeinschaftlichen Gottesdienstes (ein wesentlicher Vorzug unserer Religion) sondern die Verunstaltung des Breviers selbst, durch eine nicht immer zweckmässige Wahl der Schriftbücher und Väterstellen, durch ihre Verstümmlung, gänzliche Versaumniß der Kanonum, allzuofte Wiederholung der nämlichen Psalmen, besonders in den Horis, die Einrückung so vielfacher Festen und Kommunium, so vieler zum Theil ohne Critica sacra geordneten Leben der Heiligen, Legenden und Erzählungen ꝛc. Alle diese der wahren Andacht so schädlichen Unvollkommenheiten haben dieser so nothwendigen Beschäftigung der Glaubigen, und des Clerus ihren Werth und Bestimmung geschwächet. Nur durch die verbesserung dieser Mißbräuche können unsere Kirchenvorsteher, so wie jene von Paris, Orleans, Lyon ꝛc. ihrer Geistlichkeit den besten Stof zur wahren täglichen Andacht wiedergeben. Und hievon werden nachhero unsere Priesterhäuser auch den nützlichsten Gebrauch zu einer wahren Aseesis zu machen wissen. Sie werden diesen Gottesdienst in den gehörigen Stunden des Tages halten. Man wird alsdann in dem neuen Brevier die meistunterrichtenden Bücher der heil. Schrift, besonders des neuen Testaments; die mit der meisten Salbung geschriebenen Väterstellen; die nothwendigsten Disciplinarkanones ꝛc. so vertheilen, daß sie ein wahres Studium hominis Ecclesiastici ausmachen, und den Clerus, zum Behuf des christlichen Unterrichts, im beständigen Umgange mit den heiligen Quellen

len erhalten werden. Sollte man aber wegen anderer Rucksicht die gänzliche Verbesserung des Breviers für den ganzen Clerus nicht für thunlich halten, so würde es doch nicht schwer seyn, wenigstens für die Priesterhäuser eine Sammlung solcher ascetischen Uibungen zu veranstalten, besonders weil die jungen Clerici ohnehin noch nicht in höheren Weihen sind, und das Brevier noch nicht beten müssen.

Diese Art von Ascetischen Uibungen gilt nicht allein für das erste — sondern auch das zweyte Jahr des Kurses im Priesterhause, welchem nun seine weiteren Geschäften angewiesen werden.

Im zweyten Jahre wird in den Lectionen und Repetitionen des Tags vier Stunden fortgefahren, und die weitere Lehre von der Administration der Sakramenten vorgetragen. Eben so wird es mit den wochentlichen Prüfungen gehalten, denen nun auch einige aus den übrigen theologischen Wissenschaften, zur Erhaltung des Eifers und zur Abwechslung können beygesellet werden.

Die Lehre von der Homiletik wird ebenfalls fortgesetzt; auch einige Nebenstunden der Woche zur Erlernung eines majestätischen Cantus choralis angewendet.

Die praktischen Uibungen bestehen 1) in den Katechetischen, wo die Alumnen den Pfarrern und Schulleuten guten Dienst, zu ihrem eigenen Nutzen leisten können. Man wird ganz gemächlich einer jeden Schule einen geschickten Katecheten, in einer Stund der Sonn- und Rekrationstäge, anweisen können. 2) In den Homiletischen. Ein jeder Alumnus des zweyten Curses muß juxta turnum, an Sonn- und Feyertägen, theils in der Kirche ein-

förmliche Predigt, theils im Speisesaal eine Exhortation, oder eigentliche Homilie halten, wobey die Oberen fördersamst darauf zu sehen haben, daß man einmal von dem eiteln gelehrten Pomp der so sehr verunstalteten Kanzelberedsamkeit abgehe, und eine heilige majestätische Einfalt uns zurückbringe, welche die Lehren unserer Religion zu der Faßlichkeit der Gläubigen herablasse, ohne sie deswegen durch eine übelverstandene Popularität zum Pöbelhaften zu erniedrigen ꝛc. O wie viel ist hier noch zu thun? Wie sehr werden wir noch durch angebetete Muster vom wahren Ziel abgeführt? Hier ist die wahre Sphäre eines eben so einsichtigen als frommen Weisen, den Jünglingen die rechte Strasse zu bezeichnen, und die Zugänge des menschlichen Herzens durch psychologisches Studium zu öffnen, um in dieselben die fruchtbarsten heiligen Wahrheiten, unter dem mitwirkenden Einfluße der Gnade mit wahrer evangelischer Salbung genießen zu können. 3) Kommt die eigentliche Pastoralklugheit. Man versteht hier jene wohlthätige Hilfe des Hirtenamts, welche dem Menschen als Christen in seinen Situationen, in der Ruhe und Arbeit, in Hoheit und Elend, in Reichthum und Armuth, in Wohlseyn und Krankheit, im Leben und Tode, den wahren Werth des Christenthums fühlen, und gebrauchen lehrt; welche der Seelsorger seinem Untergebenen in allen Gelegenheiten, mit der gehörigen Mässigung anzubringen, und die seligen Einwirkungen unserer Religion auf alle Stände und Geschäften auszubreiten wissen muß. Besonders ist diese Hilfe dem Landmanne, dem niedrigen Bürger, nicht in den brausenden, wohllüstigen Hauptstädten, sondern in den unschuldsvollen Hütten der Landleute sehr willkommen: — und ein Regime hierüber, wird den Seelsorger zum wahren Hirten, zum Vater seines Völkleins machen. Dies ist der eigentliche Geist der Thätigkeit, der oben zum Hauptgeschäfte der

Priester-

Priesterhäuser gemacht, hier aber zur förmlichen Anleitung empfohlen wird, damit nicht Unbescheidenheit oder Mißbrauch der Einzelnen Aergerniß und Unruhe unter den Christen errege. 4) Können nun in der praktischen Administration der Sakramenten die Alumnen des zweyten Curses, entweder ihrem Pfarrer, wenn, wie es nicht unschicklich wäre, eine Pfarrerey mit dem Priesterhause verbunden ist, oder andern Pfarrern der Stadt assistiren, um auch hierinn die vorläufige Uibung zu erhalten.

Dieß sind die Beschäftigungen des zweyten Cursus. Im dritten Jahre setzen sie die Nachlese der Theorie ferner fort, machen sich mit den künftigen Hilfsmitteln ihres Pastorals näher bekannt, vorzüglich aber üben sie sich beständig in der Catechetik und Homiletik, um noch in diesem Jahre die ordines majores erhalten, und nach dem Austritt aus dem Priesterhause sich gleich der Seelsorge widmen zu können. Bey dem Austritt werden ihnen durch förmliche Instruktionen die Beybehaltung ihrer erworbenen Kenntnisse und die Hilfsmittel hierzu empfohlen, worüber sie nachher von Jahr zu Jahr sich verantworten müssen, und bey den Bischöflichen Visitationen von ihren Fortgang zeigen können.

Fünftes Hauptstück
Innere mechanische Einrichtung.

Nach der Organisation der geistlichen Erziehung kommt nun die mechanische Einrichtung zu betrachten.

Die Alumni werden zu zwölf in Musäa und Dormitoria, denen ein Präfektus und Subpräfektus vorstehen, vertheilt werden. In den Musäis hat jeder einen räumlichen Platz, samt einem Pult, und immer vier ein gemeinschaftliches Licht. Es ist wegen der Gesundheit der jungen Leute sehr zu empfehlen, daß diese gemeinschaftlichen Zimmer hoch, räumlich, lüftig und hell genug seyen. Eben dieses gilt von den Dormitoriis, wo jeder seinen (besser mit leinenen, als wollenen Vorhängen) verschlossenen Platz zum Bett und Schubladkasten erhält.

Uiberall wird auf Ordnung und pünktliche Reinlichkeit gesehen, welches besonders den Speisesaal, und die Küchen dieser Communitäten angeht, worinn nicht etwa Einsiedler, die der Welt überlästig seyn dürfen, sondern erträgliche Gesellschafter des menschlichen Lebens gebildet werden sollen. Eine mäßige, aber gesunde und niedliche Kost ist förderlamst zu besorgen. Diese so edle, so nöthige Eigenschaft der Reinlichkeit und Mäßigung bringt der Seelsorger mit in seine ländliche Einsamkeit, und wird zur eben so angenehmen als edelmüthigen Hospitalität angeleitet, welche gewiß eine vorzügliche Eigenschaft eines wohlgearteten Clerus ist.

Die

Die Kirche der Priesterhäuser muß ebenfalls das Modell für alle Pfarrkirchen abgeben. Majestätische Einfalt unseres Gottesdiensts; wahre geistvolle Andacht unserer Liturgie — ohne Theaterschönheiten, wie sich das Tridentinum ausdrückt, sind schon lange der Wunsch eifriger Christen, den nur die erste Richtung des jungen Clerus, und die daraus mit Mäßigung entstehende Verbesserungen befriedigen werden. Uiber diese Mäßigung des Reformationsgeistes sind dem jungen Clerus die überzeugendsten Klugheitslehren zu geben. Der junge Eiferer, von seinem Muratori erhitzt, wird wunderthätige Bilder mit Gewalt wegnehmen; gegen allzuhäufige Wahlfahrten, gegen Hexenpulver und Aberglauben schwärmen, und nun heißt er gewiß Bilderstürmer, Ketzer oder gar Gotteslängner, wo er nichts hätte thun sollen, als erst das Zutrauen seiner Heerde durch Eifer, Liebe und Sitten zu gewinnen; dieselben in christlichen Unterricht mit dem Wesentlichen unserer Religion, unserer Liturgie und Gottesdienstes recht bekannt machen, und nun bey irgend einer Reparation seiner Pfarrkirche die Mißbräuche in der Stille wegschaffen, eben zu einer Kirchfahrtszeit, eine wichtige Predigt oder Lehre ꝛc. anzeigen, um die Kirchfahrter zu Hause zu behalten ꝛc. — Derley praktische Klugheitslehren versprechen uns, wie bereits in andern Diöcesen geschieht, eine vollkommene Reinigkeit der Kirchenzucht und des Gottesdienstes, und werden uns nach und nach zu der ersten majestätischen Einfalt unserer heiligen Religion ohne Zwang und Anstoß wieder zurückführen, welche uns dieselbe eben so schätzbar, als unerschütterlich und ihren Feinden unangreiflich machen wird.

Eine Bibliothek bleibt einsweilen ein Wunsch der Priesterhäuser; die Huld der Monarchinn, der Eifer der Bischöffe: die Beyträge der Pfarrer; die anwachsende Einsicht der milden Stifter — werden hier schon Mittel schaffen.

Sechstes Hauptstück.

Entwurf einer Tagordnung.

Nicht Zwang oder Pedanterey; nicht Ermüdung und Verdruß darf bey erwachsenen Leuten aus einer Tagordnung entstehen; sondern sie muß so eingerichtet seyn, daß ihre Wirkungen durch ihren Nutzen überzeugen, und aus Uiberzeugung Liebe und Befolgung erwachsen.

Nach unserer dermaligen Lebensart wird der Mittagstisch um 12. Uhr, der Abendstisch um 7. Uhr bestimmt. Es wird also nicht vor früh 6. Uhr aufgestanden; um halb 7. Uhr werden die Metten, Laudes und Prima in unserm neuen Brevier, oder einsweilen im alten, mit Andacht recitirt, die Lectiones langsam und deutlich vorgelesen, und eine wahre Andachtsübung, welche durch Abwechslung die Achtsamkeit erhalten wird, hergestellt. Es war überflüssig bisher, in den Priesterhäusern nebst der Metten und Complet noch ein eigenes Morgen- oder Abendgebet, Morgenbetrachtungen ꝛc. zu statuiren, welches nun alles in einem gut eingerichteten Brevier beysammen seyn muß. Um 8. Uhr ist täglich die erste Lection in den Pastoralwissenschaften. — Die Sonntäge ist um diese Zeit der Unterricht in den Regeln des Pastorallebens. — Eine sehr nothwendige Lehrstunde! — Um 9. Uhr sind die zwey Horä: Tertia und Sexta, deren Namen man zum Andenken ihrer ersten Einsetzung beybehalten kann. Dann folgt die Messe, welche täglich nach

einem

einem ebenfalls verbesserten Missale von dem jungen Clerus mit wahrer altdisciplinischer Andacht abgesungen werden muß. An Sonn- und Feyertägen wird nach Ablesung des Evangeliums, die Predigt von einer halben Stunde, von den Alumnen des zweyten Curses gehalten — Um 10. Uhr ist die Stunde zum Privatstudium oder zur Nachlese der Lection. — Um 11. Uhr die Repetition des Präsekten in sokratischer Gesprächmethode; die Sonntage, eine freundliche Unterredung des Präsekts über das Pastoralleben und dessen Verbindung mit dem gesellschaftlichen Leben, den menschlichen und bürgerlichen Pflichten ꝛc. — Um 12. Uhr — Mittagstisch. Während der Tafel ist immer in den Communitäten üblich gewesen, etwas geistliches vorzulesen; vielleicht wäre es zur Bildung des Clerus, welche nicht Anachoreten, sondern vernünftig gesellige Menschen seyn sollen, fürträglicher, wenn bey der Tafel nützliche Unterredungen erlaubt würden, wobey die beyden Obern und übrigen Präfekten die Aufsicht haben, und Schreyereyen oder Unarten, mit edler bescheidener Korrection wehren könnten. Dieß würde gewiß eine wahre Urbanität unter unserer Geistlichkeit wirken, da im Gegentheil die geistlichen Vorlesungen aus Mangel der Achtsamkeit, welche beym Essen menschlicher Weise nicht einmal so strenge gefordert werden kann, gar nichts nützen. Nur vielleicht kann an Sonn- und Feyertägen die kleine Rede (prône) des Alumni des ersten Curses hier gehalten werden.

Nach dem Tisch ist bis ¾ auf 2. Uhr Erhohlungsstunde, worauf erst die Nona — und dann um 2. Uhr die zweyte Lection in den Pastoralwissenschaften folgt. — Um 3. Uhr Privatstudium. Um 4. Uhr die Vesper — ohne Completorio — von halb 5. bis 6. Uhr wieder Zeit zum Privatfleiße. Um 6. Uhr zwey oder dreymal in der

Woche Prüfungen in sokratischer Sprachmethode, welche auch, wenn sie gut eingerichtet sind, für Repetitionen gelten können; — und zwey oder dreymal Unterricht in der Catechetik, Homiletik, und Liturgik ꝛc. — Um 7. Uhr Abendtisch von einer halben Stunde, worauf wieder eine kleine Erholung kömmt. — Von 8. bis halb 10. Uhr Privatstudium. — Um halb 10. Uhr Completorium — das eigentliche Nachtgebet und Abendbetrachtung, wenn statt der kurzen Lection, eine etwas längere, schöne Väterstelle, oder etliche unterrichtende Canones eingerücket werden. — Um 10. Uhr Schlaf, wo jedoch vom Präfekten zuweilen Einzelnen erlaubt werden kann, auch bis 12. Uhr aufzubleiben.

Die katechetischen Uibungen geschehen, wie oben erinnert, in der Pfarrkirchen, und in Schulen, an den Sonn- und Spieltägen, — vielleicht in der Stunde von 10 bis 11. Uhr von geschickten Alumnen, denen diese Uibung gleichsam zur Belohnung gemacht werden muß.

Auf diese Art werden 1) die christlichen Andachtsübungen mit Ordnung, Einsicht und wahrem Nutzen getrieben. Uiber ihre Vervielfältigung wird niemand klagen; denn es ist nur statt der öfters nicht zweckmäßigen Andachtsübungen der wahre Gottesdienst, das tägliche Officium in seiner wahren Würde wieder eingesetzt und vertheilt worden: — sie füllen ohngefähr 4. Stunden aus. — 2) Die Lektion, Repetitionen und Prüfungen sind gewiß auch nicht bis zur Ermüdung vervielfältigt; sie machen auch 4. Stunden des Tags aus. — 3) Ist den jungen eifrigen Leuten gewiß auch Zeit genug zum Privatfleiße überlassen, wozu nahe an 5. Stunden frey sind. — 4) Ist die Zeit der Erholung und Erquickung der jugendlichen Munterkeit gemäß, nicht zu gering ausgemessen,

messen, da sie samt der Tafel nahe an 4. Stunden beträgt.

Es bleiben ohnehin an Sonn- und Spieltägen gewisse Stunden übrig, an welchen die Oberen gemeinschaftliche, oder jedoch mit Mässigung, einzelne Spaziergänge und Besuche der Freunde erlauben.

Zur Erholung und Bewegung müssen nebst den Spaziergängen verschiedene Spiele, als Billard — Drucktafel — Kegel — Ballon ꝛc. eingeführet werden, damit die vita sedentaria den künftigen activen Seelsorger nicht zu frühzeitig Leibeskräften und Nervensystem schwäche, und zur muthigen Arbeit unbrauchbar mache.

Mit diesen so zusammenhangenden Mitteln können alle k. k. Erbländer, sich in kurzer Zeit einen vollständig gebildeten Clerus sicher versprechen, der sich nun durch seine eigenen Kräfte, durch die Kraft des Beyspiels, und des gemeinschaftlichen Interesse erhalten, und das Reich Gottes auf Erden dauerhaft begründen wird.

Anhang.

Von den Häusern der Emeritorum & Demeritorum.

Sowohl für alte gebrechliche, als für schwache und ärgerliche Geistliche sind Anstalten nöthig. Doch ist zu rathen, daß man eine mit der andern, nicht einmal an dem nämlichen Ort, vielweniger in dem nämlichen Hause verbinde.

Die

Die Domus Emeritorum können in kleineren Landstädten seyn. Sie sind die Zufluchtsstädte des Alters und der Gebrechlichkeit. Es muß also Zwang und Pedanterey, welche das Alter gar nicht verträgt, sorgfältig entfernt werden. Die Direktion der Oberen muß hier blos auf das Decorum gehen. Ferner muß Quartier, Kost und Bequemlichkeit, dem Alter angemessen seyn.

Quartier muß räumlich, gesund und so eingerichtet seyn, daß immer 4. alte Herren einen Bedienten in der Nähe bey Tag und Nacht bereit haben. Die Kost muß mäßig, aber wohl gewählt und reinlich seyn. Die übrigen Bequemlichkeiten, als Heitzung, Licht, Wäsche, Frühstück, Gesellschaft, Freyheit der Vacanzen und Excursionen müssen dem Alter und Stande liebreich gestattet werden.

Nirgends mehr als hier, ist die vernünftige männliche Beschaidenheit eines Oberen nothwendig, welcher durch den Excess leicht den Aufenthalt in diesen Häusern sehr versäueren könnte, wo man doch dem rühmlichen, verdienstvollen Alter des Seelsorgers Hilfe und Erleichterung verschaffen will.

Die Domus Demeritorum müssen unter den Augen der Bischöffe seyn. Hier muß freylich der schwere Arm der Disciplin auf den Einwohnern liegen; doch muß der Obere immer betrachten, daß er mit Männern und Geistlichen zu thun hat, deren Zurechtweisung öfters auch durch Härte eher unmöglich gemacht, als erhalten wird. Neuer Unterricht und überzeugende fühlbare Beweise von dem Vorzug eines regelmässigen Wandels, von seinen glücklichen Wirkungen im zeitlichen und ewigen Leben, müssen hier alles wirken, und die verirrten auf die Wege des Herrn zurückführen.

III.

Beyträge

zum

Schulwesen.

Fragmente.

Vorbericht
des Herausgebers.

Um gute Schulen zu haben, ist es nicht genug, einen guten Plan zur Grundlage anzunehmen: es werden auch fähige Männer erfodert, die ihn auszuführen im Stande seyen. Daß der Verfasser der gegenwärtigen Schriften von dieser Wahrheit genugsam überzeugt gewesen, und sie nie außer Acht gelassen, wie seine Feinde ihm vorgeworfen, dieses zeigen, die in seinem Plane (Gedanken über die Einrichtung des Schulwesens. Erster Abschnitt) vorgeschlagenen Mittel zur Bildung der Lehrer, die gewiß gehörig überdacht und zweckmässig waren, und die Lehrer, ohne für die Schulen schädlichen Zeitverlust, in der Ausübung selbst theoretisch ausgebildet hätten. Unter denen von ihm deshalb vorgeschlagenen Mitteln, war auch eine pädagogische Wochenschrift. (Ebendaselbst S. 13. §. 13 — 16) Zu diesem hätten folgende Bögen als Eingang und Einleitung dienen sollen; sie sind eigentlich elementarisch; aber kein geübterer Schulmann stosse sich daran; bey den bis zu diesen Zeiten unter uns so sehr verderbten Ideen vom Schul- und Erziehungswesen, bey eingepflanzten schädlichen Vorurtheilen, auf deren Ruinen man ein neues vollkommenes Gebäude setzen sollte, war es ja wohl nöthig, es von Grund aus aufzubauen, und es von allen seinen Seiten zu zeigen.

Dieser Aufsatz ist bey weitem nicht vollendet; auch das Vorhandene hat noch hie und dort Lücken, woraus man erkennen kann, daß diese Schrift gleichfalls nur entworfen, und nie ausgearbeitet worden.

Beyträge zum Schulwesen.

* * *

Wenn die Väter der Nationen ihren untergebenen Menschenkindern die grosse Wohlthat einer öffentlichen Erziehung gewähren; wenn diese Wohlthat von den Nationen mit freudigem Danke angenommen, und dadurch eine ihrer grösten Angelegenheiten befriediget wird; — so kann es ja einer empfindlichen Menschenseele gestattet werden, bey dem öffentlichen Freudenrufe etwa auch seine Stimme mit zu erheben, und an dem allgemeinen Vergnügen lebhaften Theil zu nehmen.

Wenn er nun nicht allein den Werth dieser grossen Wohlthat lebhaft fühlt, sondern auch mit ihrem sich in alle Aeste der Gesellschaft ergießenden Geiste, und Leben genauer bekannt ist; so wird es ihm, nach den Gesetzen der Empfindlichkeit, unmöglich, die Aufwallungen seines gerührten Herzens immer zu bezwingen, und die öffentlichen Zeugnisse seiner Gefühle zurückzuhalten.

Allein nicht begeisterte Lobsprüche, nicht feurige Anbetung sind das Werk seiner überzeugten Seele bey solchem Anlasse. Besser denkt er sich, um das vergnügte

Publi-

Publikum verdient zu machen, wenn er diese grosse Wohlthat als eine zusammenhangende Anstalt in allen ihren Theilen betrachtet, und die auf einen Mittelpunkt zusammenwirkende Triebfeder anzeigt, um die Nation die bisher nur gefühlte Hülfe deutlich einsehen, und das Maaß ihrer schuldigen Dankbarkeit wirklich kalkuliren zu lassen.

Die Triebwerke dieser wohlthätigbeseelenden Maschine können aber nur blos angezeigt und beschrieben werden; oder man kann zugleich ihre Verrichtungen, ihre Beziehung auf das grosse Ganze genauer angeben. Jenes könnte die Anatomie der Anstalt; dieses die Philosophie heissen. Und da man bis jetzo ersteres noch verschiebt, gewiß aber nachholen wird; so muß mit dem letzteren, und zwar in einzelnen Theilen angefangen werden. Die Funktionen der einzelnen Glieder können nachher auf das Ganze zurückgebracht, und dieses dadurch leichter übersehen werden. Lehrer führen hier die Reihe. Aus dem Vorhergehenden erhellet deutlich die Absicht dieser wenigen Bogen. Die würdigen Vorsteher des edlen Lehramts haben bereits die nähere Willenserklärung ihrer Monarchen in förmlichen Instruktionen erhalten; aber die wirkliche Manipulation kann unmöglich der Gegenstand einer Instruktion seyn. Sie ist nur das Werk einer langen, aber raisonnirten Erfahrung, oder eines reifen Nachdenkens, und studierter Bekanntschaft mit der jungen Menschenseele; — nicht das Werk eines einzelnen Menschen, wenn er auch das größte Genie wäre, sondern eine reife Frucht der Experimentalphilosophie eines Locke, Bonnet, Condillac: verarbeitet durch die Hände denkender Menschenführer, und von la Chalotais zur Hilfe der Nationen erhoben.

Wer das grosse Geschäft der öffentlichen Erziehung aus den Händen so grosser Bearbeiter hervorgehen gese-

hen,

hen, (und so sehen es ja alle unsere Lehrer) dem kann eine kleine Brochüre nicht unwillkommen seyn, welche weder Vorschriften, noch Rathschläge enthalten, sondern blos Berathschlagung oder Unordnung mit Meistern in der Kunst heissen solle.

Gewiß haben alle wirkliche Lehrer schon ähnlichen Bemerkungen, künftige aber schon ähnliche Entwürfe gemacht. Gewiß haben sie sich solche entweder aus langer Erfahrung, oder aus psychologischen Beobachtungen, und didaktischen Schriften abstrahirt. Und bey allem diesen dürfte doch eine kleine Schrift nicht ganz überflüssig seyn, worinn die meisten und wichtigsten Data dieser so weitläufigen Wissenschaft gesammelt, und mit gegenwärtigem System unseres Schulwesens durch nähere Anwendung zusammengerückt worden.

Ja es ist ein aufrichtiger Wunsch des Sammlers, daß jeder Lehrer, wenn er diese Bogen durchlesen, bey sich selbst ausrufe, daß er nichts Neues gelernet habe. Dies wird theils für die Wahrheit dieser Berathschlagung feyerlich zeugen — denn freylich ist die Menschenseele immer die nämliche, wenn man sie nur beobachten mag; — theils wird es ein neuer Trost für die Nationen seyn, daß sie ihre wichtigste Angelegenheit von so tiefen Kennern der Kunst besorgt sieht. — Nicht als eigentliche Methodologie, wie sie Pütter und Schott für die Juristen, Boerhave für die Aerzte, und andere für andere Disciplinen gegeben; auch nicht wie Gessners Hannövrische Schulordnung und *Institutiones rei Scholasticæ*; — Nicht wie Ernestus neueste Churſächsische Schulordnungen; — Nicht wie Sulzers Nachricht von dem herzoglichen Mietauischen Gymnasium dürfen die Bogen angesehen werden. Dort sind

Vorschriften von Meistern in der Kunst; hier nichts als Unterhaltungen mit Schulfreunden, Berathschlagungen in Amtssachen angebracht, welche hoffentlich einen verschiedenen Gesichtspunkt fordern; auch den Tadel, daß es nur Generalien seyen, fürchtet man nicht von einsichtigen Schulmännern, welche gern vom Metier reden hören, und an sehr vielen Stellen gewiß nicht Generalien finden, wo man nach dem ersten psychologischen Grundgesetze über so verschiedene, so manigfaltige Wege, also über Specialissima sich unterredet.

Endlich kann doch diese kleine Schrift ihrer Hauptabsicht nach in den Augen des Publikums als eine öffentliche Urkunde gelten, wodurch ihm das Lehramt über seine Verwaltung, über seine Sorgfalt, und studierten Bemühungen belegte Rechenschaft giebt.

In Hoffnung dieses kleinen Verdienstes liefert man sie den Lehrern, den Vätern, und Jugendfreunden in die Hände, und entsagt aller Ehre der Autorschaft, noch mehr dem Ruhme der Entdeckung. Gewiß wird es für den Verfasser die größte Befriedigung seyn, wenn alle Lehrer nur ihre Erfahrungen, ihre Beobachtungen hier finden werden; wenn das urtheilende Publikum nichts als locos communes (denn diese sind gewiß in der Psychologie schätzbarer, als manche denken) antrift; das gerührte Publikum aber einige Zufriedenheit über der Bemühung äußert, mit der man in der Besorgung ihres wichtigsten Geschäftes waltet; wenn endlich nur ein Jüngling ausrust: so wünsche ich geführt zu werden! — Nur ein Vater: solche Pflege wünsche ich meinem Kinde!

* * *

Alle

Alle öffentlichen Aemter des Staats arbeiten auf den allgemeinen Vereinigungspunkt zusammen, dem von ihnen zu pflegenden Menschengeschlechte den möglichgrößten Grad der Glückseligkeit zu verschaffen, oder die möglichgrößte Summe von dauerhaften Vergnügen zu gewähren.

Unter diesen Aemtern ist allerdings das Erziehungsamt das erste, — wo nicht etwa in der Wichtigkeit — denn der Verdacht des Stolzes meide der Lehrer, — doch das erste in der Zeit und der Grundlage. Dies läugnet selbst der Staats- oder Weltmann nicht, der sonst auf Schulleute, als auf Pedanten, verächtlich herabsieht. — Und dieß sey einsweilen ein Trost für das Lehramt, bis bessere Zeiten und reife Früchte erscheinen.

So wie also dieß erste Amt des Staates billig Vorzug und Achtung erhält, eben so eifrig werden sich die ihm Vorgesetzte bemühen, seine wichtigen Forderungen in ihrem ganzen Umfange zu studieren, und da sie sich immer erneuern, denselben mit immer sich erneuerndem Eifer nachzukommen.

Ein jeder Lehrer fühlt bey dem Antritte seines Amts desselben Würde, wenn er sich seine Bestimmung deutlich denkt. Er setzt sich an die Seite der Landesväter, und vernimmt von Ihnen ihre grosse menschenbeglückende Absicht: den untergebenen Völkern eine öffentliche Nationalerziehung zu geben.

Schon die Pflicht der Erziehung schwellt ihm die menschenfreundliche Brust mit begeisternden Gefühle, dem kleinen heranwachsenden Menschengeschlechte die erste Richtung zu geben, welche es für das ganze künftige Leben zubereitet, und bey jeder neuen Empfindung ihres Werths

oder glücklichen Einflußes, den lebhaftesten Dank gegen Führer erneuern lernt.

Wer nur immer der menschlichen Natur nachdenkt, kann unmöglich verkennen, daß von unseren Anstalten, und den daraus fließenden Eindrücken die größte Summe des menschlichen Uibels sich herschreibt; also auch die grössere Summe des Guten herfließen könnte. Unter diesen Anstalten, welche Eindrücke veranlassen, denkt sich ein jeder gleich als die erste — die Erziehung, wenn er anders unter diesem so weit aussehenden, so reichhaltigen Begriffe, nicht etwa allein einige dahergepredigte Lehren, oder den unwichtigen Theil des Unterrichts, der nur gar zu wenig oder widrig auf das künftige Leben bishero einwürkte, versteht, sondern den ganzen Umfang jener tausentfältigen Bestimmungen und Modifikationen umfaßt, welche die junge Menschenseele von dem ersten Gebrauch ihrer Sinnen, bis an die Gränzen ihrer Thätigkeit im gemeinen Leben, vielleicht bis an die 20. Jahre erhält. Diesen Zusammenfluß von Bestimmungen leiten heist — **Erziehen**; das Resultat heist, — **Erziehung**.

Leiten also so viel es in der Gewalt des Erziehers ist, ist auch seine Pflicht, und seine Gewalt erstreckte sich sehr weit, wenn sie nicht durch unwiderstehliche Hinternisse durchkreuzt, durch hundert andere Bedürfnisse eingeschränkt wäre.

Alles ist Mehr und Weniger, alles ist nur Summe in dieser Welt, nirgends ein Ganzes, ein Vollkommenes Dieser tröstende Gedanke muß uns überall, besonders auch im Erziehungsgeschäfte begleiten und ermuntern, und da hier das ideale Ganze aus einer unmenschlich größeren Summe bestehen würde, so wird auch der Abgang hievon

größer erscheinen, wenn wir am Ende berechnen, was noch mehr hätte geschehen können.

Wie wenig sind nach dem hülfebedürfenden Zustande der menschlichen Natur alle jene manigfältigen Eindrücke oder Modificationen in der Gewalt der einzelnen Erzieher, deren Zusammenhang die Erziehung ausmachen? Wie sehr müssen wir unser junges Menschengeschlecht von der Kindesstube an bis zu dem Gerichtshof fremden, unstudierten Führern, oder Bewegern überlassen? Freylich ist dies zum Theil eine Wirkung unseres gesellschaftlichen Lebens, unserer Institute und Gebräuche, unserer Capricen und Thorheiten; aber hierinn liegt auch das Mehr oder Weniger, der Abstand von einer Erziehung, von einem Menschen zum andern; und das Mehr —: eine grössere Summe von nützlichen Eindrücken, der Jugend von dem ersten Gebrauch ihrer Sinnen zu gewähren, ist das Problem der praktischen Erziehung; gar keine Kunst, nichts als Sorgfalt und Selbsterkenntniß des Guten.

Allein dies geht alle Erzieher an, und Erzieher heißt, wer nur immer um die Jugend ist, oder seyn kann. Wir hätten also mit allen diesen Leuten hier zu thun — mit Aeltern und Vormündern, mit Geschwistrigen und Gespielen, mit Ammen, Wärterinnen, und Dienstbothen, mit Freunden und Amtsgesellen, endlich mit Lehrern.

Allein wer wird sich mit allen diesen so verschiedengestimmten Personagen abgeben? Hat wohl ein Jugendfreund Muth und Selbstverläugnung genug, um allen diesen die ewige unnütze Predigt zu wiederholen, was sie im Zusammenhange thun, und noch mehr, was sie nicht thun sollen, um die Erziehung, das ist, gute Eindrücke zu geben, oder üble zu verhinderen. Was für ein unermeß-

liches und gleichwohl höchst nothwendiges Detail, wäre dieß? — Ein Detail, dessen glückliche Wirkungen freylich diese Beyträge eben so wenig als bishero alle vortreflichen Erziehungsschriften auf einmal hervorbringen werden. Selbst die Vermehrung dieses zusammenhangenden Details wird erst eine Frucht des Unterrichts, einer vollständigen öffentlichen Erziehung, und der Mitwirkungen der Religionslehren aus dem Munde einsichtiger Kirchenlehrer seyn, und dann erst werden sich die reifen Früchten zeigen, zu deren Hervorbringung man nur einsweilen den allgemeinen Boden zubereitet, und die befruchtenden Zuflüße befördert.

Es fängt die Kette der Anstalten zur Erziehung mit der öffentlichen an, deren Erweiterung und Ausbreitung auf alle Stände nun durch die wohlthätige Anordnung unserer großmüthigsten Monarchinn gewährt wird.

Die öffentliche Erziehung ist nur als ein Ersatz oder Hilfe der Privaterziehung anzusehen, welche in ihrem ganzen Umfang und ihren Absichten, nach den Geschäften unseres geselligen Lebens den meisten Aeltern unmöglich wird. Man stritte bishero nur aus verändertem Gesichtspunkt, und weil man unter Erziehung sich nur selten mehr als ein bischen überflüssig umschweifenden Unterricht dachte, über den Vorzug der öffentlichen und häuslichen Erziehung, gerade, als wenn man streiten könnte, ob die Kultur eines Baumgartens der Heege eines Waldes; ob ein Parter einer Gemeinweide vorzuziehen wäre. (a)

Als Aushilfe der häußlichen Erziehung gelte also unsere öffentliche, und so erhält sie erst ihre wahre Würde. Die

Väter

a) Vergl. mit den Gedanken über die Einrichtung des Schulwesens. S. 50. §. 1.

Väter der Völker, die sie veranstalten, helfen der Ohnmacht der Hausväter, und die öffentlichen Lehrer theilen mit beyden diese wichtige Sorge.

Man denke sich die wohlthätige Bestimmung der Aeltern in allen ihren Beziehungen, welche nicht etwa erst das Werk unserer bürgerlichen Gesellschaft, und Resultate unserer selbst gemachten Bedürfnisse oder Anstalten sind. Selbst der Bürger von Genf würde hier keine eingebildeten oder entbehrlichen Bande finden. Das Kind erscheint auf dem Schauplatze der Welt hilflos und schwach, und um sich zu erhalten, seine Bedürfnisse zu befriedigen, seine mit der Natur aufkeimenden Begierden zu stillen, hat es die Hilfe, die Leitung, die Lehre der Aeltern nöthig, oder mit Erlaubniß der Diogenen, sie ist ihm doch willkommen, und erspart ihm tausend unangenehme, seiner sinnlichthierischen Natur selbst gefährlichen oder verdrüßlichen Erfahrungen. Diese Hilfe theilt mit den Aeltern der Lehrer als bestellter der Menschenväter; ja er ersetzt und erfüllt jenes, was die Aeltern, auch mit allem guten Willen, nicht leisten könnten.

Hieraus abstrahirt sich nun der öffentliche Lehrer, seine Pflichten und die Grundgesetze der ihm anvertrauten öffentlichen Erziehung; und so wie der Vater nach seinen Kräften sowohl Methode, als Kenntnisse würde gewählt und studiert haben, eben so väterlich geht er auch zu diesem edlen Geschäfte.

Seine vorzügliche Sorge verdient die **Methode.**

Der Vater könnte sein einzelnes oder doch seine nur wenigen Kinder nicht allein genauer kennen lernen, sondern auch nach ihrer individuellen Anlage die ihnen zugebende Richtung bestimmter wählen und anordnen; aber wie kann

dies der öffentliche Lehrer, der eine so grosse Anzahl Untergebene zu leiten hat? — Hier scheitert also der gute Wille des Lehrers, all sein Eifer, ja der erste Grundsatz selbst, daß er die Methode der Anlage eines jeden genauer anpassen solle. Hier wären wir also an den Gränzen der Verzweiflung und des Unmuths. Allein der einsichtige muntere Lehrer verzweifelt nicht bey dem ersten Anblick der Schwierigkeiten. Vom ersten Moment seiner Bekanntschaft mit seinen Schülern fängt er sorgfältig an, aus allen Erscheinungen der jungen Seele ihre Anlage auszuspähen. Nicht etwa blos trockene Examina, oder schulgerechte Prüfungen; nicht eine Aufgabe, oder memorirte Centonen entscheiden ihm von den Geisteskräften; nicht ein brausender Jugendstreich, oder eine künstliche Sittsamkeit; nicht eine Ungebehrde, oder ein Seufzer beym Gebetbuch entscheiden ihm über die Moralität. Die genaueste Beobachtung aller und jeder Kleinigkeiten; die Aufnahme der Correktion; die Fassung bey einer Frage; die Beurtheilung einer Schwierigkeit; die Leichtigkeit in Anwendung, geben ihm die Data zur umständlichen Kenntniß, und entfalten ihm das Innerste der jungen Seele. Kommt nun eine sorgfältige Kenntniß der vorhergehenden Bildung oder Versäumniß dazu, das ist: sorgt der Lehrer, so viel möglich, die Umstände, in denen sein Lehrling vorher gelebt; die Lehre, die er erhalten; die Lehrer und Erzieher nach obiger Bestimmung, die um ihn waren, zu erforschen, so wird er a priori oder posteriori immer den Status morbi, und das Temperament erkennen. Er wird die Resultate seiner Beobachtungen nach einer geistigen Semiotik benutzen, und das nöthige Regime oder die Heilungsmittel anzugeben im Stande seyn.

Allein

Allein hier stößt sich wieder alle Kunst, alle freundliche Sorge des Lehrers an der Menge seiner Pflegekinder. Eine Gemeinweide: — wie ist hier Diät der Einzelnen möglich? Ja wie soll sogar Kraft, Instruktion und Schulgebrauch für die Menge sorgen?

Und noch weniger läst sich hier der freundliche Sokrat abschrecken. Das Regime, die Pflege der einzelnen sind noch mehr in seiner Gewalt, als die individuelle Kenntniß, die er doch schon auf sich genommen hat. Diese hängt grossen Theils von der Erforschung vorhergehender Eindrücke und Umstände ab, die er auch durch alle menschliche Mühe öfters nicht erfahren kann; denn wenn es ihm auch bey der nun besser zusammenhangenden Schulhierarchie möglich wird, die vorigen öffentlichen und Hauslehrer, ihre Methode und Lehrgegenstände kennen zu lernen: — wie wird er aber in die Geheimnisse der Familien eindringen können, um alle vorherigen Erzieher kennen zu lernen? — Letzteres aber, die Cur oder die Diät hängt einzig von ihm, von seinem Fleiß und seiner liebreichen Bemühung ab. Und hiezu entschließt sich gewiß ein jeder unter uns mit Freuden, wenn er nur in der vorhergehenden Operation glücklich war.

Hier wirkt eine oder die andere Privatunterredung; eine nachholende kleine Lection, auch nur von wenigen Minuten; die Mittheilung eines nützlichen Buches; eine kleine angenehme oder verdrüßliche Commission selbst nur ein sorgsamer Blick in der Schule; eine an den hilfebedürfenden gerichtete Erklärung ꝛc. Nur eine Nebenstunde des Tages, eine mehr am Spieltage, und diese unter hundert Schülern nach Bedürfniß vertheilt, reichen zur ganzen Arbeit hin, welche die öffentliche Erziehung, der Vatersorge so nahe bringet, welche tausend Wider-

sprüche und Durchkreuzungen in Methode und Anlage verhindert. Und diese Nebenstunden dürfen nicht etwa wieder durchdocirt seyn. Eine freundliche Unterredung, eine Anzeige guter Hilfsmittel thut hier genug. Wie viel lieber entschließt sich ein freundlicher Lehrer, der für sein Amt eine Art von Leidenschaft gewonnen, eine leere Abend- oder Frühstunde, die ein glänzender Weltmann am Spieltische oder in Visiten dahinschleudert, dem Umgange mit einigen seiner Zöglinge zu schenken. Und was hat er hievor nicht für reelle Belohnung, was für Dank und Nutzen der Gesellschaft zu hoffen?

Wir werden uns von diesem Detail noch einmal unterhalten; denn dies einzig und allein ist fähig, das wichtige Grundgesetz der öffentlichen Erziehung uns möglich zu machen, daß sie, als Supplement der Vatersorge, durch Individualisirung der Pflege, wenigstens in so lange derselben genähert werde, bis durch diese, freylich umständliche Bemühungen, dem Boden eine neue Zubereitung gegeben, und dem gemeinschaftlichen Saamen der Eingang leichter gemacht worden.

Aber noch eine Haupthinderniß scheint die öffentliche Erziehung von der häußlichen gar sehr zu entfernen, nämlich: die nothwendige Eintheilung der Lehrstunden. Zu Hause kann ich die Stunden, die Momente des Genies abwarten; ich kann körperliche und geistige Indisposition beobachten, Indigestionen und Unlust verhüten; ich kann zur rechten Zeit Riesenschritte machen, wo ich zur Unzeit, auch mit der Peitsche in der Hand, das Thier kaum vom Fleck bringe. Und thue ich dieses etwa nicht, so ist dieses schon, nach Vater Locke, und allen Erziehungslehrern, ein verwüstender Fehler. Allein in der Schule, auf der Gemeinweide wie kann dies geschehen?

Sollte

Sollte hier also alle grosse und kleine Hilfe unmöglich seyn? Sollte der Lehrer keine Temperatur erfinden können? Die Stunden zu verlegen steht nicht in seiner Gewalt, und würde die nöthige Ordnung stören; Nachsicht gegen einzelne, die ohne Lust sind, würde andere verhindern. Hier komm talso alles auf das Mehr und Weniger, und auf recht viel Schulklugheit an. Ist der Lehrgegenstand, z. B. gewisse Lehren der Geometrie, gewisse Regeln der Grammatik ꝛc. so geartet, daß der größte Theil der Schule ihren Unmuth durch irgend ein Symptoma verrathet, wird es nicht, mit Gunst aller Instruktionen und Reglements, die nur das Nützliche wollen, erlaubt seyn, den Lehrgegenstand zuweilen (denn immer würde zur Unlust anfrischen) abzukürzen, zu vermischen, zu verschieben, auch zuweilen etwas zu überhüpfen, und zum Nächsten überzugehen; eben das schwere und verdrüßige einigen zur Privatarbeit, andern zu einer Privatlektion öfters zu einer andern Lektion vorzubehalten; es das nächstemal durch einige Ermunterung, durch eine Anekdote aus der Literargeschichte, durch eine gezeigte Anwendung, durch ein Instrument, einen Kupferstich, durch die Stelle eines Auktors, mit der gleichsam ohne Rucksicht die Lection anfangt, und dann die Regel abstrahirt, ꝛc, um vieles zu erleichtern? — Dies gilt bey dem Fall, wo mehrere Unmuth zeigen. Bey einzelnen sind diese Mitteln einzeln anzuwenden, oder in Privatstunden, und Minuten nachzuholen. Den Unruhigen kann auch auf eine Zeitlang, auf eine Viertelstunde ꝛc. die Thüre gewiesen werden. Dieses sind gewiß bessere Mittel, als andre Strafen, die nur selten jenen Muth machen, aus welchem die Achtsamkeit entsteht. Durch diese kleinen Mittel könnten also die üblen Wirkungen der nöthigen Stundenordnung gemildert, und dem muntern Genie seine Zeit menagiret werden.

Und

Und so könnte die öffentliche Erziehung der häußlichen auch in diesem so wichtigen Punkte näher gebracht, und ihr Hauptgrundgesetz genau befolgt werden, daß die Lehrart, so viel thunlich, individualisiret, oder der Anlage der einzelnen mehr angemessen werde. Es versteht sich, daß hier nur hauptsächlich die Rede von der mindern Jugend sey, wo auch zum Theil Catechesis oder Erforschung nöthig ist. In höheren Schulen, auf Akademien, kann dieß wegen Menge der Zuhörer weniger geschehen. Doch soll es ganz ausbleiben? Hat der Erwachsene in höhern Wissenschaften ähnliche Hilfe gar nicht nöthig? dieß wird kein erfahrner Lehrer glauben, und bey Erwachsenen ist auch diese Hilfe der einzelnen leichter, fruchtbarer, selbst der nähere Umgang mit den Schülern für den Lehrer angenehmer, und öfters sehr vortheilhaft. Denn wie oft liefert das junge Talent, seinem sich zu ihm herablassenden Lehrer eine neue Aussicht, eine neue Entdeckung? Wie oft kann die nähere Untersuchung Schwierigkeiten aufklären? Man denke hier nur an die Eleven in den Akademien der Wissenschaften.

So wie sich nun die Methode der öffentlichen Erziehung jenen der häußlichen nähern wird, eben so kann es mit dem väterlichen Tone derselben, mit der sokratischen Freundlichkeit gehalten werden. Ein jeder Lehrer fühlt den Werth und die glücklichen Wirkungen dieser Leutseligkeit. Es ist also überflüssig hievon pathetisch zu reden, oder wimmernde Predigen zu wiederholen. Bey der Schuldisciplin wird hievon nochmal im Vorbeygehen die Rede seyn.

Diese öffentliche Erziehung wird auch bey uns, im eigentlichen Verstande National seyn: eine allen Lehrern heilige Bestimmung, worinn der wahre Werth der neuen landesmütterlichen Wohlthat gesetzt wird.

Wer

Wer sich unter dem Begriffe einer Nation nicht etwa nur eine Tatarische Horde, oder einen durch den Zufall zusammengeschwemmten Haufen von Thiermenschen denkt, wird deutlich einsehen, daß diese grossen Gesellschaften eigene Bedürfnisse, eigene Vortheile haben, deren Maß und Verhältniß grossen Theils von dem Stuck Muttererden, welches sie bewohnen, und den Gesetzen, unter denen sie leben oder leben könnten, abhängt.

Lange vor Montesquieu und Ferguson hat man von Jägern, Fischfressern, Hirten und Ackerleuten den Namen der Völker hergenommen. Heut zu Tage da unsere, wenigstens die nähere Welt, mehr bebauet ist, haben sich zwar unter uns diese Benennungen; nicht eben immer die Reste der Instituten verloren. Denn man erlaube mir ein Volk, welches noch immer mehr als die Helfte seines Bodens zu Viehweiden liegen läßt, oder in grossen Dörfern beysammen wohnt, und entfernte Grundstücke veröden läßt, im Verhältniß gegen den emsigen Britten in Suffolkschier, gegen den reichen Pachter in Flandern — und den stolzen Landler in (b) Oberösterreich noch immer als Nomaden zu betrachten. (c) Ein fruchtbarer

b) Für auswärtige Leser muß ich anmerken, das Landel heisse im gemeinen Oesterreichischen: Oesterreich ob der Ens, oder die vormalige Bayrische Mark, die Kaiser Friederich A. 1156. dem Marggrafen Heinrich und seinen Nachkommen schenkte, zum Ersatze von Bayern, das er ihm wieder nahm. (Bünau: in der deutschen Reichsgeschichte Th. I. S. 66.) Und dazumal, scheint es, sey diesem Landstriche, wegen seines kleinen Innhaltes, der Name Landel gegeben, dessen Einwohner aber eben daher Landler genennet worden. Z. d. H.

c) Aus diesem und dem Folgenden, und vielen andern Stellen dieser Schriften, wird man leicht erkennen, daß der sel. Verfasser zu der Klasse der menschenfreundlichen Politiker gehört habe, die unter dem Namen der Oekonomisten begriffen werden. Allenthalben verräth er seinen Enthusiasmus, und die Uiberzeugung für dieses System, und die Hofnungen, die er sich von dem nunmehr verstorbenen französischen Finanzminister Türgot machte, der

barer Weltboden sollte Millionen Menschen mehr nähren, und das Brenn- und Bauholz entweder in Steinklippen und rauhe Gebirge verweisen, oder gleich dem emsigen Belgen durch Obstplantagen auf den Feldern, oder auch durch brennbare Mineralien der Kälte wehren, die auch selbst durch Ausrottung der Wälder abnimmt, und aus dem Germanien des Tacitus, sammt den Auerochsen von dem nun so weinreichen Rheingau, in den fernern Norden zurückweicht. Eine solche waldreiche Nation, die nur der Holzhändler für glücklich und mächtig halten kann, ist diese weit in der Polizirung? ist diese dem so gar sehr von Canada oder dem alten Deutschland, welches fast ganz Harzwald war, in der Cultur unterschieden? — Und solche Nationen, die sich nicht in Vergleich mit andern betrachten, sind noch wahre Nomaden; die Waldreichen noch wahre Jäger, wenn auch nur ihre Edlen und Herren diese Jagd treiben.

Diese Ausschweifung steht hier nicht am unrechten Orte, da wir von der Nationalerziehung reden, da einmal die Nationen von der Benutzung ihres Bodens, wenigstens ehedem sich hernennten, und nun es nur gar zu sehr vergessen.

Nun nimmt man von handelnden, industriosen und kriegsmächtigen Staaten die Benennungen her. Nach ihnen

---

der selbes in Frankreich einführen wollte, aber bald gestürzt wurde. Unser Verfasser hat dasselbe besonders in zwey, in französischer Sprache geschriebenen, Aufsätzen ausgeführt, davon der eine politische Betrachtungen über Frankreich, der andere über Böhmen enthält, die sich beyde unter seinen hinterlassenen Schriften finden. Der erste ist zwar ausgeführt; hat aber durch Türgots Fall, und die hierauf veränderten Umstände seinen grösten Werth verloren; der zweyte Aufsatz über Böhmen ist kaum halb vollendet. In beyden zeigt sich der Verfasser einen eben so eine sichtsvollen Staatsmann, als er hier sich als Schulmann zeiget.

ihnen zählt und schätzt man die Nationen, und vergißt dabey die gütige Muttererde, die sich bald kräftig rächen und diese stolze Benennungen in dem Schutte der Menschheit vergraben würde, — wenn nicht —

Allein hier sind wir an unserer Pflicht, von der Nationalerziehung und ihrer Bestimmung, und Absicht uns zu unterhalten.

Der menschenfreundliche Schulmann läßt sich von dem Politiker nicht umsonst sagen, daß die Bevölkerung, und deswegen Ackerbau und Industrie (a) das Glück der Nationen ausmachen. Hieraus abstrahirt er sich die Grundgesetze der ihm anvertrauten Nationalerziehung. Von der ersten Stufe des Schulmanns auf dem Dorfe, bis an den Gipfel des Präsidenten der Akademie der Wissenschaften, müssen sich diese Grundgesetze, alle Triebwerke der grossen Erziehungsmaschine bewegen. In allen Lehren wird man der Nation nicht etwa daher predigen, sondern mit den innersten Fäden der ganzen Erziehung jene Maximen verweben, welche sie mit den reichhaltigen und ungenutzten Vortheilen ihres Bodens, mit der möglichen Anstrengung ihrer Industrie, mit den Begünstigungen der obersten Gewalt näher bekannt macht, und sie durch eigene Thätigkeit ihre wahre Vergrösserung, ihren dauerhaften Wohlstand wirken lehrt. Und hiezu wird man nicht etwa in dem gutgemeinten Spielwerk einer Ackerschule sein Heil suchen. Selbst von einer Anleitung zu den Gründen des Verfahrens im Ackerbau, von Vertilgung der schädlichen Vorurtheile der Cultur beym eigensinnigen Landvolke, hoft man nicht einzig die merklichen Schritte zum ländlichen Wohlstand. Wenn man hier Aussichten auf

a) Oder vielleicht umgewendt durch den grossen Ackerbau, Bevölkerung, Industrie, und wahrer dauerhafter Reichthum.

auf künftige Früchten einer Nationalerziehung liefert, redet man vom gänzlichen Zusammenhange des Unterrichts und der Erleuchtung. Hier ist nicht etwa allein der Landmann aus seiner Tabelle von der Landwirthschaft ein Bauer, oder der Mann vom Gewerbe in seiner Realschule ein Künstler geworden; auch der Landbeamte, der den Bauern bishero nur mit der Peitsche, — nun durch Ermunterung und Beyspiel regiert; der Kreishauptmann, der den Beamten in Ordnung hält; der Mann von der Canzley; der Präsident; alle kennen die Triebwerke des ländlichen Wohlstandes, und wissen sie zu leiten, oder — gehen zu lassen. Und der grosse Eigenthümer, der Güterbesitzer, der nun sein Stammgut nicht mit Equipagen und Bijoux in den Hauptstädten verbraußt, und indessen seine Herrschaft bey schlechter Cultur, der sklavischen Roboten, oder Abgang der Avancen, veröden läßt: der lernt nun seine Freygebigkeit zwischen Freude und Nutzen zu theilen. Er lernt die grosse Kunst zu genießen; die Kunst der Reproduction durch Genuß und Aufwand. Auf seinem Gute sieht ihn nun der Landmann die ganze schöne Zeit über; er sieht ihn selbst seiner weiten Wirthschaft nachgehen; er sieht ihn Wiesen und Weiden verbessern; Grasländer anlegen, Viehstand verdoppeln, Dünger vervielfältigen; Beurbarung verbessern; Wälder ausrotten; neue Höfe und Felder anlegen. Und dieß sieht der Landmann nicht müßig. Er fängt bey seinem Gärtchen die furchtsame Verbesserung an, kommt auf seine Wiesen und Krautfelder; — nun wächst sein Viehstand, sein Dünger nimmt zu, und wird besser gehandhabt; seine magere Sandwiesen werden durch Dünger, durch Erdeaufführung und Beurbarung die schönsten Weizenfelder, und nun klagt er nicht mehr mit verzweiflender Dummheit über schlechte Gleba; nun fühlt er, wie Menschenhand aus der Sandwüste Egyptens die Kornkammer von Rom;

aus Palästinens Felsen die fruchtbarsten Oel- und Weinberge; aus den dürrsten Steinklippen einen lachenden Garten machen könne. Und nun kriecht er nicht mehr auf den Knieen zu dem unbarmherzigen Verwalter hin, um die Freyheit von der Peitsche durch erniedrigenden Abkauf, oder eine Nahrungsverleihung durch wucherische Verbindlichkeiten zu erbetteln. Er tritt kühn vor die Thüre seines Herren, zahlt die Abgaben seinem Landesvater, der ihn schützt, erbietet eine billige Ablösung seiner ihn bisher niederdrückenden Robot, durch einen ansehnlichen Erb- oder Grundzinß, und erhält sich auch die Freyheit, durch die Kraft seine Töchter auszusteuern, seine Söhne auf neuerworbene Gründe zu setzen, sich von der Leibeigenschaft loszukaufen ꝛc. Und endlich, wenn die Herrschaft ihre Mayerhöfe durch eigene Beurbarung den Verwaltersstreichen nicht mehr aussetzen will, wird er nun seines Herrn reicher und sicherer Pächter, da er vorher als kriechender ohnmächtiger Sklave kaum sich und seinen betrogenen Despoten ernähren konnte. —

O seye dies kein Traum! (d) kein bloßes Gemälde der süßesten Früchten, welche uns die Aufklärung über unsere wahren und dauerhaften Vortheile geben wird! — Und diese Aufklärung kann ein Werk der Nationalerziehung seyn; sie wird es seyn, da schon jetzt, ohne aller Zusammenwirkung des Unterrichts auf diesen gemeinschaftlichen

d) Und warum sollte es bey uns ein Traum seyn, da es bey so vielen Nationen schon realisirt ist? waren vielleicht der nun so reiche Britte, der Flamänder, der Sachse, der Frank, selbst der Franzose und Spanier in anderer Verfassung unter dem ersten Drucke des Feudalregiments, welches nur in unsern slavischen Ländern die Menschheit etwas mehr gebeugt, und uns Deutschen sogar den Namen Sklaven geborgt hat, (S. Wachters Glossarium W. Sklave) — den unsere Sprache wieder mit dem Fortgang der Aufklärung verlieren wolle.

lichen Mittelpunkt so grosse Schritte von Einzelnen gemacht worden.

Dies Bild trift den ackerbauenden Theil der Nation, und ein ähnliches verdient der Gewerbtreibende. Nicht etwa allein in den Realschulen soll die Industrie gebohren und erzogen werden. Eben so kräftig werden hier die verschiedenen Triebwerke zusammen wirken. Der Handwerker, der Manufakturer, der Künstler erhält die nöthige Hilfe nicht etwa allein durch die Verbreitung in den Gewerbschulen, sondern wenn die Mißbräuche der Innungen vertilgt, die Schwierigkeiten der Meisterschaft gemildert, die schädlichschleppende Dauer allzulanger und verlohrner Lehrjahre in Schranken gebracht sind; wenn durch reiche Produktion des Landbauers die Nahrungsmittel erleichtert, wenn durch Aufhebung der inneren Mauthen die Zufuhr begünstiget, wenn durch den Wohlstand des Ackervolks der Verdienst des ständischen Handwerkers vermehrt, die Fabrikatur und der Debit der Manufakturier vervielfältiget sind; wenn durch fruchtbringende Ausgaben des grossen Eigenthümers auf seiner Herrschaft die grosse Cirkulation der Länder hergestellet, und der Zurückfluß der Säfte vom Kopf in die übrigen Glieder des grossen Staatskörpers der kranken Maschine Kraft und Leben wieder giebt; wenn der Gelehrte, der Akademist, durch Chymik, Mechanik, und Physik den Gewerben und der Industrie thätige Hilfe leistet; wenn der Staatswirth, durch die Bekanntschaft mit dieser zusammenhangenden Hilfe erleuchtet, alle diese Triebfedern auf das grosse System der allgemeinen Belebung (vivification) zurück bringt, und dadurch den beyden grossen Urquellen der Nationalwohlfahrt, dem Landbaue und der Industrie, den nöthigen freyen Gang wohlthätig verschaft; wenn endlich die Nation durch eigene Erkenntniß aufgeklärt genug wird, um den grossen Umfang

fang dieser Wohlthaten dankbar zu erkennen, und thätig mitzuwirken: —

Sollte dies System der allgemeinen Prosperität nicht eine liebenswürdige Frucht der Nationalerziehung, das ist, der allgemeinen Aufklärung der Nation über ihre wahren Vortheile, werden können? — oder sollte es nicht werden müssen, wenn nur alle Vorsteher der öffentlichen Erziehung sich durch keine widrige Vorstellung, durch keinen Spott, den der Skave seiner Unwissenheit auf diesen schönen Traum legt; durch keine Schwierigkeit, von diesem grossen System und dessen allmäliger Ausführung abschrecken lassen.

Man lasse nur der grossen Maschine ihren Gang; man entferne Monopel und Bedrückung: — Der Lehrer, der Mäcen, der Vater, der Lehrling werden dem allgemeinen Gange der Triebwerke nicht wiederstehen, welchem die wohlthätigen Landesväter die Bewegung gegeben, und sie nur ferner durch großmüthigste Unterstützung erhalten wollen.

Und so dient die Erziehung einer Nation, welche aus Ackerbau und Industrie ihre Macht und Wohlfahrt zusammen setzt, und durch diese Zusammensetzung nun gewiß auch im Stande ist, sich gegen auswärtige Feinde Schutz und Vertheidigung durch innere Kraft zu verschaffen. Hierzu wählt sie den bürgerlichen **Kriegsmann**, den sie nun weder durch ihren Ackerbau, noch Gewerbe beschäftigen kann. Sie wafnet und nährt ihn auch im süßesten Friedensstande, für künftige Angriffe zur nöthigen Beschützung. Sie läßt ihn hiezu durch ihren zahlreichen Adel, der nun auch schon in ihren Kriegsschulen durch den Geist der väterländischen Beschützung genährt

worden, vorbereiten, und im traurigen Wehrfalle hofft sie ihren Fürsten selbst an der Spitze ihrer muthigen Beschützer zu sehen, den sie vorher die seligen Früchte der Ruhe mit seinen Kindern genießen, und an dem Ruder ihrer Regierung ihren Wohlstand und ihre Freude wirken gesehen. — In diesem Geiste sieht nun der wohlgenährte Kriegsmann den Krieg nicht mehr als eine wünschenswerthe Beschäftigung an. Der Jud oder Entrepreneur hat wenig mehr auf diese Fundgrube zu rechnen, und die Nation theilt mit ihren künftigen Beschützern die reichen Früchte ihrer Ruhe, die nun selbst durch innere Kräfte äußerliche Angriffe seltner, weniger fürchterlich, oder gar unmöglich machen.

Die Beförderer dieser inneren Wohlfahrt, die würdigen Bedienten der Staatswirthschaft in allen Stuffen und Klassen werden in den höheren Nationalschulen, nachdem sie schon in den niedern mit Bürgern vermischt, die bürgerlichen Bedürfnisse und Wünsche näher kennen gelernt, mit näherer Hinsicht auf ihre künftigen grossen Pflichten sorgfältig vorbereitet. Sehr oft thun sich die Theorie und die Praxis unrecht, oder zu viel und zu wenig. Sehr oft sieht der würdige bedachte Praktiker, selbst blos der empyrische Routier, auf den jungen Theoristen mit Verachtung oder Stolz herab, wo er nur Mitleiden mit ihm haben, und seine dahergepredigten Grundsätze mit der Ausübung zusammenrücken sollte; — oder wenn sich der schulsteife Jüngling nicht zurecht weisen läßt, ihn seinem Schicksale überlassen, und seine Hörner abstossen lassen sollte. Wenn er Unrecht hat wird er schon rund werden. — Eben so verfährt der Theorist mit dem Praktiker. Er verkennt die größten Wahrheiten, und wichtigsten Erfahrungen, weil sie nicht in Paragraphen geordnet, oder unter der ihm ecklen Kanzleysprache vergraben liegen, die

er,

er, an Lessings und Mendelsohns Prose gewöhnt, auch in ihren wohl noch verzeihlichen Solöcismen nicht vertragen kann. Er will überall sein Axiom finden, nicht den Fall auf sein Axiom zurückbringen, wodurch er den wankenden Routier, wenn er ihn fest hielte, leicht beschämen, und zum Vortheil der guten Sache zurückweisen könnte. Und so laufen Theorie und Praxis öfters zum Nachtheil der wichtigsten Geschäfte, als zwey Parallelen neben einander, die sich niemal vereinigen, da sie doch als Radii auf den Mittelpunkt zusammen laufen, und eine ohne die andere niemal wirken sollten.

Staatsbedienten sind schon seit merklicher Zeit in den politschen Schulen durch den Eifer eines Patrioten (1) durch gesunde Grundsätze, und noch mehr, durch die Anleitung zum Nachdenken stattlich vorbereitet worden. Die zusammenhangende Bildung der Jünglinge durch alle Hülfs- und Vorbereitungskenntnisse in moralischen, historischen, und physischen Wissenschaften werden diese Hilfe immer mehr ausbreiten. Sie werden die menschliche Natur, ihre Bedürfnisse, die Absicht, solche durch bürgerliche Vereinigung zu befriedigen, und die Leitung der hiezu gewählten Mitteln aus der physiologischen Moral und ihren Zweigen kennen lernen. Sie werden die Lage, Geschichte und Verfassung ihrer und fremder Nationen mit sorgfältigem Augenmerk auf das Glück und Unglück der Menschheit, auf ihren dauerhaften Wohlstand und Reichthum, auf ihre Gesetze und Institute erforschen, um sich eine anticipirte Erfahrung zu verschaffen, und die grossen Grundsätze der Staatswirthschaft wahrhaft praktisch abstrahiren zu können. Sie werden durch genaue Bekanntschaft mit der Natur und Kunst,

1) Der Verfasser meint hier, wie man leicht versteht, Hrn. Hofrath von Sonnenfels, Lehrer der politischen Wissenschaften.

den ganzen Reichthum der Menschen und besonders der Nation oder Länder, denen sie angehören, auszugraben, zu verarbeiten, und in Umlauf zu bringen lernen; sie werden die grossen Gesetze der natürlichen Ordnung studieren, denen keine Gewalt, kein Irrthum oder Zwang ohne Gefahr der Verwüstung widerstehen kann.

Und nun treten sie in das Heiligthum der Staatskunst, lernen ihre Grundlehren mit der individuellen Beschaffenheit ihrer Muttererde näher zusammenrücken. — Sie studieren ins besondere das grosse Problem der Gradation, durch welche ohne gewaltsame Sprünge, die in der Staatswirthschaft verwüstend werden, ohne plötzliche Vertilgung schon getroffener Anstalten oder Verordnungen, ohne Verordnungen, ohne Verdacht des polemischen oder Neuerungsgeistes, welcher der Nation in ihren grossen Angelegenheiten weißlich erspart wird, die etwa durch Krieg, Ohnmacht, Hunger oder andere Verwüstungen zerrüttelte Maschine allmählig wieder in gesunden Gange gebracht, und die Nationalkraft durch dauerhafte Triebwerke erhalten werden könne.

Mit solchen Vorbereitungen tritt nun der muntere Jüngling, nach Wahl der Fürsten, in irgend eine Stufe der Staatsbedienung ein, und wird ein mehr oder weniger wirkendes Triebrad, welches mit grösseren verbunden, dennoch seinen Theil zur regelmäßigen Bewegung mit beyträgt, wenn es nach Verhältniß seiner Kräfte an den rechten Platz gesetzet ist.

So erhält eine eigene Pflege durch die Nationalerziehung der Staatswirth bis zu der mindesten Klasse herab, und wieder eine eigene der künftige Richter und Sachwalter. Die Nation vereinigt sich unter dem Gesetze,

setze, welches jedem sein Recht und Eigenthum handhaben solle. Hier sorgt also die Erziehung für die nöthige Vorbereitung dieser künftigen Werkzeuge. Freylich fordert diese Bestimmung vielen Ernst und Bemühung, wenn man sich die weitläufige Rechtskenntniß als eine aus Psychologie und Naturrecht aufgeklärte Beurtheilung aller möglichen Modifikationen des menschlichen Willens denkt. Mit so erhabenem Begriffe wird der Jüngling nach vorhergehender Bekanntschaft mit der ganzen, und besonders mit der menschlichen Natur durch den Vorhof des Rechts der Vernunft in das Heiligthum der Positivgesetze eingeführt. Man muß bey ihm sorgfältig alle kleinen oder widrigen Eindrücke verhüten, welche ihm Schulschlendrian, Disputirmethode, Advokatenstreiche, oder Afterpraxis — (usus modernus) veranlassen, und Schläfrigkeit oder Unmuth verursachen könnten. Wenn er nun mit dem Menschen, mit der bürgerlichen Gesellschaft, und besonders historisch auch, mit dem Staate, dem er zugehört, bekannt ist; wird man ihn auch historisch vorbereiten, warum er eingeführte fremde Gesetze, deren philosophische Würde er schon näher fühlen wird, mit so vieler Mühe und Nachdenken, erst rein in ihrer Quelle studieren, nachher die alten Instituten seiner Nation ausforschen, und durch erforschte Vermischung von beyden, die Gründe jener Rechte oder Gebräuche erkennen müsse, nach welchen er in der Zukunft die bürgerlichen Handlungen richten, oder vertheidigen solle. So, denke ich, wird der junge Rechtskündige die Schulen nicht nur wegen den Prüfungen und Zeugnissen durchschleudern; sondern er wird sich gleich beym Eintritte jene grosse Idee des Rechtschaffens tief eindrücken, und sie als eine wahre Frucht der Nationalerziehung mit in das bürgerliche Leben hinübertragen.

Die Nation hat bürgerliche Wohlfahrt, innerliche und äußerliche Sicherheit, Recht und Sicherheit des Eigenthums der Nationalerziehung zu verdanken. Nebst dieser bürgerlichen Existenz hat sie nun noch einige Sorge für ihre naturgemäße Dauer zu wünschen. Hiezu wird ihr der Arzt erzogen: eine der edelsten Bestimmungen des menschlichen Fleißes, deren Hilfe durch **Theresiens** Mutterliebe, und **van Swietens** Genie über unsre Nationen schon so reichlich ausgebreitet ist, welche nur itzt, durch die eifrigen Bemühungen der Söhne Aesculaps, durch unabläßigen für die Menschen so sehr entscheidenden Fleiß erhalten, und nur itzt durch wahre Wohlthäter der Menschheit auf alle Winkel der gebrechlichen Natur ausgedehnet werden darf! so wird auch dieser wohlthätige Antheil der Nationalerziehung seine Würde behaupten, und zur Wohlfahrt der Völker thätig mitwürken.

Bis an die Scheidewege der bürgerlichen Laufbahne führte uns bis hieher die Nationalerziehung. — Nun führt sie uns endlich durch die grosse Wanderschaft, bis an eine endlose Zukunft hin. Die Religion macht immer einen Haupttheil unserer öffentlichen Nationalerziehung aus. Wenn sie auch künftig mehr von den eigentlichen Pfarrern und Seelsorgern, der Ordnung wegen, und in den Schulen selbst weniger ex professo behandelt wird, so werden doch ihre heiligen Lehrer mit der ganzen Erziehung sorgfältig verbunden, ihre Einwirkungen auf das Menschenglück bey jedem Anlasse fühlbar gemacht, und dadurch auch hier der Religionsunterricht als ein wichtiger Zweig der Nationalerziehung betrachtet. Ferner muß als die Krone des Nationalerziehungssystems die Bildung der eigentlichen Seelsorger betrachtet werden. Nur der aufgeklärte Eifer dieser Männer kann die sanften Einflüße einer menschenbeglückenden Religion auf alle Situa-

tionen

tionen des Lebens verbreiten; nur sie können hierinn dem Mächtigen Einhalt, dem Schwachen Hilfe, dem Reichen Regeln der Wohlthätigkeit, dem Elenden Trost, allen Muth und Menschenliebe finden lassen. Diese glücklichen Einwirkungen der Religion sind blos in der Gewalt ihrer Lehrer; von diesen können die Völker alles hoffen, da ihre ganze Seele auf diesen grossen Geist der Wohlthätigkeit gerichtet, von der polemischen und Speculationssucht abgeleitet, und einzig auf die Verbreitung der **stärkenden** Wahrheiten angewiesen werden.

Dies ganze System der Nationalerziehung erhält endlich seine Grundfeste durch den beständigen Nachwachs von Lehrern, welche mit diesem Geiste von Jugend auf genährt, und die Wohlthat dieser Richtung selbst fühlend, zum edlen Lehramt hintreten. Nie wird alsdann sich einer dazu hinstellen, der diesen Beruf im eigentlichen Verstande nicht empfindet. Nur dieser Gedanke: **Nationalwohlstand** — wird ihn mit den wohlthätigsten Entwürfen erfüllen. Nur dieser kann ihm Muth genug geben, die Mühe und Beschwerlichkeiten auf sich zu nehmen. Und fordert er mehr Belohnung, so wird die Kraft, der Willen, ihm solche zu gestatten, zum Theil selbst das Werk seiner Hände seyn. Sie wird ihm auch weder von der öffentlichen, noch von der Privaterkenntlichkeit ausbleiben. Am Ende, wenn ihm nur das Nothwendige nicht mangelt, hat er auch noch Stärke der Seele genug, um mit seinem Freund Horaz und tausend andern Weisen sich zuzusprechen:

— — — — — mea
Virtute me involvam, probamque
Pauperiem sine dote quæram.

Dies ist **Nationalerziehung**. Von der untersten Stufe der Landschulen, bis zur Akademie der Wissen-

schaften hinauf belebt diese Seele die ganze Anstalt. Sie wirkt gleichmächtig auf Lehrer und Lehrlinge, auf Mäcenen und Stifter, auf Väter und Jugendfreunde. Sie kann unserer grossen Gesellschaft einen hohen Grad von Wohlfahrt, eine grosse Summe von dauerhaftem Glücke gewähren helfen, wenn uns die grosse Wahrheit nicht betriegt, daß Glück und Unglück der Menschen größtentheils von ihren Gebräuchen und Instituten sich herschreiben. Und wer wird an dieser Wahrheit zweifeln? Dies Gemälde einer öffentlichen Nationalerziehung ist hier nach den großmüthigen Absichten der Landesväter, nach seinem Umrisse aufgestellt. Kein Lehrer, kein mitwirkendes Werkzeug wird hiebey ganz unempfindlich und unthätig bleiben können, und trägt nur ein jeder nach Kräften und Bestimmung, mit beständiger Hinsicht auf die ganze Kette der Anstalt, seinen Theil redlich und eifrig bey, so wird der Erfolg gewiß die Wünsche der **Monarchen** befriedigen, und eine der größten Angelegenheiten der Nation vollkommen besorgt werden. Und wenn in einer glücklichen Periode, — welche die Vorsicht nahe herbeyrücken wolle — eine allgemeine Aufklärung über Pflichten und dauerhaftes Glück, als die schätzbarste Frucht der ächten Gelehrtheit, erscheinen wird; wenn alle öffentlichen Erziehungsanstalten nicht blos als zukünftige gelehrte Schulen, sondern als Schulen der Menschheit wirken werden, worinn alle Stände ihre Befriedigung, ihre Vorbereitung fürs künftige Leben finden, worinn gemeinnützige Lehren, zum wahren Troste unseres Lebens, zur Bändigung der Sinnlichkeit, und Mäßigung der Begierden vorgetragen, die grosse Kunst, einer jeden Sache den **wahren Werth** zu geben, studieret, und die dem Menschen so nöthige Genügsamkeit, die Zufriedenheit mit der menschlichen Natur und ihren Schwachheiten praktisch erlernet werden, und auf alle Situationen des Lebens sich verbreiten:

breiten: alsdann wollen wir diese glücklichen Früchte der alten und neuen Einrichtungsanstalt nicht nach der Zahl der gelehrten Produkten und Auctoren, sondern nach der allgemeinen Verbreitung der Cultur, der Sitten, des philosophischen Geistes, des Geschmackes und der Ordnung im gemeinen Leben abmessen. Wir wollen nicht nur nach Poeten und Künstlern, wie die Zeitalter Augusts und Ludwigs, sondern nach dem Wohlstande der Nationen die Periode Theresiens und Josephs bezeichnen, und ihre spätern reifen Früchte auch der Nachwelt nicht nur in Annalen und Monumenten, sondern zum wirklichen Genuß überliefern.

* * *

Mit dem wahren Geiste einer öffentlichen National-Erziehung in ihrem ganzen Umfange, in allen Aesten, die sich im weiten bürgerlichen Leben verlieren, bekannt, tritt nun der Lehrer zu der näheren Vorbereitung hin, mit der er sich zu diesem edlen Amte des Staats, in einer mindern oder höhern Stufe an Herz und Verstand tauglich fühlt. Das Herz wafnet ihm schon die einzige seelenerhabende Idee, daß er eines der ersten Werkzeuge zum Menschenglück werden solle. Der Verstand ist durch eine anhaltende Bemühung ausgerüstet, um allen von ihm erworbenen Vorrath von gemeinnützigen Kenntnissen in einer studierten Wahl und Anordnung dem heranwachsenden Menschengeschlechte einzuflößen. Diese Wahl, diese Anordnung wird von nun an seine Hauptsorge.

Die Frage, ob eine Genie zum Lehrer tauge, hat Riedel in seinem vortreflichen Denkmale Meinhards kurz und reichhaltig bearbeitet. Wir glauben, daß widrige Erfahrungen hierinn selten seyn würden, wenn man

nur

nur nicht öfters allzuschnell junge Talente mit dem stolzen Namen des Genies beflügelte, und selbe, da man sie in ätherische Gegenden fortreißt, bey solchem Uiberschnappen für diese Unterwelt und ihre Belehrung öfters unbrauchbar machte. In unseren Schulen soll das Genie willkommen seyn, wenn es nur auch hierinn seine Talente zeigt, daß es die Menschenseele, so wie sie ist, nehme und behandle, nicht sich, nicht seine Geburten beständig aufdringe, und zu dem allgemeinen Zweck nur um so kräftiger, nach der Allmacht seiner Talente mitwirke.

Wahl und Ordnung charakterisiren den weisen Schulmann. Schier sollte man behaupten können, daß wer diese zwey Grundgesetze der Schule hinlänglich zu beobachten gelernt, auch ohne alle weitere Vorbereitung durch Hilfe eines anhaltenden Fleißes Schulmann seyn könne. Wir haben ja die reichsten Magazine von allen Arten von Kenntnissen; auch an den bequemsten Lagerbüchern oder Rubrikenverzeichnissen fehlt es unserer Gelehrsamkeit nicht. Was ist also anders noch übrig, als nur mit Weisheit zu wählen? Indessen treten unsere Lehrer mit ganz andern Vorbereitungen in Vorrath und Methode zur Sache.

In Schulen ist schon eine reiche Ernde vorausgegangen. Ein nachholender, unermüdeter Fleiß; eine wohlgeordnete Lecture in seinem Fache; eine genaue Bekanntschaft mit dem alten und neuen Zustande der Gelehrsamkeit aus den besten Schriften der Litterarhistorie, an denen es nun keiner Wissenschaft gänzlich mangelt; ein immer muthiger Fortgang mit der Kenntniß der neuesten Produkten in seinem Fache, aus einem oder dem andern kritischen Werke, Journal, Bibliothek oder gelehrten Zeitung, denen man doch in wichtigen Werken eben kei-

nen

nen Köhlersglauben schenkt, sondern selbst sehen und urtheilen will; fleißige Besuche in öffentlichen Bibliotheken oder auch nur Buchläden, um neue Produkten genauer kennen zu lernen; ein unterrichtender Umgang mit einem oder dem andern Meister in der Kunst, mit künftigen Amtsgesellen und Vorstehern, selbst mit Schülern und Hauslehrern; eine zweckmäßige Kenntniß der ganzen Encyclopädie der Wissenschaften, nicht etwa um Polyhistor zu heissen, und von allem schwätzen zu können, sondern um in dieser Generalkarte nach Sulzers *) Ausdruck „ einen Abriß des Gebietes der Wissenschaften vor sich „ zu haben, und die Namen, die Lage, um allgemeine „ Beschaffenheit der verschiedenen Provinzen und Städte „ desselben zu lernen „ auch um schädliches Monopol zu verhüten, seelenerdruckende Verachtung gegen andere Fächer zu vermeiden, und vielmehr das allgemeine Band aller menschlichen Bedürfnissen, die wahre Absicht der Nationalerziehung herzustellen.

Mit diesem Zusammenhange der vortreflichsten Vorbereitung, bestimmen sich nun unsere Lehrer die Wahl der Begriffe, die sie den Zöglingen des Staates beybringen wollen. Diese Wahl leitet förderfamst das vorgeschriebene Schul- oder Lehrbuch, nicht als wenn eine solche Vorschrift dem geschickten Lehrer Fesseln anlegte, die ihm allen eigenen Schwung verböten, sondern weil ein solches von der obersten Gewalt gewähltes Schulbuch den nöthigen Vorrath jener Kenntnisse in möglicher Vollkommenheit enthält, welche dem Staate zu seiner grossen Absicht einer vollständigen Nationalerziehung zweckmäßig scheinen. Indessen bleibt es dem Lehrer frey, ja man wünscht es, daß er einen eigenen Leitfaden angebe, an welchem vielleicht

*) S. Kurzer Begriff aller Wissenschaften. Erfurt und Leipzig, 1759. S. 6.

leicht hie und dort die Absicht des Staates genauer befolget, und der Unterricht nach Umständen und Erfordernissen mehr localisiret werden könne. Auch die Wahl der Wahrheiten schränkt das Schulbuch nicht gänzlich ein. Sie leitet sie nur auf die Absicht des Staates, welche überhaupt dem Lehrer zum Grundgesetz wird. Die Bedürfnisse oder die Forderungen der Nation, bestimmen in allen Stufen der öffentlichen Erziehung, das Maaß und den Gehalt der Kenntnisse, welche dort sollen beygebracht werden. So soll der Bauer in der Dorfschule, durch seine Arithmetik kein Calkulator; der Handwerker in der Realschule durch seine Naturhistorie kein Büffon; auch nicht jeder Lateiner ein Ernesti oder Heyne werden. Der Staatswirth hört Physik und Chymie, um die Reichthümer der Erde zu kennen und zu nutzen. Der Arzt hört sie, um den Menschen, und seine Erhaltung zu studieren u. s. w. So werden die Wahrheiten zweckmässig gewählt; und wer jede Wissenschaft als Hauptzweck vornimmt, wird schon einen eigenen Weg einschlagen.

Aber noch sorgfältiger ist der einsichtige Schulmann in der Anordnung des Vorrathes. Hier ist die wahre Sphäre des Psychologen. Man erschrecke nicht über diesen tiefsinnigen Namen, bey dem man sich gleich Locke's hageres Gesicht, oder Baumgartens Definitionen zu denken gewohnt ist. Selbst wie Locke kann ein jeder Psycholog seyn, der Dorfschulmann so gut, als der Professer der Metaphysik. Nur denke man sich als Arbeiten nicht eine Wissenschaft, die sich nach Herders Ausdruck, hinter barbarische Kunstwörter versteckt; nicht die ganze Tiefe jener Erforschung, die mit Bonnet Statuen belebt, oder mit Condillac alles entfaltet. Die Menschenseele kann beobachten, wer nur Augen und Ohren hat. Aus diesen

Beobach-

Beobachtungen kann er sich eine ganze Wissenschaft, Grundsätze und Methoden abstrahiren; und leistet nicht eben dies täglich bey Lehrern die Routine? — nur daß öfters erst nach dem Uibel die Erfahrung eintritt, welches nur durch einige anticipirte und im Gang angewendete Grundsätze hätte erspart werden können. Und diese Erfahrung trat noch dazu bisher bey unsern Lehrern erst dann ein, wann sie, ihrer Hierarchie nach, aus dem Lehramt austraten.

La Chalotais hat den Psychologen diese Grundgesetze abgeborgt. Er sagt uns: (*) „ der Hauptgrundsatz einer jeden guten Methode ist, von dem Sinnlichen anzufangen, um sich stufenweise zu dem Intellectuellen zu erheben, von dem Einfachen aufs Zusammengesetzte fortzugehen, sich von Factis zu versichern, ehe man Ursachen erforcht. „ — Ein jeder Lehrer wird die lichte Wahrheit dieses Grundgesetzes deutlich einsehen. Ein jeder dankt dem pädagogischen Staatsmann für die grosse Lehre, die schon ein deutscher Miller (**) in seinem Schulcodex aufgenommen. Uns gilt dieser Grundsatz in der Erziehungslogik so viel, als jene Urwahrheit der Lokischen Experimentalphilosophie. Alles kommt durch die Sinne in die Seele, die schon vom Vater Aristoteles nackend aufgestellt, und durch arabisch-scholastischen Wust unkennbar gemacht worden. Es seye uns Schulleuten erlaubt, diese Wahrheit den Grundsatz des Einzelnen zu heissen.

Wer

*) S. dessen Versuch über den Kindernunterricht — in Schlözers deutscher Uibersetzung (Göttingen und Gotha 1774.) S. 54.

**) S. Millers Grundsätze einer weisen Erziehungskunst. Zweyte Ausgabe. Göttingen. 1771.

Wer die zunehmende Menschenseele, von der Ammenstube an, bis in die Jahre des reifen Alters verfolgt, wird in den Elementen aller Kenntnisse diesen Grundsatz gewahr werden. Die allersimpelste moralische Wahrheit, die das Kind abhält, seinen Gespielen Leid zu thun, besteht eben so gut aus einzelnen sinnlichen Eindrücken der Selbsterfahrung oder der Mutterpredigten, als die größte mathematische Wahrheit, deren großes heuristisches Aussehen, der Dummkopf anstaunt, und gleichwie vor einer unergründlichen Tiefe zurückfleucht. Er trette kühn mit seinem Condillac hin, verfolge die Fäden dieses feinen Gewebes, und er wird zuletzt auf den einfachsten Stof zurückkommen, der heißen wird: — Eins ist weniger als zwey; oder: — eine runde Figur ist nicht viereckigt. Dies ist jene **gute Logik d'Alemberts**, durch die er dem ärgsten Dummkopf die abstrakteste Wahrheit beybringen will. „Nur müssen" — sagt er „alle Sätze „derselben auf simple Notionen heimgeführt, und unter „sich in eine so unmittelbare Ordnung gesetzt werden, „daß die Kette derselben sich nirgends unterbrochen „finde. (*)

Diese gesunde Logik d'Alemberts, jenes tiefsinnigen Mathematikers, der hier Selbstverläugnung genug zeigt, da er seiner Kunst den Schleyer des Geheimnisses abgezogen. — Diese ist die Wissenschaft unseres Schulmannes. Und auch diese Kunst, diese bonne logique, ist eben so wenig eine unerreichliche Wissenschaft; sie ist ja nichts

*) Il est peut-être vrai de dire, quil n'y a presque point de Science ou d'art, dont on ne pût à la rigueur & avec une *bonne Logique*, instruire l'esprit le plus borné, parce-qu'il y en a peu, dont les propositions ou les regles ne puissent être réduites à des notions simples & disposées entr'elles dans un ordre si immédiat, que la chaîne ne se trouve nulle part interrompue --- S. das oben S. 20. angeführte Werk.

nichts als Ordnung. (contract immediat) Nur gesunden Menschenverstand, und anhaltenden Fleiß, die erste Eigenschaft des Lehrers verlangt sie, und damit leistet sie alles in den Händen ächter Socrate.

Aber ohne dieser Logik ist auch im Erziehungsgeschäft ein Gräuel der Verwüstung. Nicht allein wird nichts geleistet, sondern es wird der ganze Boden durch eine widersinnige Kultur verdorben. Wer denkt hier nicht an das gramatische Unheil, gegen das Gessner und hundert andere, so pathetisch geeifert? Diese Verwüstung entsteht größtentheils aus dem Zwange, den man dem Geist mit unverdaulicher Speise anthut. Man kennt seine Receptivität nicht; man weiß nicht, was er vortragen kann, und nun muthet man ihm vom Anfang Abstraktionen und allgemeine Begriffe zu, da er das Einzelne noch nicht kennt. Man hat nun von der Geometrie die Methode in den Wissenschaften mehr oder weniger geborget; das ist, man hat seine Abschnitte, Definitionen, Axiomen, Theoremen, Corolarien und Scholien genannt. Hat man aber auch überall den Elementargang der Geometrie beobachtet? — Hat man in allen Wissenschaften mit dem Punkte der Linie, dem Dreyeck ꝛc. angefangen? — Die Grammatik zum Beyspiel: — hat man hier nicht gewaltet, gerade als wenn man dort von den Kegelschnitten anfangen wollte?

Unser Grundsatz des **Einzelnen** wird hier Mittel schaffen. Nur verlangt er die Hilfe eines andern sehr wichtigen Grundgesetzes der Psychologie, nämlich jenes von der Association der Ideen. Vater Locke, und seine Söhne (*) werden hier wieder unsere Führer. Allein

*) Nämlich: Bonnet, Condillac, Hume, Search, Feder, Ulrich, Bilfinger u. a.

sollen wir hier ihre volle Lehre ganz auftretten lassen? Jeder Amtsbruder halt sie ohnehin wehrt, und wählt sie zur Tischbibliothek. Von ihnen wird er sich sagen: (*)

* * *

Dies wird also der wahre schulgerechte Gang unsers Erziehers seyn. Diesen wird er die ganze Schaar seiner Zöglinge wandern lassen; und wenn indessen ein begünstigter Sonderling sich von dem sanft wandelnden Haufen losreißt, und durch einen begeisternden Begrif in unerreichliche Höhen fortgerissen wird, so führt er doch seine Menge mit ungestörter Methode den bequemsten Weg fort, und erwartet die Rückkunft des Ebentheuerers; dessen Schicksal ihm selbst und andere zur Warnung und Ermunterung, dem Führer zur eigenen Belehrung dienen kann.

So wird der Geist dieser zwey Grundgesetze der Erziehung nicht zu Zwangsregeln, sondern zur Leitung werden. Das Talent wird nicht über Fesseln klagen; denn seine Receptivität, sein kühner Flug ist selbst aus unsern Grundsätzen zu erklären, und insbesondere zu benutzen. Der Haufen aber muß nicht darunter leiden; und selbst unter diesen wird ein oder der andere eine einzelne Pflege verdienen, wovon noch öfters die Rede seyn wird.

Gewiß werden unsere Schulmänner durch die so gemäßigten zwey Grundsätze der Erziehungswissenschaft auch zwey schädliche Vorurtheile, oder Irrthümer verbannen, die den Unterricht ganz unnütz oder gar zu einer unmenschlichen Tortur machen können. Diese sind vorgebliche Unzuläng-

*) Hier ist ein leerer Platz im Mspte, den der Herausgeber nicht auszufüllen weiß.

zulänglichkeit des Gedächtnisses, — und der der Jugend aufgebürdete Abscheu für Arbeit, — (Fuga laboris), über die so mancher schulmännische Sauertopf Programmen ausgegossen, und seinen Unsinn ganz auf die Schuld der Jugend schieben wollen.

Gedächtniß erklärt unser Locke und Bonnet, und der Arzt Platner (1) also: „Nachdem sich das Object „von unsern Sinnen entfernt hat, so bleibt unter ge„wissen Bedingungen eine Vorstellung desselben in uns „zurück, welche nach Verhältniß mehr oder weniger leb„haft und dauerhaft ist, und auch durch Veranlassungen „wieder erregt wird. Diese Wiederholung einer ehe„maligen Vorstellung ist das Gedächtniß, „ — tritt hier nun nicht gleich unser hilfreiches Associationsgesetz ein? Haben wir nicht von dessen Benutzung alles zu erwarten? O dann sorge der Schulmann nicht für das Gedächtniß seiner Lehrlinge. Nur fordere er nicht thörigtes Herpappeln unverdauter Brocken; sondern er prüfe das Gedächtniß, wie es der Jüngling selbst künftig brauchen wird; er urtheile von der Stärke dieser Seelenkraft nicht nach der Menge des dahergeplauderten; er versuche durch gewählte Fragen und sokratische Gespräche, durch eigentliches Chatechisiren oder Erforschen, die verschafften Eindrücke dem jungen Geiste wieder abzulocken; er schaue auf Anordnung, auf Reihe der Begriffe, und nun schließe er, ob dem Jüngling in der Zukunft das Gedächtniß zu dem dienen werde, zu was er es braucht; — nicht ob er Virgils Aeneis noch ganz auswendig wissen werde, wenn er ein episches Bild verfertigen will; ob er die Namen der Städte und Dörfer, oder die Regierungs- und Sterbjahre der Fürsten noch alle zusammen wissen

1) S. E. Platners Anthropologie für Aerzte und Weltweise. Leipzig 1772. S. 103.

werde, wenn er im gemeinen Leben seine historische Erfahrung brauchen will; sondern er untersuche, ob der künftige Mann, so wie jetzt durch seine sokratische Frage, also mit der Zeit durch den Anlaß oder den Gegenstand erweckt, um seine Phantasie die virgilischen Bilder, seinem gebildeten Menschenverstande die historischen Data abgewinnen, und nach Erforderniß werde verarbeiten können. Dieß heißt Gedächtniß und dasselbe nützen. So wird kein Jüngling im Alter klagen, daß er es verloren, oder daß man es ihm zu sehr belade. Durch dieses Regime wird das Gedächtniß eine unersättliche Kraft, die bey immer neugegebenem Vorrathe, nie über Unverdauung, nie über Mangel der Nahrung, nie über Abgang des Vorraths im Nothfall klagen wird. Und nun wird der Lehrer die Peitsche oder Galle nicht mehr so oft brauchen, wenn er sokratisch fragen, wenn er mit Rucksicht auf Receptivität prüfen gelernt hat, wenn er endlich von dem Gedächtnisse nicht mehr fordert, als es itzt mit Nutzen auf sich nehmen kann, und mit der Zeit wieder hergeben solle. Tausend Verwüstungen, tausend Grausamkeiten gegen die Jugend können ausbleiben, wenn die Prüfungsarten weise gewählt, sorglich und unter hundert Gestalten wiederholt, und die Prüfungen selbst zur neuen Lehre, zur Uibung gemacht werden. Und so werden wir das arme Gedächtniß der Jugend retten, dem man öfters zu viel und zu wenig thut, und durch Regime doch so sehr nutzen kann.

Nun ist die Ehre der Jugend noch ferner zu retten. Sie solle die Arbeit scheuen. Was ist Arbeit? Hierinn stoßt sich der ganze Proceß. Memorirter Catechismus; eingebläuetes A. B. C. ohne Gleichheit der Bilder; Buchstabieren, das den Lehrer und Lehrling ärgert; Vocabeln, Paradigmate, Syntaxmemoriren, und dann die grammatische Metaphysik; kopfbrechendes Elaboriren,

und

und ewiges Nachschlagen im Lexicon, endlich gar Amplificiren, und Variiren, mit Hilfe der schönen Phraseologie und Excerpten; endlich Briefe, Chrien und Reden von Cäsar und Ferdinand, von Staatslegenden ꝛc. — In der Geographie trockene Namen ruhmloser Dörfer, und in der Historie Namen, Regierungs- und Sterbjahre, Schlachten und Mordgeschichten: — Dies ist freylich Arbeit; — und wer wird sie nicht scheuen? Und so war es auch leicht, das leidige Hirngespinnst, die Fugam laboris, von den Phänomenen der geplagten jungen Seele zu abstrahiren, und nun den schweren Arm der Disciplin auf das vermeintlich träge Thier mit aller Macht fallen zu lassen.

Wer nur je ein Kind ohne dem verdrußvollen Vorurtheile der Orbile beobachtet hat, wird gewiß die Scheu für Arbeit nicht gefunden haben. Vielmehr erscheint die unermüdete Thätigkeit des ersten Alters in seinem ganzen Betragen. Aber freylich findet der Philosoph dort Thätigkeit, wo der mürrische Stundeninstruktor nur Faulheit, die ungeduldige Mutter nur Ausgelassenheit und Muthwillen sieht. Jener will seine gedungene Stunde mit einem gewissen Penso ausfüllen, und den jungen muntern Kopf auch hiezu zwingen; diese fühlt nur die Uiberlast des jungen lärmenden Talentes, und von diesen Ausbrüchen betäubt, züchtiget sie den geschäftigen Knaben, da sie seine Thätigkeit nur sanft leiten, nur den Gegenstand verwechseln sollte. Immerwährende Gährung muß zuweilen ein Brausen veranlassen. Der Knabe sitzt verdrüßig und zerstreuet mit seinem Herrn Informator und raunzt stundenlang memorirte Brocken des Catechismus, oder der Grammatik daher, an denen weder Herz noch Verstand Theil nimmt. Wüßte dieser unweise Führer statt marternden Recitiren ächte socra-

tische Unterredung anzubringen; wüßte er bey Symptomen des Verdrußes mit der Grammatik oder andern Sprachübungen abzubrechen, und mit angenehmen interessanten Lehrgegenständen abzuwechseln; wüßte er diese grammatischen Schwierigkeiten bis auf ein glückliches Moment, ein Beyspiel, eine zweckmäßige Uibung zu versparen, und nun dem Jüngling durch reizende Kenntnisse Muth und Munterkeit zu erhalten; wüßte er endlich überhaupt die Verwüstungen, das Unheil der ausgemessenen Lehrstunden zu temperiren, daß ihm und dem Zöglinge tausendfältigen Verdruß erspart, die dornigte Strasse vermieden werde, und auf einigen, aber mit Blumen bestreuten Umwegen der Gang nur um desto muthiger fortgehe; so würde er nun gewiß weniger über Abscheu für Arbeit zu klagen haben; deutlich würde er empfinden, daß Thätigkeit dem jungen Geiste natürlich und eigen seyn; daß nur auf ihre Leitung, auf ihre abwechselnde, schmackhafte Nahrung alles ankomme; daß sie sich sehr leicht vom Unnützen auf das Vortheilhafteste aber zugleich Interessante wenden lasse; daß sie selbst öfters nicht zu befriedigen seye, und noch außer der bestimmten Lehrstunde, die nun mit Unwillen abgebrochen wird, Nahrung fordere. Es treten hier alle ächten Socraten auf, und bezeigen dieses Ideal, welches sie gewiß täglich mehr oder weniger in ihrem Erziehungsgeschäfte realisirt gefunden. Sie beschämen den unwilligen Sauertopf, der sich und der Jugend zur Plage alles fordert, und nichts zu geben weiß.

Das Publikum, der Vater, der öfters die quälende Lehrstunde nicht mit anhören konnte, oder endlich auch mit dieser schwarzen Seuche des Unmuths angesteckt worden, die liebenswürdige Mutter, die aus Mitleiden nun öfters die Peitsche des Orbils einhielt, und sich

nicht

nicht ohne üble Folgen, in das Regiment des Unterrichts einmischte; die liebe Jugend; die Lehrer selbst, dürfen sich nun alles von der sanften sokratischen Methode, von der Schulgeduld, von der sorgfältigen Wahl und Wechsel der angenehmsten Lehrgegenstände versprechen, welche nun im Zusammenhange den gewiß nicht verabscheuten Unterricht ausmachen, und sich aus unseren Schulen durch das ganze Erziehungssystem, durch den freundlichen Ton wohlthätiger Lehrer, allgemein verbreiten wird. Hieran wird das verwüstende Vorurtheil, die Fuga laboris, scheitern; aus Schuldespoten werden väterliche Jugendfreunde; aus unseren Kerkern des geplagten Menschennachwachses werden wieder Lycea und Gymnasien. (a) Der Reiz der Porcile, und der akademischen Lauben kehrt wieder zurück, und nun wird der Philosoph, der Weltmann, der Edle und Reiche mit freudiger Theilnehmung an diesem freundlichen Geschäfte thätige Beyträge nicht versagen, welche die Anstalt nach und nach zu ihrer Vollkommenheit bringen, und unsern Traum realisiren können.

Wir haben uns über zwey Haupt- und Grundgesetze, und über zwey schädliche Hauptvorurtheile weitläufig unterhalten. Jeder Amtsbruder geht nun näher zu seiner Bestimmung, und wenn er an seiner Schule angestellt ist, studiert er die individuellen, localen Umstände seines Platzes, dem er vorstehen solle.

Eine Schule betrachten wir nach verschiedenen Stufen, als eine zusammengesetzte Anstalt, worinn unter der

a) σχολὴ --- Schola --- Schule hieß bey den Alten eine Erholung von dem gymnastischen Uibungen, von den Ermüdungen der Palästra. S. Hederich ꝛc. --- Quantum distamus ab illo!

Aufsicht der Vorsteher, mehrere Lehrer, mehreren Lehrlingen von verschiedenem Stande, Alter und Anlage, gemeinnützige und zweckmäßige Kenntnisse, nach einer wohlgewählten Gradation beyzubringen haben. Diesen alltäglichen Begrif machen wir uns alle von einer Schule. Wir umfassen durch denselben die wichtigsten Forderungen, und erkennen aus ihm alle Grundregeln. Besonders deutlich und helle denkt sich ihn der Lehrer. Er betrachtet eine Schule als eine zusammengesetzte Anstalt; und weiß also, daß er weder sich, weder seinen Lehrgegenstand von andern absöndern oder isoliren könne. Die Idee des Zusammengesetzten veranlaßt in ihm eine immerwährende Hinsicht auf verknüpfte Theile, auf Cicero's commune quoddam vinculum. Der Grammatiker erdrückt nicht den jungen Geist durch seine Spinnenfüße, die nur künftige Perizone und Scioppe brauchen; sondern er behandelt dies Werkzeug oder Vehikulum fernerer Kenntnisse mit Gessners munterer Leichtigkeit, die der künftigen starken Uibung, Lektüre und Beobachtung vieles überläßt, und — mehr wegweisend als führend erscheint. So denkt sich der Naturforscher nicht gleich ängstlich an Linne's spannende Klassificationen, und macht den Kopf des künftigen Staatswirths zu einem schön geordneten Lagerbuch, dessen Waare er nie gesehen, und den Namen nach kennt, und nun gewiß auch nicht, wie Fortbonnais oder Morellet zu nutzen weiß.

Alles wird als eine Vorbereitung, als ein Instrument behandelt. Eine Kenntniß schließt sich an die andere, und hilft ihr — alle sind Instrumente — zum Menschenglück, zur Aufklärung. Darum sieht der Schulmann für seine erste Pflicht an, sich mit der allgemeinen Encyclopädie bekannt zu machen. Sollte es auch nur aus d' Alembert oder Sulzer seyn. Noch genauer erforscht

er

er die Encyclopädie seiner Schule. Der Grammatiker weiß genau, wie und warum sein College, oder er selbst Moral, Historie, Naturkenntniß, oder Mathematik lehrt. Wüßte er dies nicht, wie könnte er an Verknüpfung denken? Vielmehr würde er abziehen, monopolisiren, u. s. f. In dieser Absicht wird er auch mit seinen Amtsbrüdern in allen Schulstufen, am meisten aber mit den Collegen an seiner Schule sich freundlich verbinden.

Die collegialische Vertraulichkeit schätzt und pflegt er, als das festeste Band der ganzen Anstalt, als das größte Triebrad der Maschine. Hierinn befolgt er nicht allein was ihm Instruktion und Vorsteher gebieten, sondern was die Natur der Sache, das Wohl und der Geist der Anstalt, die Wünsche der Nationen fordern. Sämmtliche Lehrer theilen sich ihren Vorrath, ihre Wahl, ihre Quellen und Hilfsmitteln, ihre Beobachtungen und Erfahrungen mit. Sie suchen sich einander ihre Zweifel und Aussichten, ihre Belauschungen der jungen Köpfe, die Wirkungen ihrer Methoden und Regime mitzutheilen: — und so wie jeder dem andern durch Verbreitung nöthig und nützlich wird, und zu dem Gebäude seines Ansehens, seiner Ehre und Verdiensten unentbehrliche Materialien beyträgt, macht ein jeder aus der Angelegenheit seines, ja des ganzen Schulsystems seine eigene, und ihre Wünsche und Hofnungen vereinigen sich immer vor dem Throne der **Monarchen**.

Eben so verhalten sie sich zu ihren unmittelbaren Vorsteher. Schon der sanfte Ton des Schulcoder erspart ihnen alle Furcht für Despotißmus, der den Geist erdrückt. Sie können sich ihrem Direktor mit Vertrauen nähern, da sie wissen, daß aus ihm nur die Väter der Nationen, nicht Caprize, oder Unwissenheit reden. Sie

nehmen seine Erinnerungen und Vorschläge mit der bescheidenen Mine an, welche die ganze Anstalt durch sorgfältige Entfernung des Zwanges genommen. Streitet seine Meinung mit ihrer Uiberzeugung, so haben sie sokratisch zweifeln gelernt. Sie werden eher noch eine Zeitlang bey sich selbst überlegen, ob sie sich nicht irren; sie werden Mittel und Auswege suchen, (und sollten Psychologen sie nicht finden können?) um Geschrey zu vermeiden, Bürgerkriege abzuwenden, und wem wird diese Betrachtung nicht heilig seyn? — der Anstalt und dem System das öffentliche Vertrauen zu erhalten, welches der polemische Geist, und verdächtige innerliche Uneinigkeiten so leicht umwerfen.

Das Publikum kann hier niemals, als ungerechter Richter beschuldigt, oder als unrechtmäßiger recusirt werden. Selten ist es, nach der Natur der Sache, im Stande, alle Gründe zu erwägen, und von dem Proceß sich vollkommen instruiren zu lassen. Es sieht also en Gros die Schulleute als Klopffechter, und die Schule als einen Tummelplatz der niedrigsten Leidenschaften an. Nun soll es seine Kinder solchen Tollköpfen anvertrauen; — und richten in seiner wichtigsten Angelegenheit darf es doch, — will es wenigstens; verbieten wir dies, wo kommt das Leben, die Seele unserer Nationalerziehung hin? Keinen aus allen Lehrern, die schon beym Eintritte einen so grossen Theil ihrer Eigenliebe ihrem wichtigen Amte geopfert haben, wird hier die Mühe beym Austritte reuen, die er etwa angewandt, um durch die so leichten Mittel, mit Auswegen, die innerlichen Fehden und Gährungen abzuwenden, und mit den eben so bescheidenen Vorstehern, die wir hier nur um gleichen Geist bitten können, dem gemeinschaftlichen Zwecke entgegen zu arbeiten.

Die

Die größte Sorge des Lehrers wendet sich auf die genaueste Bekanntschaft mit seinen Schülern. Schon oben sind wir übereingekommen, daß diese Bekanntschaft für das ganze Schulwesen, und besonders für die thätige Beobachtung eines seiner Hauptgrundgesetze höchst nöthig seye, wenn sie nur auch in ihrem ganzen Umfang eben so möglich wäre. Doch wir haben nicht verzweifelt, und den Trost in dem menschlichen Mehr oder Weniger gefunden. Der eifrige Schulmann kennt beym Antritte seines Amtes schon einmal das ganze System, die Kette der Lehre, und kann also schon hier überhaupt sich eine Vorstellung machen, was seine Pflegekinder vorher gelernt haben können. Er hat auch ihre Lehrer und Vorsteher entweder aus anticipirten Umgang, oder mittels der kollegialischen Vertraulichkeit genau kennen gelernt. Diese geben ihm einigen, nicht immer untrüglichen, nicht immer ganz zu befolgenden Fingerzeig über die Anlage seiner Untergebenen. Nun weiß er mit allen diesen kleinen und großen Weisungen, seinen eigenen Scharfsinn, seinen tiefschauenden Blick klug zu verbinden, den er jedoch nie als Hypothese gegen sich selbst, oder gegen künftige Erfahrungen vertheidiget, sondern Selbstverläugnung genug hat, um in dieser so betrüglichen Semiotik der Menschenseele sich selbst widersprechen, und durch spätere Erscheinungen seine erste Entdeckung selbst das hierauf gewählte Regime wohlthätig abzuändern. Hier könnten uns einsichtige Schulleute viele Data der Erfahrung liefern, wenn Sie alle, wie Gessner, sich öfters von ihren Schulpfade unterhalten, oder wie Schlözer will, pädagogische Protokolle und Tagbücher niederschreiben möchten. (*) Indessen wird unsern Lehrern seine eigene Erfahrung leiten; er setzt die beym Antritt seines

*) S. Eyring. Biographia academica Gesneri; und Schlözers Anmerkungen zu Chalotais Versuch über den Kinderunterricht.

seines Hausens angefangene Beobachtung fort. Was Anfangs eine sorgfältige sokratische Unterredung, eine Kenntniß der Hilfsmitteln, der Munterkeit und des Eifers, welche sich öfters in dem franken Tone, in der Zuversicht und edlen Kühnheit des Knabens zeigt, von ihm in Methode erhielt, das bekräftigt oder wiederlegt nun eine unermüdete Ausforschung in allen, auch den kleinen unbedeutendsten Anlässen. Besonders gelten ihm die Erscheinungen des gesunden schlichten Menschenverstandes, (Chalotais und mein Idole) die Benutzung der gemeinsten Kenntnisse, jene Weisheit des gemeinen Lebens, die alltäglichsten Notionen mit den abstraktesten Grundsätzen zusammenhängt, und über die sonst so weite Kluft eine Brücke bauet, (a) eine Brücke, die dem höchsten Grade des Menschenglücks entgegen führt. Die Funken dieses so allgemein belebenden elektrischen Feuers sind ihm so werth, so schätzbar, daß er sie gleich der Pestolin zu erhalten, und ihre Erziehung nur über das ganze System der Erziehung, und durch dieses über das künftige Bürgerleben verbreiten läßt.

Kommt nun noch nebst dieser Erkenntniß der einzelnen Anlage, die möglich genaueste Bekanntschaft mit allen vorhergegangenen Eindrücken à priori dazu; sucht der Lehrer, aber nur aus dieser edlen Absicht, in den ganzen Zusammenhang der vorigen Umstände hineinzudringen, in denen sein Lehrling vorher gelebt oder noch immer leben muß; lernt er Aeltern, Geschwistrige, Freunde des Hauses: — alle Klassen von Erziehern, so viel möglich kennen; so wird nicht leicht ein Räthsel in der moralischen und intellektuellen Bildung übrig bleiben, welches nicht nach und nach aufgeklärt, und nach Umständen genutzt werden könnte.

Alle

a) Meiners Revision der Philos. 1.

Alle persönlichen Verhältnisse kennt nun der Lehrer. Selbst den ganzen Realzusammenhang seiner Schulencyclopädie und die nähern Berührungspunkte seines Faches hat er sorgfältig studirt. Nun tritt er seinen eigentlichen Schulpfad an, und wählt sich die bestimmteren Vorbereitungsmittel, welche entweder den ganzen Kurs seines Lehrgegenstandes, oder dessen jährliche Abwechslung, oder endlich sein tägliches Geschäft angehen.

Von der Vorbereitung zu seiner ganzen Disciplin haben wir uns schon einmal unterhalten. Hier sorgt er nur ferner den ganzen Umfang der von ihm zu lehrenden Disciplin so zu vertheilen, daß kein Hauptbegrif durch allzugroße Unmäßigkeit im Umfang, an Erläuterung am Ende Mangel leiden, und der ganze Vortrag nur als unnützes Stückwerk betrachtet werden müsse. Der Lehrer muß Selbstverläugnung und Temperanz genug besitzen, und bey jedem Anlaß nicht eben sein Allwissen auskrammen wollen. Und ist denn Vielsagen immer ein Zeuge des Vielwissens? — fragt ein einsichtsvoller Schulmann. Hierdurch wird öfters ein Drittheil des Lehrgegenstandes zu geschwätzig, der Rest zu trocken, — beyde unnütz behandelt. Die weise Vertheilung nach Maaß der Zeit ist also eine wichtige Sorge des Lehrers, um einen so schädlichen Mißbrauch aus unseren Schulen zu verbannen. Bey dem Anfang des Lehrgegenstandes wird es allemal sehr ermunternd seyn, kurze und simple Prolegomena, oder Vorberichte voraus zu schicken. Hier kann der Lehrer mit der jedem Alter angemessenen Herablassung, eine kurze Genesis, oder Entstehungsgeschichte seiner Disciplin vorausschicken. Diese kann entweder aus wirklich historischen Datis bestehen, wenn solche zu haben sind; so hat z. B. unsere neue Grammatik (*) selbst einen sehr angenehmen und nütz-

*) Hier werden die Anfangsgründe der lateinischen Sprache verstanden, die Hr. Hofrath v. Kollar, für die Gymnasien gleich Anfangs herausgegeben hat. Z. d. H.

nützlichen Eingang von der Geschichte der lateinischen Sprache und derer Verbreitung in Deutschland, wozu Burkard (*) noch mehr Stof liefern kann. Und wenn dieß ein einsichtsvoller Mann in der Grammatik thunlich gefunden: wer wird an eben derselben Thunlichkeit in andern Disciplinen zweifeln? — In hohen Schulen geschieht es ohnehin schon mehr und weniger. (**) Unter diesem versteht man aber nicht eine vollständige Litterarhistorie, nach ihren 3. Theilen, der Bibliographie, Biographie, und der eigentlichen Geschichte der Disciplin oder der Meinungen. Diese wird ohnehin heut zu Tage nirgends mehr ex professo so vollständig, als man sich es sonst zu wünschen schien, behandelt; sondern man pflegt sehr weißlich die Bibliographie und Bücherkenntniß mit der Abhandlung der Disciplin selbst bey jedem schicklichen Anlaß zu verbinden; die Biographie, da sie zu weitläufig wäre, kann ohnehin nur in einzelnen und wenigeren Datis angebracht werden, und hierinn findet ein geschickter munterer Lehrer allerdings einen grossen Kunstgriff, ein fruchtbares Ermunterungsmittel, wenn er aus den Lebensgeschichten der Gelehrten und Schriftsteller, besonders der großen Restauratoren, solche Anekdoten zu wählen weiß, welche entweder einzelne Wahrheiten der Wissenschaft selbst aufklären, oder doch den Jüngling aus dem Schulstaub hinaus in die Sphäre der Welt versetzen, und durch die Bekanntschaft mit würdigen Männern, mit dem Guten, welches sie durch ihr Wissen gestiftet, Muth und edle Begeisterung verschaffen. Einsichtige Jugendfreunde haben schon lange gewünscht, daß würdige Gelehrte und Wohlthäter der Menschheit ihre frühe oder späte Bildung, deren

*) Burkardi de Linguæ latinæ in Germania fatis.

**) So geschieht es in der Logik, Metaphysik und Moral von Feder, in der Physik von Erxleben, in der Reichslehre von Putter, Selchow, &c.

ren Gang und Schicksale, Hilfsmitteln und Hindernisse niedergeschrieben hätten, und noch niederschreiben mochten. Solche Biographien würden eine schätzbare Didaktische Erfahrung liefern, und manchem guten Stofe tausend Umwege ersparen. Beyde also, weder Biographie weder Bibliographie in ihrem weiten Umfang, sind das, was man beym Eingang der Disciplin hier wünscht; sondern nur ein kurzer rascher Blick in die Geschichte der Disciplin, mit einigen biographischen Datis versetzt, der im Gange selbst öfters wiederholt, und überhaupt zu einen eben so angenehmen als nützlichen Schmucke des Vortrags gebraucht werden kann.

Vorzüglich läßt sich ein jeder Schulmann den seelenerhebenden Eingang bey jeder Disciplin empfohlen seyn, wo von derselben Würde, Nutzen und Einfluß auf das künftige Leben, von ihrer Ordnung, Verknüpfung Leichtigkeit, selbst von einigen Schwierigkeiten, und den Mitteln sie zu überwältigen, von der Zeit, Abwechslung, und endlicher Freude der Eroberung gehandelt wird. Hier kann dieß reizende Gemälde im Umriß gezeichnet, und die Ausfüllung desselben mit Munterkeit angegeben werden; und der geschickte Schulmann weiß sich schon zu mäßigen, damit nicht alles auf einmal gesagt, oder gar ermüdende Predigten daraus gemacht werden. Die Einwirkung der Wissenschaft auf die verschiedenen Situationen des künftigen Lebens kann den Jüngling nicht ganz unthätig lassen, wenn sie nur im rechten Tone und mit überzeugender Augenscheinlichkeit, nicht durch lächerlichen Zwang sichtbar gemacht wird. Nur muß man nicht fordern, daß alle von dem Werth aller Disciplinen gleichgerührt und in Bewegung gesetzt werden sollen. Hier geschieht alles im Verhältniß der Conjuncturen. Es kommt viel auf vorgefaßte Meynungen an, die manchmal erst einzeln zu bekämpfen

pfen sind. Vieles kommt auf eines jeden Aussichten oder Entwürfe des künftigen Lebens; auf vorhergehende Progressen in verwandte Wissenschaften; auf Leichtigkeit der Hilfsmitteln ꝛc. an. — Und alle diese Umstände wird der wohlthätige Lehrer nach Möglichkeit zu erforschen, zu geben, oder wegzuschaffen sich bemühen, wie sich beym Fortgang dieses didaktischen Details öfters zeigen wird.

* * *

Mehr hat der Verfasser von dieser Abhandlung nicht geschrieben.

IV.

Statut

einer kaiserlichen königlichen

Akademie

der

Wissenschaften.

Vorbericht
des
Herausgebers.

Man hat sich schon lange mit Recht darüber gewundert, daß in diesem Jahrhunderte, wo den Wissenschaften in ganz Europa Tempel gestiftet worden, wo in Deutschland schon mehrere einzelne Staaten Akademien der Wissenschaften errichtet haben, bisher noch immer in den k. k. Staaten eine gleiche Ehre den Musen versaget worden; und daß **Maria Theresia**, die ihre Regierung durch so viele andere grosse Anstalten für den Glanz und das Wohl ihrer Staaten erleuchtet, immer verabsäumet hat, noch diese Perle in ihre ewige Krone zu setzen. Zwar wußte Fürst **Kaunizens** erhabener Geist durch **Robenzels** und **Starhembergs** und **Firmians** thätige Hände in **Brüssel** und **Mailand** Akademien der Wissenschaften aus dem Nichts hervorzuruffen, die schon in ihrer Entstehung zum Erstaunen grosse Schritte zur Vollkommenheit machen; aber ein böser Genius hat bisher immer die Hauptstadt der k. k. deutschen Staaten von einer ähnlichen, eben so rühmlich als nützlichen Anstalt beraubt seyn lassen, trotz der Wünsche und Bemühungen aller patriotischgesinnten Staatsmänner und Gelehrten.

Schon Kaiser **Karl VI.** hatte den Entschluß gefaßt, hier eine Akademie zu errichten, zu deren Ausführung **Leibnitz** selbst bestimmt war (S. dessen

sen Leben, von Brucker beschrieben, in Dutens Ausgabe von Leibnitzens gesammten Schriften) aber der A. 1716. vermuthlich zu früh erfolgte Tod dieses Gelehrten und Weltweisen scheint die Ursache gewesen zu seyn, daß dieselbe unterblieben. Unter der Regierung M. Theresiens, der eigentlichen Periode der allgemeinen, dauerhaften Aufklärung in Wissenschaften in den k. k. Landen, waren verschiedene gelehrte Männer öfters darauf bedacht, Wien eine Akademie zu geben; aber die Schwierigkeiten der Auffindung eines hinlänglichen Fonds waren allen ihren Entwürfen ungünstig, bis man auf das Kalenderwesen aufmerksam wurde, auf dessen reiche Einkünfte die Akademien in England, zu Berlin, München ꝛc. gegründet sind, und die in den k. k. Erbstaaten wohl mehr als hinreichend seyn würden, eine Wienerakademie, zum größten Nutzen der Wissenschaften, Künste und Handwerke, der Manufakturen, des Ackerbaues und der Handlung — und folglich des Staates — zu erhalten, ohne diesem dabey auch nur im geringsten eine neue Last dafür aufzulegen.

Die Sache wurde also endlich der Kaiserinn wirklich A. 1773. vorgestellt, erhielt den gewünschten Beyfall, und sie bewilligte, daß von dieser Zeit an, alle den erbländischen Verlegern verliehene Kalenderdruckprivilegien, wie sie nach und nach erlöschen würden, nicht mehr erneuert, und unter der Direktion des Hrn. Pat. Hell zugleich akademische Kalender einsweilen herausgegeben werden sollten, bis der nöthige akademische Fundus also gegründet, und nach und nach das ganze Kalenderwesen in die Hände der Direktion gekommen wäre,

(wozu

(wozu nur wenige Jahre erforderlich gewesen; denn alle Privilegien waren schon vor vielen Jahren und jedes nur auf 10. derselben verliehen) worauf denn die Akademie errichtet werden sollte. Die Huld der Kaiserinn gieng auch noch weiter: sie bestimmte noch für die Akademie einen ansehnlichen Theil des Pachtzolles des Wienerdiariums und andere dergleichen Zuflüsse. — Alles war voll freudiger Aussichten.

Alles dieses wurde unter der Leitung des Studienreferenten Hrn. Hofraths Baron von **Martini** auf das thätigste betrieben; indessen dieser bereits verschiedene Privilegien eingezogen hatte, und verschiedene gelehrte und einsichtsvolle Männer Vorschläge zu Akademien bearbeiteten, befließ sich Hr. **Hell** und verfertigte bereits für das Jahr 1774. akademische Kalender, welche sehr gut aufgenommen wurden.

Indessen die rechtschaffenen Patrioten sich freueten, und einige das Fortkommen dieser wohlthätigen und ruhmvollen Anstalten mit Muth betrieben, bestrebte sich Hr. v. **Trattner** aus allen Kräften gegen ihre Bemühungen. Er, der den Kalenderverlag als eine seiner besten Einkünfte ansah, die er für das Wohl des Staates nicht schlechterdings wollte fahren lassen, suchte Mittel sich selbe zu versichern, müßte auch die Akademie zu Grunde gehen. Er drang vor die Kaiserinn, gab seinen und seiner Gläubiger Ruin vor, wenn er seinen Kalenderverlag verlöhre, wies die ihm von Hofe gnädigst verliehenen Privilegien (obschon sie schon vor 12. Jahren verfallen und nicht erneuert worden waren) lärmte und flehte: und die Kaiserinn, deren gränzenlose Güte, mit Vorwissen auch nicht

eines Einzigen Schaden wollte, ließ sich gewinnen, und opferte diesem Manne die glücklichen Aussichten einer Akademie, und das daraus zu fliessende Beste auf: es wurden, trotz aller Gegenvorstellungen, neue Kalenderprivilegien ihm und andern Verlegern gegeben, — und der Plan für die Akademie der Wissenschaften verfiel wie jeder der Gymnasien.

Der gegenwärtige Entwurf war von dem seel. Hess während dieser Zeit für die zuhoffende Akademie gemacht, und war bestimmt zur Grundlage derselben angenommen zu werden.

Ent-

Entwurf

einer kaiserl. königl. Akademie der Wissenschaften.

Eingang.

Das reine Licht der Wissenschaften, welches die vollkommene Studieneinrichtung über die gesammten k. k. Erbländer verbreiten wird, scheint einen gemeinschaftlichen Vereinigungspunkt zu fordern, um die Kraft seiner Wirkung auf die Wohlfahrt der Nationen zu verstärken, und dem grossen Namen Theresiens auch noch durch dieses grosse Werk einen unauslöschlichen Glanz zu geben.

Dieser Vereinigungspunkt ist eine Akademie der Wissenschaften. In den hohen und niedern Schulen werden die Wissenschaften gelehrt; in den Akademien werden sie durch neue Entdeckungen erweitert. Die Akademie, welche den Namen Theresiens führt, soll nebst dem und hauptsächlich die Wissenschaften auf das Wohl des menschlichen Geschlechtes anwenden. Dieß ist der Hauptgesichtspunkt unserer Akademie, welche dadurch die Sphäre ihrer Wirksamkeit einerseits um vieles erweitert, andererseits aber von vielen unnützen Spekulationen abzieht, und eben durch ihre reele Nutzbarkeit auf dauerhaften Grund gebauet wird.

Diese Akademie umfängt, wie die Berliner alle Wissenschaften, nur die Gottesgelehrtheit, welche in den Priesterhäusern, als ihren eigenen Akademien gepflogen wird, und das Positivrecht ausgenommen. Sie begreift also mehr als die zu Paris, weil zu eben jenen Gegenständen, nebst der Akademie der Wissenschaften, noch zwey andere, nämlich jene der Innschriften und der Chirurgie bestimmt, und zu verschiedenen Zeiten nach und nach entstanden sind. Sie begreift auch mehr als jene zu München und Mannheim, weil die Nationen und Länder, zu deren Vortheil sie arbeitet, zahlreicher, also ihre Bedürfnisse vielfältiger, und die Wirksamkeit größer seyn muß.

Erstes Hauptstück.

Eintheilung der Klassen nach ihren Gegenständen.

Es können zwey Hauptklassen angenommen werden. Eine heißt die Physisch- Mathematische, die andere die Historisch- Philosophische. Erste bearbeitet.

A. Alle physischen Wissenschaften, sowohl allgemeine und besondere Naturlehre, als Naturhistorie und ihre Theile: die Mineralogie, die Chymie, Metallurgie und den Bergbau. In den an Mineralien so reichen Erbländern können diese Wissenschaften vom feinsten Golde bis zur Walkerde, vom Diamant bis zum Kalkstein, noch

grosse

grosse Schätze ausgraben, und zum Vortheil der Nationen in Umlauf bringen. Die Botanik, von welcher der Ackerbau, die Landwirthschaft, die Gewerbe und Manufakturen grossen Beystand erwarten; — die Naturgeschichte der Thiere, (Zoologie) wozu die sämmtlichen medicinischen Haupt- und Hilfswissenschaften, besonders Anatomie und Physiologie gerechnet werden. Eifrige Sorge verdient hier die Erweiterung der Viehzarzneykunst (veterinaire) welche die verwüstende Landplage des Viehfalls von den sonst glücklichen Erbländern abzuwenden, und die nöthige, großentheils noch unbekannte Hilfe aus der Naturkunde und Erfahrung herzuholen lehren wird. Ferner gehören zu dieser Klasse

B. Die mathematischen Wissenschaften. Die Arithmetik, die Analysis und höhere Geometrie waren immer die vorzüglichen Pflegekinder der Akademien, und die Quellen der wichtigsten Entdeckungen — Die Mechanik, Dynamik und Statik, welche den öffentlichen und Privatanstalten, dem Bergbaue, den Fabricken, der Landwirthschaft, den Finanzen noch grosse Dienste leisten müssen, wenn anders die öffentliche Prosperität auf dauerhaften, methematischsichern Grund gebaut seyn soll. — Besonders die Hydrostatik. Verschiedene Provinzen fordern die Hilfe schiffbarer Flüsse, Canäle, Schleussen, Wässerungsmaschinen ꝛc.; die sorgfältige Monarchinn läßt zu gleicher Zeit an der Kulpe, der Sap, der Temes, der Morava, Moldau, Elbe ꝛc. arbeiten, um den so reichen Produkten jener Länder die vortheilhaftesten Auswege (Debouchés) zu verschaffen: — und dieses alles leisten obbenannte Wissenschaften, welche gewiß noch grosser Erweiterung zum Besten der Nationen fähig sind, und derley Hilfe, auch an Orten, wo man es kaum zu hoffen waget, verschaffen werden. — Die Astronomie, sammt

den optischen Wissenschaften, als ihren Gehilfen, dient durch ein vernünftiges Kalenderwesen unserm Ackerbau und der Landwirthschaft, durch ihre übrigen Arbeiten der Schifffahrt, dem Handel, und andern Bedürfnissen. Die vortreflichsten Anstalten für diese Wissenschaft werden noch grosse Früchte hervorbringen, wenn die Akademie die Arbeiten der verschiedenen Beobachter in den Provinzen, auf ein gemeinschaftliches Interesse zurückbringt, und durch Unterstützung der praktischen Astronomie auf denen verschiedenen Observatorien, immer in Eifer erhält. — Die mathematische Geographie und Chronologie wird mit der Astronomie auch einigen Fortgang gewinnen. — Die Civil- und Kriegsbaukunst, die Taktik sammt der Pyrometrie und Technik, erwarten ebenfalls fernere Pflege, und werden bey dem heutigen politischen Systeme von Europa immer nothwendiger, wo eine wohlgeordnete Kriegsmacht eben so sehr das Gewicht der Monarchen, als die Ruhe der Nationen begründet.

Dieß sind die Gegenstände der ersten Klasse. Die zweyte oder historisch-philosophische Klasse behandelt:

A. Den ganzen Umfang der alten, mittleren und neuen Geschichte, sammt allen Hilfswissenschaften, der Geographie, Chronologie, der Alterthümer, der Numismatick, Paläologie und Kritik; der Diplomatik, Heraldik und Genealogie; der Geschichte und Beförderung der meisten Weltentdeckungen ꝛc. wobey diese Classe noch dazu das Geschäft der Innschriften, wie die hiezu bestimmte Akademie zu Paris, und der Annalen, wie das berühmte Annalistencollegium in Sina übersieht, nehmen wird. Von dem Zusammenhange dieser historischen Wissenschaften hat man sich die größten Vortheile zu

verspre-

versprechen. In der alten Geschichte, in den ältesten Monumenten des menschlichen Geschlechtes, liegen noch viele unsern Zeiten sehr nützliche Institute begraben und unbenützt. — (Man sehe hierüber die unvergleichlichen Bemühungen der Pariser Akademie der Innschriften.) In der mittlern Geschichte gründen sich unsere heutigen Rechte, Gebräuche, Sitten, Verfassung und Institute. Selbst der Gang des Verfalles unserer Kultur im Mittelalter verdient unsere Untersuchungen, um ähnliches Unheil verhüten, ähnlicher Degradation ausweichen zu können. Und die neueste Geschichte, Statistik und Entdeckungen sind gewiß unsern Staatsmännern äußerst wichtig. Sie werden eine nähere Vorbereitung zu den eigentlichen Staatswissenschaften liefern, und in einer der mächtigsten Monarchien Europens eine von vielen gemischte Staats- oder politische Akademie zum Theil ausmachen.

Auf solche Art wird die k. k. Akademie nicht allein alle jene historischen Wissenschaften umfangen, welche die Portugiesische, Petersburger, Göttinger, Bayrische und Pfälzische Akademien, und jene der Innschriften zu Paris bearbeiten, sondern auch, was nur immer in diesem Fache von einsichtigen Staatsleuten von jeher gewünscht worden. Vor allem werden sich ihre Bemühungen auf die erbländische Geschichte wenden. Hier wird sie den Ursprung der Nationen und ihrer Verfassung, die heiligen Rechte der Monarchen, die ersten Elementen unserer Wohlfahrt, unseres Handels und unserer Industrie erforschen, und aus den historischen Beobachtungen und Erfahrungen die Maßregeln für künftige Zeiten und Anstalten angeben, und dadurch zum Glücke der Nationen mitwirken können.

B. Die philosophischen Arbeiten werden zwar zum Theil, wie zu Berlin und München, sich auf die spekulative Philosophie, in so weit sie den Grund der grossen praktischen Wahrheiten enthält, erstrecken; jedoch hauptsächlich auf die praktische gerichtet werden.

Der ganze Umfang der Moral, das Natur- und Völkerrecht werden für unsere Gesetzgeber, für Staatswirthe und Richter, jene grosse Wahrheiten vorarbeiten, welche die Ruhe der Menschenkinder, unter der beglückenden Regierung guter Monarchen befestigen, und auf den Grund dauerhafter Gesetze unzerstörlich erbauen. Vor allen aber wird die Akademie Theresiens jene grosse wohlthätige Grundsätze der Staatswirthschaft durch unermüdete Untersuchungen zu bearbeiten, und eben so durch mathematische Calculs, als historische Data zu berichtigen sich bestreben, welche durch die bestmöglichste Verbindung aller Triebfedern der wahren Wohlfahrt eben das Glück der Nationen, und die Macht des Monarchen dauerhaft begründen, und die Wissenschaften, besonders von der Seite des Nutzens und der Wohlthätigkeit gegen Fürsten und Völker bestens empfehlen. Ackerbau, Gewerbe, Fabriken, innere und äußere Handlung, Finanzen und deren nützliche Leitung, Polizey, alle Zweige der Staatsverwaltung, werden von unserer Akademie durch einen Zusammenhang der nützlichsten Kenntnisse, der Mathematik und Physik, der Historie und Philosophie unerwarteten neuen Beystand und Hilfe erhalten, und eben dadurch die k. k. Akademie vor allen andern in Europa in der Würde ihrer Bestimmung und ausgebreiteten menschenbeglückenden Nutzbarkeit, zum ewigen Ruhm ihrer allerhöchsten Stifterinn glorwürdigst auszeichnen.

Zwey-

Zweytes Hauptstück.

Akademische Personen.

Die k. k. Akademie umfaßt alle Wissenschaften, welche sich durch neue Entdeckungen erweitern, oder deren Resultate sich auf das Wohl der Nationen näher anwenden lassen.

Sie verbindet alle Gegenstände, welche drey Akademien zu Paris, nehmlich jene der Innschriften oder Wissenschaften und der Chirurgie einzeln bearbeiten.

Sie fordert also mehrere Mitarbeiter, als alle diese und andere Akademien Europens einzeln haben. Doch müssen die ersten Elemente nicht zu weitläufig, sondern dem heutigen Zustande der Gelehrsamkeit gemäß angenommen werden.

Die Akademie hofft so, wie alle nützlichen Anstalten des Staats den allergnädigsten Schutz von Ihro Majestäten zu genießen, und Allerhöchstdieselben ihre huldreichen Protektoren nennen zu dürfen.

Ihro Majestäten werden ihr ferner einen erhabenen Curator oder obersten Präsidenten vorzusetzen allergnädigst geruhen, welcher den Werth der Wissenschaften, und ihren Einfluß auf die Wohlfahrt der Völker kennt, und die neue Anstalt auf diesen grossen Entzweck zu leiten sich bestreben wird.

Jede

Jede Klasse kann sodann ihren eigenen Präsidenten, welcher aus der Zahl der inländischen Ehrenmitglieder genommen wird, und ihren Direktor, der ein ordentliches Mitglied seyn muß, durch die mehreren Stimmen wählen.

Die Mitglieder der Akademie sind entweder Inländer oder Fremde. Die Inländer sind:

Erstens: Ehrenmitglieder. Diese müssen sich entweder durch eine, nach der Bestimmung unserer Akademie gelehrte oder gemeinnützige Arbeit gezeigt haben, und hiezu gehört auch irgend eine menschenbeglückende Anstalt im Staate: ein Friedensschluß; ein Commerztraktat, ein Finanzsimplifizirungsprojekt, selbst ein wichtiges, weitaussehendes Gesetz oder Verordnung; — oder sie müssen durch besondere Wohlthaten, als Stiftung einer öffentlichen Bibliothek, eines Cabinets, oder doch durch wichtige Beyträge, durch gelehrte Reisen, oder deren Unterstützung, durch Aushilfe dürftiger oder junger Gelehrten ꝛc. sich den Musen besonders empfohlen haben.

Alle diese Ehrenmitglieder müssen vom Herrenstande seyn, und werden von den ordentlichen Mitgliedern, als den gewißecompetenten und unpartheyischen Richtern Ihro Majestäten vorgeschlagen. Die Anzahl ist nicht zu bestimmen, vielmehr ihre Vermehrung, als das Zeichen unseres Fortganges in Wissenschaften sehr zu wünschen.

Zweytens: ordentliche und pensionirte Mitglieder. Hiezu darf kein Stand oder Orden, kein Alter oder Bedienung unfähig machen. Alle müssen sich, wo nicht durch eine Entdeckung, doch durch irgend eine merkwürdige Schrift bekannt gemacht haben. Nach dem Umfange unserer Akademie können ihrer nicht weniger, als

vier

vier und zwanzig, also für jede Klasse zwölf seyn. Alle müssen in der Hauptstadt, als den Sitz der Akademie zugegen seyn, und den wöchentlichen Zusammenkünften beywohnen. Der Vorschlag geschieht an Ihro Majestäten von den ordentlichen Mitgliedern, in kurz motivirten Votis. Es werden immer, wie zu Berlin, drey vorgeschlagen, wovon zwey aus der Klasse der ausserordentlichen Mitglieder, und ein Fremder seyn müssen. Mit der Zeit werden Ihro Majestäten einige bedachte Arbeiter unter dem Titel der Veterans, wie zu Paris und Berlin, von schuldigen Beyträgen lossprechen.

Drittens: Ausserordentliche Mitglieder (zu Paris Associés) können ebenfalls an der Zahl vier und zwanzig seyn. Ihr Verdienst wird nach ihren erprobten Fähigkeiten, durch die mehreren Stimmen der ordentlichen Mitglieder bestimmt. Ihro Majestäten werden immer drey Subjekten hiezu vorschlagen, deren zwey aus der Klasse der Zuhörer, und ein Fremder seyn müssen.

Viertens: Zuhörer, — welche zu Paris zuerst Eleves hießen, nun aber adjoints genannt werden. Hiezu werden jene jungen Talente durch die mehreren Stimmen der Mitglieder bestimmt werden, welche sich in den Studien, besonders in mathematischen und politischen Wissenschaften hervorgethan haben. Es wird dieß eine mächtige Triebfeder werden, um den Eifer der Jünglinge auch nach dem Austritte aus den Schulen zu erhalten, und die Kenntnisse mit ihren Pflichten, und ganzen übrigen Leben mehr zu verweben.

Eine jede Klasse hat ihren Sekretär, welcher sich auf Seiten der literarischen Kenntnisse, und einer fertigen Feder im Lateinischen, Deutschen, und Französischen empfehlen

pfehlen muß. Dieß sind die einheimischen akademischen Personen in der Hauptstadt.

Auswärtige Musenfreunde und Gelehrte können

Erstens als **Ehrenmitglieder**,

Zweytens als arbeitende Mitglieder, oder

Drittens als Korrespondenten an unserer Akademie Theil nehmen, und ihre Wahl wird ebenfalls nach oben bestimmten Gegensetzen geschehen können.

Drittes Hauptstück.

Akademische Arbeiten.

Die Arbeiten der akademischen Personen sind folgende:

Der Kurator oder oberste Präsident vertritt die Person seiner Pflegtochter in allen Angelegenheiten vor dem Throne der Monarchen. Er wird wenigstens den zwey öffentlichen und feyerlichen Versammlungen der Akademie beywohnen, und überhaupt die Arbeiten der Gelehrten auf alle Art zu unterstützen suchen.

Die Präsidenten jeder Klasse, und in deren Abwesenheit die Direktoren präsidiren bey allen ordentlichen Versammlungen, deren jährlich zwey feyerliche, eine unmittelbar nach dem Namensfest von Ihro Majestät der **Kaiserinn Königinn** — die andere nach dem Namensfest

von

von Ihro Majestät dem Kaiser seyn kann. — — Ferners wird wöchentlich eine jede Klasse ihre ordentliche Versammlung halten. Hier dirigiren die Präsidenten die Ablesung der Abhandlungen, proponiren die deliberanda, sammeln die Vota, und machen in casu parium, majora. Ferner werden an sie alle in ihre Klasse gehörige Beyträge, Mémoires, und Preisschriften eingesendet, welche sie sofort an die Mitglieder zur Relation austheilen.

Eben dieß verrichten die Direktoren in Abwesenheit der Präsidenten. Sie müssen aber nebst diesem die den Akademien von allerhöchsten Orten aufgetragenen Untersuchungen den Akademisten, jedem nach seinen Talenten auftragen, über den Eifer der Akademisten, und den Werth ihrer Arbeiten mit freundlicher Aufsicht wachen, und im Nothfall hierüber die nöthige Vermittelung, erst durch den Kurator, und dann im öffentlichen Rathe veranlassen.

Die Ehrenmitglieder sind zu keinen regelmäßigen Beyträgen verbunden. Sie werden aber der Akademie auch in ihren wöchentlichen Sessionen willkommen seyn, und ihre willkührlichen Arbeiten werden nach Verdienst entweder in die Commentariensammlung, oder doch in das veranstaltende Magazin eingetragen werden.

Die ordentlichen und außerordentlichen Mitglieder sind gehalten:

Erstens: Allen Versammlungen der Akademie beyzuwohnen, ihre Beobachtungen und Versuche dort anzuzeigen, im Verhinderungsfall aber hierüber bey dem Präsidenten ihre Entschuldigung zu machen.

Zweytens: Wenigstens jährlich zwey Abhandlungen in irgend einer Wissenschaft ihrer Klasse nach dem Hauptplane dieser Akademie einzuliefern, welche entweder eine neue Entdeckung, oder eine neue und thätige Anwendung der schon gemachten Entdeckung auf die Wohlfahrt der Völker fordert.

Die Sprache dieser Abhandlungen kann lateinisch, deutsch oder französisch seyn. Diese Sprachen sind nun das allgemeine Band der gelehrten Welt. Uibersetzungen würden gefährlich werden, und öfters den Sinn des Verfassers auch nur in einem Hauptbegriff verfehlen. Doch könnte mit den deutschen Mémoires, zu Gunsten der Ausländer eine Ausnahme gemacht werden. Die Schreibart darf nicht weitläufig und schwülstig, sondern präciß, körnigt und plan seyn, den Geschmack der Akademie auch von dieser Seite zu empfehlen.

Welche Schrift, Untersuchung oder Entdeckung in die Commentarien der Akademie eingetragen werden soll, muß in den Sessionen einer jeden Klasse durch versiegelte Stimmen entschieden werden.

Drittens: Müssen die ordentlichen Mitglieder nach Anleitung des Präsidenten oder Direktors über die Preißschriften referiren und votiren; auch werden sie nach vorläufiger Untersuchung die Berathschlagungen in den wöchentlichen Sessionen veranlassen, wenn von den Monarchen oder den Ministern der Akademie die Untersuchung eines Projekts, einer Maschine, eines Monuments oder Urkunde ꝛc. aufgetragen worden. Auch werden sie in den Sessionen, die auf Kosten oder Anleitung der Akademie vorzunehmenden Reisen auf den wahren Endzweck richten, und den Reisenden hierüber ihre Direktionen zuschicken.

Da

Da nun diese Mitglieder die ganze Thätigkeit der Akademie ausmachen, werden sie sich unabläßlich bestreben, die grosse Absicht der allerhöchsten Stifterin zu erfüllen, und zu dem öffentlichen Besten, eben so wie zur Ehre ihrer Gesellschaft, eifrig mitzuwirken.

Die Zuhörer haben nichts regelmäßiges beyzutragen. Ihre Pflicht ist, von den Arbeiten der Akademie unmittelbar sich zu nähren, den Akademisten in ihren Untersuchungen und Erfahrungen zu assistiren, und sich dadurch den Anspruch auf die Stelle eines Mitgliedes zu erwerben. Ihre willkührlichen Arbeiten sollen jedoch als inländische Produkten, als die Barometer unseres wissenschaftlichen Fortgangs mit vorzüglicher Achtung aufgenommen, und wo nicht in den Commentarien, doch in einer besonderen Sammlung, welche allenfalls Magazin, so wie jenes von Hannover, Berlin, Hamburg ꝛc. heissen kann, nach Verdienst im Druck erscheinen. Eine grosse Ermunterung, welche die schönsten Früchten gewähren wird.

Von den beyden Sekretären muß jeder in seiner Klasse

a) Die vom Präsidenten präsentirten und ihm zugeschickten Arbeiten in ein Protokoll aufzeichnen, überlesen, und kurz extrahiren, hierauf

b) Dieselbe nach der Anweisung des Präsidenten den Mitgliedern zur Beurtheilung und Relation übergeben, und die Namen der Referenten im Protokoll beschreiben;

c.) Beym Vortrag in der akademischen Session das Protokoll und eine bescheidene Contrôle über diese Beurtheilungen führen, und solche in der Form eines Voti deliberativi vortragen, sofort

d.) Nach der Entscheidung per majora die Abhandlung in die Registratur der Akademie im Original beylegen, und die Summarien in das Real- und Nominalverzeichniß eintragen, wenn aber ihre Einverleibung in die Commentarien beschlossen worden, solche vom Kanzlisten zum Druck abschreiben lassen. Die Ausgabe der Commentarien hat er sofort zu besorgen, und derselben die jährliche Geschichte der Akademie vorausschicken. Die Commentarien müssen auf Vorschuß der Akademie gedruckt werden, damit nebst einem guten Außenwerk, Papier und Druck, auch der möglichst kleinste Preis erhalten, den Studierenden der Ankauf erleichtert, und dadurch die Ausbreitung des Wissens stark befördert werde. Ferner muß er

e.) Die nöthige Correspondenz der Akademie in kurzen, präcisen Styl zur Verhinderung der Schreiberey führen.

f.) Die Lebensbeschreibungen der Akademisten, sammt dem Weg ihrer gelehrten Bildung und Arbeiten, kurz und kräftig niederschreiben, und der Geschichte der Akademie einverleiben, auch im Fall eines vorzüglichen Verdienstes auf besondern Befehl der Monarchin, die Lobreden (Eloges) verfertigen. Obschon nun die Sekretäre eigentlich keine ordentlichen Mitglieder seyn müssen, es jedoch so, wie andere nach Verdiensten und Maaß ihrer Beyträge werden können, so haben sie doch vor Fremden den Vorzug, daß sie wie die Mitglieder eine Deliberation und gerichtliche Entscheidung über ihre eingereichten Arbeiten, und die hiernach zu bestimmende Einverleibung in die Commentarien fordern können. Endlich hat

g.) ein jeder Sekretär für das Geschäft der Preisschriften zu sorgen. Es können in jeder Klasse zwey Preisfragen aufgestellt werden, deren erste mathematisch, die

zweyte

zweyte physisch, die dritte historisch, die vierte politisch seyn kann. Ein jedes ordentliches oder pensionirtes Mitglied proponirt in seinem Fache zwey oder drey Fragen, worüber sodann berathschlagt, und durch die mehrern Stimmen vier gewählt werden. Diese macht der Sekretär in einer feyerlichen Versammlung und durch die öffentlichen Blätter bekannt, und die Akademie bestimmt dabey die zwey Einschickungstermine, welche zur Bequemlichkeit der Referenten für die erste feyerliche Versammlung auf Josephstag bis den ersten Jenner — für die zweyte auf Theresia bis den ersten August laufen können. Bis auf diese Termine müssen alle Beantwortungen der Preisfragen, von deren bey jedem Termin zwey aufgestellt werden, eingekommen seyn. Die Einschickungsformel besteht darinn, daß jeder auf einen Zettel eine Devise schreibe, diesen Zettel in der Mitte der Devise verreisse, und die eine Hälfte in einem Couvert sammt seiner Preisschrift einschicke, die andere Helfte aber zurück behalte.

Wenn die Preisschriften untersucht, und der Preiß adjudicirt ist, wird die Devise in den Zeitungen bekannt gemacht, und der Verfasser zur Zusammenhaltung des verrissenen Billets eingeladen; worauf sodann in der öffentlichen Versammlung ein Auszug seiner Preisschrift, sammt einigen wahrhaft akademischen Rationibus decidendi vorgetragen, und den gekrönnten applaudirt wird. Aus diesen Preisschriften kann mit der Zeit, wie zu Paris eine Sammlung veranstaltet werden. Alle Gelehrten, nur die ordentlich pensionirten Akademisten ausgenommen, können um diese Preise concurriren. Diese Pensionaires werden sich zur Pflicht seyn lassen, ihre Arbeit nicht unterzuschieben.

Die

Die Akademie muß zu den auszutheilenden Medaillen Allegorie und Innschrift wählen. Endlich hat

h.) Der Sekretär das Archiv oder die Registratur der Akademie sammt dem Siegel unter sich, hat alle Diplomata der Akademie zu expediren.

Die auswärtigen akademischen Personen, und zwar

Erstens: die Ehrenmitglieder, sowohl als

Zweytens: arbeitende Mitglieder haben nichts regelmässiges aus Schuldigkeit zu arbeiten, doch werden ihre Beyträge, als akademische Produkten jedesmal der Untersuchung unterworfen, und nach Verdiensten den Commentarien einverleibt.

Drittens: Die Correspondenten werden der Akademie von allen auswärtigen Entdeckungen, Erfindungen, Projekten, Verordnungen ꝛc. Nachricht geben, und an dem Ruhm der Akademie den gebührenden Antheil nehmen, welcher nur durch die gemeinschaftlichen Bemühungen aller dieser Mitarbeiter sich befestigen kann.

Viertes Hauptstück.

Akademische Anstalten und Hilfsmittel.

Eine so organisirte Akademie der Wissenschaften fordert zugleich einen Zusammenhang der nöthigen und dauerhaften

haften Hilfsmitteln, ohne denen sie ihre Arbeiten nie mit dem gehörigen Eifer und Wirkung vornehmen wird.

Diese Hilfsmitteln sind nun förderſamſt öffentliche Bibliotheken, Cabinette und Werkstätte.

Und hierinn ist nun unsere Akademie vorzüglich glücklich, da die wohlthätige Großmuth der Monarchen schon seit langer Zeit für sie gesorget, und solche Sammlungen mit augusier Pracht angelegt, deren bescheidenen Gebrauch die Musen nur jetzt vor dem Throne zu erbitten, und hie und dort einen zweckmäßigen Zuwachs zu wünschen haben.

Der k. k. Bücherschatz kündigt sich schon von außen mit altrömischer Majestät an, und seine innere Würde entspricht dem prächtigen Aussenwerk. Hier hat die Akademie nichts als den Eifer ihrer Mitglieder in dessen Benutzung zu wünschen. Nebst diesen könnte

Zweytens: die Wiener Stadtbibliothek sehr leicht durch einige Verbesserungen, so wie

Drittens: Jene bey den Dominikanern zur nöthigen Brauchbarkeit für das gelehrte Publikum erhoben werden.

Vierrens: Wird ohnehin aus den ehemaligen Jesuiterbibliotheken eine öffentliche hergestellt, und diesen Zuwachs werden die Wissenschaften ihrer großmüthigen Beschützerinn, in den Jahrbüchern der Cultur zu verdanken wissen.

Nebst den Bibliotheken kommen nun die Sammlungen und Anstalten — und hierinn wird die Akademie vorzüglich ihre Befriedigung finden, wenn die huldreiche

Monarchin jeder Klasse und Abtheilung die ihrige zur Benutzung anzuweisen allergnädigst geruhet.

Der Akademie erste physisch-mathematische Klasse hat I. für die physischen Wissenschaften, und zwar:

A.) Die Naturlehre 1) das Maschinenkabinet bey Hof unter Hr. Knausens Direktion; 2) das Experimentalmuseum in der Universität; 3) jener, so unter des P. Franz Direktion steht, und der medicinischen und philosophischen Fakultät zu Gebrauch stehen wird. Die Bereicherung dieser und nachstehender Sammlungen wird hinführo die Akademie auf Befehl angeben, auch selbst durch eigenen Eifer und Correspondenz Beyträge liefern.

B.) Die Naturgeschichte hat

α.) für die Mineralogie, Chymie, Metallurgie, und den Bergbau 1) das k. k. Naturalienkabinet unter B. Baillou, 2) die Sammlung des P. Franz, 3) das chymische Laboratorium in der Universität.

β.) Für die Botanik hat sie 1) den botanischen Garten, — 2) wünscht sie einen ökonomischen Garten, den sie sich selbst entweder an einem leeren Platz des Belvedere oder Augartens, oder in einem Winkel des Botanischen, durch Correspondenz mit geringen Kosten, nach dem Beyspiel derjenigen zu Göttingen und Upsala anlegen wird. 3) Ein ebenfalls durch Correspondenz zu veranstaltendes herbarium vivum, und 4) eine Sammlung von allen Samen, Blättern, Hölzern ꝛc.

γ.) Die Naturgeschichte des Thierreichs oder Zoologie hat zu ihren Betrachtungen 1) die k. k. Menagerie zu Schönbrunn, eine wahrhaft königliche Freude, die

ganze

ganze lebende Natur vor sich zu sehen. 2) Ein vollständiges Kabinet, oder Sammlung im Thierreich. Dieß ist der theuerste Wunsch, das kostbarste Bedürfniß unserer Akademie, ohne dessen Befriedigung sie kaum ihre Buffon's und d' Aubenton's bekommen wird. Zu dessen Beförderung könnte vielleicht folgender kameralischer Vorschlag annehmlich seyn. Die k. k. Erbländer sind so reich an allen Gattungen der Fossilien. Dies ist Oesterreichs und überhaupt Deutschlands Vorzug, und darum war es auch immer das Vaterland der Chymie. Allein unsere Nachbarn wachen auch hierinn auf, bearbeiten die Mineralogie, und suchen entweder Stof zu den Processen, oder doch Seltenheiten für Kabinette. Ein Befehl der Monarchin läßt alle der Naturgeschichte merkwürdige, den Finanzen aber unwerthe Erzstufen, Halbmetalle, Schwefel, Harze, Salze, Steine, Versteinerungen, Erden ꝛc. in das Magazin der Akademie abliefern, und nun führt die Akademie ein edles Commerce. Sie giebt Mineralien dem Welschen, für seine Seeprodukten, Fische, Corallen, Madreporen; — den Franzosen für Cayennische, Martinikische, Lousianische, Bourbonische Seltenheiten — den Spaniern für Mexicanische, Peruanische, Philippinische, — dem Holländer für Surinamische, Ceylonische, Molukische, Chinesische und Japonische — dem Engländer für Canadische und Hindostanische, nun so gar Südländische Neuigkeiten, — dem Dänen und Schweden für seine nordländischen Produkten. Ein Handel, den die Akademie durch gelehrte Correspondenz entamiren, durch Geschäftträger, Negozianten und Reisende wird führen lassen. Wenn nun auch von Innländern, Akademisten, Lehrern, Studenten, Pfarrern, Landphysicis, Chyrurgis, Bauern, Hirten und Jägern ꝛc. so wie solches in Schweden auf Linne's Veranlassung geschehen, alle innländischen Thiere, Vögel, Fische, Insekten

und Würmer nach dem Fingerzeig der Akademie gesammlet werden; so kann die Akademie in weniger als zehen Jahren ohne sonderlichen baaren Auslagen eine kleine Welt zusammen bringen, und den Akademisten Stof genug zu Untersuchungen liefern. Bey dieser Sammlung aus dem Thierreiche wird man zugleich dafür sorgen, daß zur Hilfe der Vieharzneykunst eine hiehergehörige Anstalt zur Anatomie, Physiologie, Therapie, Materia Medica sammt einer Präparatensammlung ꝛc. durch den Eifer der Akademisten entstehe, und dieser den geplagten Erbländern so nöthige Wissenschaft der erwünschte Fortgang verschaffet werde.

Wichtige Anstalten für die Naturgeschichte des Menschen, für die Anatomie, Physiologie, Chirurgie sind ohnehin schon alle auf der Universität vorhanden, und können von der Akademie ebenfalls zu ihren Versuchen und Untersuchungen genützt werden.

Die mathematischen Wissenschaften haben zu ihrer Hilfe wieder 1) das Maschinenkabinet bey Hof, 2) jenes in der Universität, 3) jenes des P. Franz, 4) für die Astronomie ein k. k. Observatorium bey der Universität, und jenes im Jesuitenkollegio, welches nun auch dem öffentlichen Gebrauch gewidmet werden kann. Die verschiedenen Observatorien in den Provinzen werden mit den hiesigen ihre Arbeiten zusammenhängen, und durch diese Verbindung Ehre und Nutzen verschaffen.

Für die Civil- Kriegs- und Schifsbaukunst wird es nicht schwer seyn, eine ansehnliche Sammlung von Modellen, Rissen ꝛc. aus den verschiedenen Vorrathskammern zusammenzubringen, und daraus wie zu Bologna

im Instituto delle Scienze, ansehnliche Kabinette herzustellen. Dieß sind die Werkstätte der ersten Klasse.

Eben so vielfältige Hilfe wird die zweyte Klasse geniessen.

Die historischen Wissenschaften haben 1) für Geographie und Chronologie, alle kostbaren grossen Werke in der Bibliothek, die unermeßliche Sammlung von Landkarten, und topographischen Abbildungen in dem Stoschischen Atlas ꝛc. 2) kann für die Archäologie und Mythologie ohne viele Mühe aus den an so vielen Orten zerstreuten Alterthümern, Bustien, Idolen, Basreliefs, geschnittenen Steinen ꝛc. eine ansehnliche Antikensammlung veranstaltet, und dem Aufseher des Antikenmünzkabinets anvertrauet werden. 3) Genießt die Münzwissenschaft die grosse Hilfe eines so merkwürdigen Münzkabinets. 4) Die Diplomatik wird ihre Nahrung sowohl in dem k. k. Archiv, worinn noch manche wichtige Entdeckung vergraben liegt, und in den übrigen Urkunden der Klöster und Städte finden. Die akademische Gährung wird gewiß diese litterarischen Reichthümer in Umlauf bringen, und so wie das historische Institut zu Göttingen, ein diplomatisches Kabinet errichten, welches gleichfalls 5) mit der Heraldik und Genealogie geschehen wird. Endlich findet 6) die Critik und Philologie Stof genug, in den vortreflichen Handschriften der Bibliothek, welche unter den Augen eines einsichtsvollen Kollar's litterarische Entdeckungen genug veranlassen werden. Die Akademie der deutschen Hauptstadt wird über die deutschen und benachbarten Alterthümer des Mittelalters hinlängliches Licht verbreiten, und auch von dieser Seite sich vorzüglich auszeichnen.

Dieß sind die so vielfältigen Hilfsmitteln, von deren zusammenhangender Benutzung sich die Wissenschaften gros-

se

se Bereicherung zu versprechen, die Nationen, zu deren Dienst sie arbeiten, grosse Vortheile zu erwarten haben.

Fünftes Hauptstück.

Akademische Auslagen und Fundus.

Die Monarchen haben, auch mit geringen Kräften, nie einen Anstand genommen, einer so wichtigen Anstalt, als eine Akademie der Wissenschaften ist, nebst ihrem huldreichesten Schutze, auch thätige Unterstützung durch einen dauerhaften Fond zu gewähren, und sie dadurch vor den Angriffen der Zeit und der Unwissenheit auf immer sicher zu stellen.

Hier hat nun unsere Akademie einen grossen Vortheil, daß die äußerst wichtigen Ausgaben in Anlegung der Bibliotheken und Sammlungen schon voraus gegangen sind. Es bleiben ihr also noch jene Auslagen übrig, welche hier angezeigt werden.

Der erhabene Curator wird seiner Pflegtochter seine Sorge großmüthig schenken, ohne von ihr eine andere Belohnung zu fordern, als das sie seinen Namen in den Jahrbüchern der Menschheit aufzeichnen und jenen der Mäcenas, der Colberts, und Münchhausen beygeselle.

Die beeden Präsidenten werden eine kleine Erkenntlichkeit für ihre reelle Mühe nur darum annehmen, damit

sie

sie gegen die Akademie und ihrer Söhne anderswo wieder gefällig seyn können. Ihnen gebührt die doppelte Pension eines ordentlichen Mitgliedes. Vielleicht finden sich aber großmüthige Musenfreunde, welche diese Mühe auch ohne Besoldung annehmen, und die Summe zu andern nützlichen Ausgaben, als Versuchen, Reisen, Belohnungen verwenden lassen.

Zu Paris hat ein Mitglied der Akademie der Innschriften 2000. Livres, der Wissenschaften 3000 Livres. — Zu Berlin 500. Thaler. — Ein großmüthiger Mittelweg für eine k. k. Akademie dürften also 1000 — wenigstens 800 fl. seyn.

Die Sekretäre werden in allen Akademien wegen vieler Arbeit eben so als die Mitglieder belohnt.

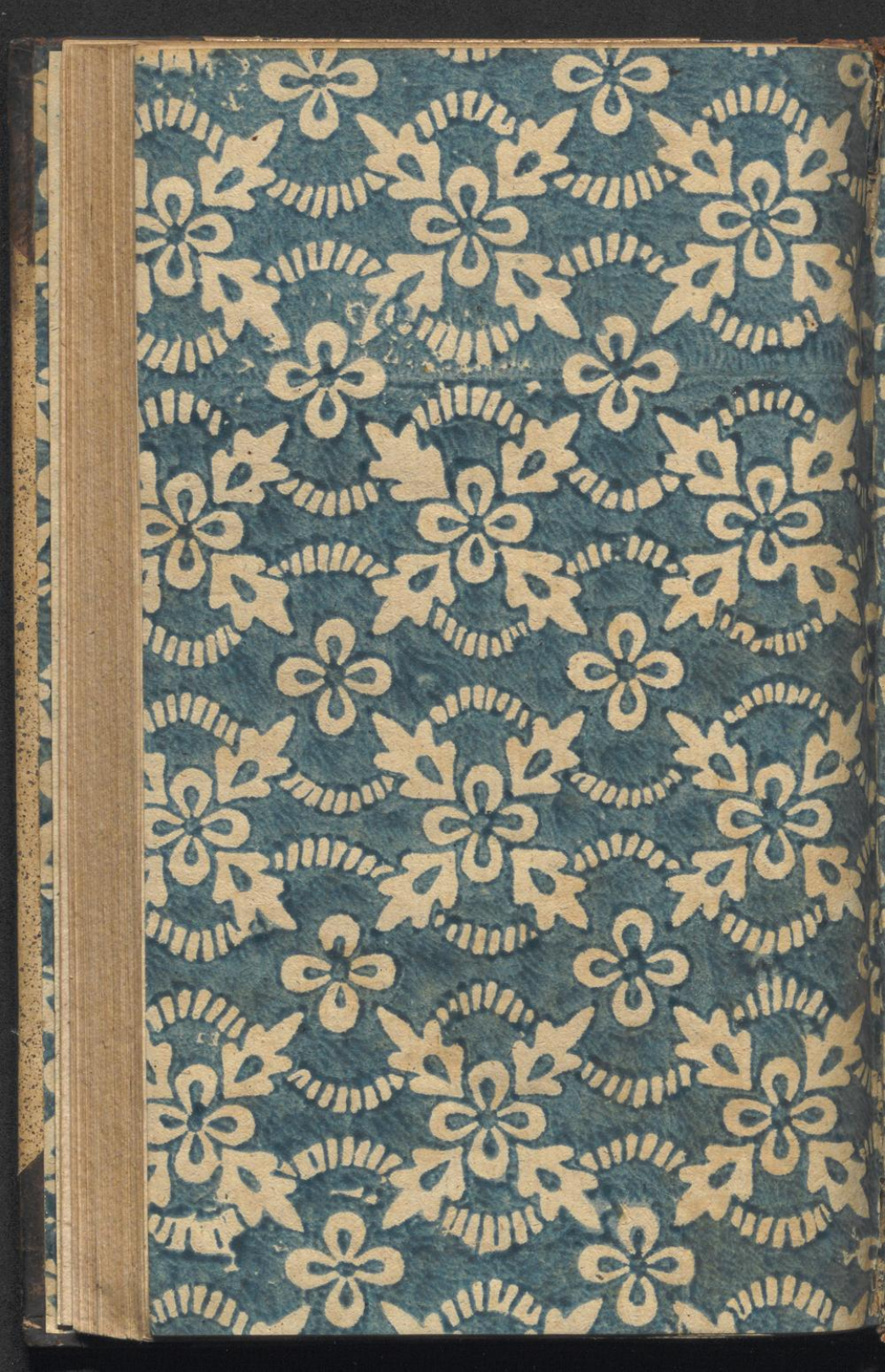
Wegen den vielen Arbeiten im Eintragen, Abschreiben ꝛc. sind zween Schreiber nöthig, und zu den Ansagen und Brieftragen für jede Klasse ein Diener oder Pedell.

Nebst diesen ordentlichen Pensionen sind nun vielleicht die in Paris gewöhnlichen Jettons, für die in den Sessionen Gegenwärtigen einzuführen. Jeder Jetton könnte einen Gulden (wie zu Paris 50. Sous) betragen, folglich für 1. Kurator, 2. Präsidenten, 24. Pensionirte — und 24. freye Mitglieder, und 24. Zuhörer, 75. Gulden betragen, welches wieder in den akademischen 44. Wochen eine Summe von 3300. fl. ausmachen würde. Vielleicht würde es aber besser seyn, die eine Hälfte oder Viertheil der Pension à 800. fl. in solche Distributionen, z. B. immer von einen Ducaten abzutheilen, und nur den 24. Zuhörern einen solchen kleinen Jetton zu geben.

Einzelne Versuche, kleine Reisen und andere Bedürfnisse der Akademie werden immer mäßige Kosten verursachen.

Die Correspondenz der Akademie, die Einschickung der Mémoires und Produkten, das Holz und Licht für die Sessionen wird auch eine kleine Auslage verursachen.

Endlich kommen die von der großmüthigen Monarchin zu bestimmenden Preiße, welche man hier nicht ausmessen kann.

Diese Auslagen würden also betragen	fl.
Für 2. Präsidenten jeder 16. fl.	3200
24. pensionirte Mitglieder jeder 800 fl. .	19200
2. Sekretäre à 800 fl.	1600
2. Schreiben à 400 fl.	800
2. Pedellen à 200 fl.	400
Jettons	3300
Versuche, Reisen ꝛc.	2000
Korrespondenz und andere Kleinigkeiten .	1000
Zusammen .	31500

Zu dieser Summe hat man den Fond weißlich vorgeschlagen, welcher aus dem verbesserten Kalenderwesen herfließen wird. Würde aber dieser nicht hinlänglich, oder hierzu nicht bestimmt werden wollen; so kann ohne allen Anstand auf das ganze mechanische Gewerb der Gelehrsamkeit, als auf Buchführer, Buchdrucker, Buchbinder, Papiermacher ꝛc. ohne allen ihrem Nachtheil ein mäßiges Impost aus diesem Grunde gelegt werden, weil die Akademien der Wissenschaften die gelehrte Fermentation gewiß um vieles vermehren, die Drucker, Buchführer, und Papiermüller vielmehr beschäftigen, und dadurch die kleine Abgabe zehnfach in ihre Hände zurück bringen wird.